





Zum Angedenken an Johann
Georg, meinem von dem
väterlichen Liebe Gottes
den 18t November heim-
genommenen Freund, aus
dessen Verlassenschaft ge-
kauft.





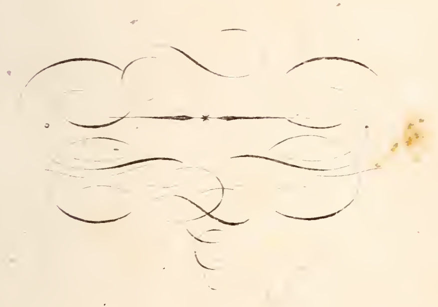


# Idyllen.

*von*

Carolina Pichler,

*gebornen von Greiner.*



Wien

Im Verlage bey Anton Pichler.

1805.

# IDYLLEN.



AN

# MEINE MUTTER,

DIE FRAU

## CAROLINA, VERWITTWETE VON GREINER.

---

Du, der das süſse Geschenk des blühenden Lebens ich danke,
Und, der das Leben erhöht, einen gebildeten Geist:
Die du mit sorglicher Treu der zarten Pflanze gepfleget,
Freudig so manchen Genuſs opfernd der heiligen Pflicht;
Nimm den kindlichsten Dank für all' die Sorge, die Liebe,
Die nicht ahnet das Kind, die nur die Mutter versteht!

Nimm, als Gabe von mir, die kleinen Bilder des stillen
Friedens, des häuslichen Glücks, ländlicher Einfalt und Ruh.
Wenn im Geräusche der Welt ich Sinn für einfache Freuden,
Für die Natur bewahrt: ist es, o Mutter, dein Werk.
Dein Werk ist es zugleich, wenn im frohen häuslichen Kreise
Mir die Blumen erblüh'n, die ich zu schildern versucht;
Wenn dem erdichteten Glück die schöne Wirklichkeit ähnelt,
Und mein zufriedenes Herz sich in den Liedern verräth.

## I.

## DIE SCHNITTERINNEN.

MIECKCHEN.

Hörst du den leisen Gesang Sabine? Dort aus dem Wäldchen
Wallt er, wie Flötenton, durch stille Schatten der Nacht her.
Grillengezirg ertönet darein, und des Baches Gelispel,
Und der sterbende Laut des Abendwinds in den Zweigen,
Kennst du die liebliche Sängerinn nicht?

SABINE.

Mich dünkt es Sophiens 5
Stimme, wenn anders mich nicht das dumpfe Plätschern der Wellen
Und die Entfernung täuscht. Auch glaub' ich die Weise zu kennen.
Aber horch! Jetzt schweigt sie wieder.

MIECKCHEN.

Komm, liebe Sabine!
Komm, wir wollen zu ihr. Sie mufs das Liedchen uns singen.
Rührend klang der Gesang mir, voll süfser Schwermuth, und siehe: 10
Über ein trauriges Lied, und recht betrübte Geschichten
Von getrennten Verliebten, vom Fehmgerichte, von Rittern,
Unterirdischen Gängen, und Burgverliefsen und Geistern,
Wie sie vom Jahrmarkt jüngst aus der Stadt dein Bruder uns brachte,
Gehet mir nichts in der Welt.

SABINE.

Du bist ein Kind. Doch wir wollen 15
Hingehn, wenn es dich freu't. Ich hört' am Morgen das Lied schon
Unter dem Schneiden im Weizenfeld. Sie sang es mit leiser
Stimme, mit zitterndem Ton, und manchem Seufzer. Zuweilen
Hört' ich ein Wort von Empfindung und Krieg, und als ich sie plötzlich
Ansah, die arme Sophie! da flossen die hellen Thränen 20
Ihr auf die Garben hinab. Ich drückte schweigend die Hand ihr,

Aber sie bückte sich tief, die strömenden Augen zu bergen.

MIECKCHEN.

Wahrlich, ihr Schicksal ist hart! Mein Gott! Wie muſs ihr um's Herz seyn,
Wenn beym Schnitte sie jetzt vergangener Zeiten gedenket!

SABINE.

Weiſst du noch Mieckchen, das vorige Jahr, da war noch ihr Heinrich 25
In der Ernte mit ihr, da waren sie beyde so glücklich!
Oftmahls necktet ihr sie, wenn nie ein Schnitter so fleiſsig
Seiner Binderinn half, als er Sophien. Ich aber
Sah das zarte Bemüh'n des glücklichen Paars, und die treue
Liebevolle Geschäftigkeit stets mit inniger Freude. 30
Jetzo sammelt' er ihr die schönsten Blumen des Feldes,
Tremsen und Rittersporn, und röthlich schimmernden Wicken,
Daſs der süſse Geruch und das Farbenspiel sie ergötze;
Jetzt, wenn sengende Gluth dem Mittagshimmel entströmte,

Rings umher kein wirthlicher Baum, kein Hügel uns Schatten 35
Both: da häuft' er die Garben empor mit künstlichen Händen,
Fügete sie geschickt, und baut' ein goldenes Dach ihr,
Um die holde Gestalt vor Sonnenhitze zu schirmen,
Dankbar kühlte sie dann des Lieblings glühende Wangen,
Trocknend den ehrenden Schweifs, und fächelt' ihn sanft mit den Blumen. 40

MIECKCHEN.

Ey! Wie du alles bemerkst! Wer sollte der ernsten Sabine,
Wenn sie so ehrbar thut, so klug, die Zärtlichkeit ansehn,
Und die heimliche Lust, mit der sie Verliebte belauschet?

SABINE.

Mieckchen! Ich kann nicht scherzen; Sophiens Schicksal betrübt mich,
All ihr Glück ist dahin, und jeder Halm, den sie schneidet, 45
Jede Blume des Felds, die sonst ihr Heinrich gepflücket,
Mufs in die blutende Seele zurück sein Bildnifs ihr rufen,

Ach! den ihr Auge vielleicht nie wiedersiehet, den längst schon
Während die Arme noch hoft, des Schlachtfelds Hügel bedecken.

MIECKCHEN.

Denkst du des traurigen Auftritts noch, wie die wilden Soldaten 50
Ihn aus den Armen der jammernden Mutter, der weinenden Schwestern
Rissen? wie dann Sophie sich schluchzend ihm in den Weg warf,
Wie sie um Aufschub bath, nur noch um wenige Stunden?
Alles im ganzen Dorf bath mit; denn Alles im Dorfe
Liebte von Kindheit an, den braven sittlichen Jungen: 55
Alles flehte dem Offizier; nur Heinrich allein nicht.
Stumm zerdrückt' er die Thränen im Aug, umarmte sein Mädchen,
Nahm mit Lieb' und mit Dank von Allen Abschied, und eilte
Mit den Soldaten hinweg.

SABINE.

Schweig jetzt; sie kommt uns entgegen.
Siehst du sie nicht? Dort blinkt ihr weisses Kleid durch der Erlen 60

Schwarze Stämme hervor. Ha, guten Abend
Sophie!

SOPHIE.

Guten Abend, ihr Mädchen! Woher noch so
spät?

MIECKCHEN.

Wir vernahmen
Eine Nachtigall hier, die unter den Erlen
des Baches
Ihre Klagen der schweigenden Nacht und den
Büschen vertraute.

SOPHIE.

Wartet, ihr habt mich belauscht, ihr schelmi-
schen Kinder! Ich sang hier 65
Einsam mich wähnend und unbemerkt, in
nächtlicher Stunde
Arglos ein Liedchen für mich — da schleicht
ihr Losen, wie Diebe
Leis' auf den Zehen heran, mich armes Ding
zu belauschen.

MIECKCHEN.

O wir hörten dich schon im Stoppelfeld hin-
ter dem Garten.
Angelockt von der Kühle der Nacht, und der
Sterne Gefunkel, 70
Die so freundlich und klar die blaue Tiefe
durchzittern;
Gingen wir aus dem Haus', und schlender-
ten hinter dem Dorfe

Zwischen Gärten und Feldern hinab. Die Nacht war so heiter.
Freundliche Lüft' umspielten uns Stirn und Wange, der Glühwurm
Funkelte grünlich hervor aus des Ufers Büschen und einzeln 75
Schimmerte hier und da noch Licht in den Fenstern der Hütten.
Still war alles um uns, nur fern aus waldigem Thale
Tönte der Mühle Geklapper herauf, und wachsamer Hunde
Seltnes dumpfes Gebell. Da scholl auf einmal ein reiner,
Lieblicher Trauergesang durch Nacht und Dunkel, und reizt' uns 80
Unwiderstehlich herab, der süfsen Stimme zu folgen.

SABINE.

Aber jetzt lohn' uns den Gang, du Nachtigall! Sing' uns ein Liedchen!

SOPHIE.

Welches Liedchen? Erkläret euch erst; ich habe so manchen
Muntern und ernsten Gesang gelernt, so mancherley Weisen.

MIECKCHEN.

Seht doch, wie sie sich zieren kann! Das Liedchen von Heinrich 85

Sing' uns, mein artiges Kind; das Lied, das du selber gedichtet,
Und heut Morgens beym Schnitt gesungen. Unsre Sabine
Kannte die Weise sogleich. Nun sing, es hilft dir kein Sträuben.

SOPHIE.

Wenn du so herrisch gebeutst: so mufs ich endlich gehorchen.
Aber wollt ihr den hier, in des Baches feuchter Umschattung 90
Stehend, im thauigen Gras mein Liedchen hören? Ich dächte,
Besser wär' es, wir giengen in's Freye. Dort bey des Wäldchens
Eingang lieget der Stamm der niedergeschmetterten Linde,
Welche beym letzten Gewitter der Blitz traf, mitten im Wege,
Recht bequem, wie zum Sitzen gemacht. Dort wollen wir hingehn. 95
Kommt ihr Mädchen!

MIECKCHEN.

Was lauft ihr so schnell, und lasset im finstern
Dickicht mich ganz allein?

SABINE.

So geh geschwinder.

MIECKCHEN.

Wie soll ich?
Liegt doch der ganze Weg voll dürren Reisigs und Dornen!
Weh! Da hängt mir der Rock!

SABINE.

Du armes Mieckchen! Gesteh nur,
Dafs dir's unheimlich wird, allein im Finstern zu bleiben. 100

SOPHIE.

Seht; da lieget der Baum. Kommt, Liebe, lasset uns sitzen.
Die ihr golden vor mir wallet,
Fallt, ihr reifen Ähren, fallet
Unterm Arm der Schnitterinn!
Lieder schallen, Sicheln blinken, 105
Und des Feldes Blumen sinken
Tausendweise vor uns hin.

Unbemerket, unbedauert
Sterbt ihr, Blümchen! um euch trauert
Nur mein tief zerrifsnes Herz! 110
Schrecklich rufet meinem Blicke
Ihr das Bild der Schlacht zurücke,
Wecket grausam meinen Schmerz!

Unsre Fahnen seh' ich wehen,
Unsres Heeres Reihen stehen, 115

Jedem Tode blofs gestellt!
Trommeln wirbeln, Schwerter blinken,
Und die tapfern Krieger sinken
Auf das blutgetränkte Feld.

Du auch bist dem Tod geweihet! 120
O mein Heinrich! Dir auch dräuet
Der Kanonen ehrner Schlund.
In des Lebens Lenz getödtet,
Fällst du jetzt vielleicht, es röthet
Dein entströmend Blut den Grund. 125

O wo seyd ihr hin, ihr Stunden,
Die uns still und süfs entschwunden!
Wo der Frühe goldner Strahl
Uns zu leichter Arbeit weckte,
Keiner Trennung Bild uns schreckte, 130
Keines langen Jammers Qual!

Damahls band ich deine Garben;
Deine Lieblingsblumen starben
Täglich mir an Brust und Haar!
O nie wird auf weiter Erden, 135
Je ein Mensch so glücklich werden,
Als ich Arme damahls war!

All' das Glück, das wir genossen,
Ist nun wie ein Traum zerflossen;

Selbst die Hoffnung ist entflohn! 140
Nimmer seh' ich bessre Tage
Und vielleicht, indeſs ich klage
Decket ihn der Hügel schon!

SABINE.

Nicht doch, liebe Sophie, nicht solche trübe Gedanken!
Sicher kehrt er zurück. Was quält dein Herz sich mit Träumen, 145
Denen kein Anschein entspricht? Noch schreibt mit pünktlicher Treue
Heinrich, so oft er vermag, noch kehrt' er aus jedem Gefechte!
Unversehrt und mit Ehre gekrönt. Ihn liebet sein Hauptmann,
Sorget als Vater für ihn; und hat nicht neulich der Oberst
Ihm bey der nächsten Schlacht den goldnen Pfennig verheiſsen? 150

MIECKCHEN.

O ich erlebe die Zeit, wo als Offizier er im Dorfe
Prächtig erscheint, mit seidner Schärp' und strahlendem Helmschmuck,
Und in der stattlichen Kutsche, mit vier Engländern bespannet,
Heim sein Liebchen sich hohlt! Dann staunen wir alle, und bücken

Uns mit demüthigem Knix vor der Frau Gemahlinn des Hauptmanns. 155

SOPHIE.

Mädchen! Was gäb' ich dafür, du hättest wahr mir geweissagt!
Aber nun gute Nacht, ihr Kinder! Sehet es steiget
Schon in Osten der Mond, ein schmaler silberner Streifen,
Über die Bäume herauf. Es ist nicht ferne von Zwölfen,
Von der Gespensterstunde.

SABINE.

Nun Mieckchen? Wenn so ein Burggeist 160
Käme, mit Kettengeklirr und Seufzen? oder die weisse
Frau verträt uns den Weg?

MIECKCHEN.

Schweig doch! Was soll das Gespötte?
Frevle mit Geistern nur stets; es wird dich einmal gereuen.
Aber so geh doch geschwinder, du Zaudrerinn, dafs wir ins Haus noch
Kommen, bevor zwölf Uhr der Ruf des Wächters verkündet. 165

## II.

## DER SOMMERABEND.

AN MEINE FREUNDINN, DAS FRÄULEIN JOSEPHA VON RAVENET.

Kühler wehte die Abendluft. Die Gluthen des Mittags
Sanken allmählich herab zu milder Wärme. Der Erde
Abendlich Opfer flammt auf stillen Bergen in Westen,
Wo die Sonne verschwand. Dumpfläutend kehrten die Kühe
Heim von der thauigen Trift; es drängten wimmelnd die Schafe 5
Sich von den Hügeln herab, in Staub erregender Eile;
Und aus der bläulichen Fluth des wallenden Rockens ertönte
Wirbelnd der Lerche Gesang, und der Schlag der verborgenen Wachtel.

Freyer athmend enteileten jetzt den kühlen Gemächern,
Wo sie der Sonne Strahl, und den sengenden Lüften des Tages 10
Mit erkünstelter Dämm'rung gewährt, Seline mit Lyden;
Beyd' im weissen Gewand, mit feingeflochtenem Halmhut
Und der häuslichen Schürze geschmücket; beyd' in des Lebens
Erstem Lenz, der Natur vertraut, und Freundinnen beyde
In dem besseren Sinn, der fremd der schimmernden Welt ist. 15

Und sie schwebten den Gang, mit feinem Sande bestreuet,
Unter den Apfelbäumen hinab, am Brunnen vorüber,
Wo des Wassers krystallener Strahl aus dem offenen Rachen
Eines Delphines mit Kraft emporschiefst. Perlend und sprudelnd
Spielt es in heiterer Luft, fällt dann mit lautem Geplätscher 20
Wieder ins Becken zurück, und verläuft in weichenden Kreisen.

Jetzt, die Linde vorbey, die in alterthümlicher Würde
Über das niedre Gesträuch die schirmenden Äste verbreitet,
Senket ihr Pfad sich hinab ins dämmernde Wäldchen. Die Quelle
Sprudelt hier silbern hervor aus künstlichem Felsen, durchirret 25
Rieselnd das frischere Gras, und lockt die blühenden Mädchen,
Sich auf röthlichen Klee und Schlüsselblumen zu lagern.
Und sie setzten sich hin, und langten das zierliche Strickzeug
Emsig aus seidenen Körbchen hervor, und strickten und schwatzten,
Fröhlich im süfsen Gefühl der Jugend und ländlichen Freyheit, 30
Preisend des Landmanns Geschick, und des Abends ruhige Schönheit.

Aber Lyda begann: Bist du nicht erfreuet, Seline!
Dafs du der qualmenden Stadt, dem Geräusch, dem geschäftigen Nichtsthun
Endlich entronnen, im Schoofs der Natur dein selber geniefsest?

Sonst, wenn der Abend herab aus blauen
Lüften sich senkte, 35
Standest du noch voll Ungeduld am stäuben-
den Putztisch *)
Ordnend der Locken Gebäud', und den zart
gepuderten Haarthurm,
Oft dem sträubenden Flor der ungelehrigen
Feder
Zürnend, wenn, Aller Kunst und Mühe spot-
tend, sie nimmer
Zu gefälligem Schwung, zur schönen Falte
sich schmiegten. 40
War nach Stunden zuletzt vollbracht die
Herkulische Arbeit;
Dann, mit Brittischen Pferden bespannt, die
schnaubend den Boden
Scharrten, rollte der Phaëton dich in des
Praters Alleen.
Dort, statt Düften und Vogelgesang und blu-
migen Rasen,
Fandest du Wolken von Staub, Karossenge-
roll, und zertretnes 45
Gras, und Frauen und Herrn im zierlichsten
Putze. Vergebens

*) Man bedenke, daſs diese Idylle vor etwa 20 Jahren gedichtet wurde, wo der weibliche Anzug noch ganz anders war als jetzt.

Strahlet des Abends Gold durch laubige Wipfel; vergebens
Ladet der majestätische Strom, und dunkle Gebüsche,
Wo die Begeisterung wohnt, zum Genusse besserer Freuden,
Fern von der grofsen Allee auf den Damm hin: Frauen und Herren 50
Haben nur Aug' und Ohr für Equipagen und Moden,
Nur für Gefrornes Geschmack, nur Sinn für die feinen Sarkasmen,
Welche der spottende Witz Vorüberwandelnden anschnellt.

SELINE.

Wahrlich, du schilderst getreu? Wie oft, o Liebe, wie herrlich
Sehnt' ich aus jenem Gewühl und Geräusch zu dir auf das Land mich, 55
Zum Genusse der freyen Natur! Dann safs ich im Geiste,
Während die Damen um mich von Neuigkeiten und Moden
Schwatzten, im Garten mit dir und deiner treflichen Mutter

Unter dem Apfelbaum am Kaffehtisch; oder wir gingen
Auch auf die Felder hinaus, und die Rebenhügel und labten 60
Uns an dem Abendroth und der unermeſslichen Aussicht;
Oder ich saſs auf der Wiese mit dir, wo der hellen Kastanjen
Grünes Dach sich über uns wölbte. Gestreckt auf dem Rasen
Lag die Dogge vor uns, die feingeschenkelte, weisse,
Bellt' im Schlummer mit heiserer Stimm', und träumte von Jagden. 65
Also ergetzt' ich mich oft, bis plötzlich irgend ein leeres
Unbedeutendes Wort mich aufrief, und vor der schalen
Wirklichkeit mein liebliches Bild in die Lüfte dahin floſs.

L Y D A.

Freundinn, es geht mit der Seelenruh, wie mit der Gesundheit,
Selten würdigt sie recht, wer ungestört sie besitzet. 70

Aber im Menschengewühl, im Lärmen der Städte, wo nimmer
Man aus dem Taumel erwacht, und von dem Strom der Gewohnheit
Hingerissen: gedankenlos fort mit der Menge sich treibet;
Dort erkennt ein Gemüth, gewohnt an bessere Freuden,
Ganz den Werth der himmlischen Ruh und des stillen Vergnügens, 75
Das aus dem Herzen entspringt, und rein zum Herzen zurück kehrt.

SELINE.

Wie du begeistert sprichst! Wie die Wange dir glühet! Ey Liebe!
Bringe doch unser Gespräch von des Landes Reizen in nette
Reimlein! Wie bald ist nicht ein Dutzend Verse geschmiedet!
Sieh hier englisches Bley und elfenbeinerne Tafeln, 80
Diese mit Gold zusammengefügt, und jenes in goldner
Röhre, das Futterall von Gold, und prächtigem Schmelzwerk!
Und, wenn du singst, so schenk ich es dir.

L Y D A.

Ja, spotte nur, Lose!
Spotte der Leyer nur, voll Stolz auf den schildernden Pinsel!
Sind sie doch beyde der Musen Geschenk, und der Führer der Musen 85
Trägt die goldene Leyer im Arm, doch nie die Pallete!
Aber, wir werden den Streit, den niegeschlichteten, langen,
Heute nicht enden; genug, die gütigen Götter verleihen
Einem Sterblichen die, dem Andern andere Gaben,
Aber, weil du mich denn aufforderst, will ich zur Strafe 90
Du Muthwillige! gleich ein langes Liedchen dir singen
Von den Reizen und Freuden des Lands. Ob ichs selber gedichtet,
Ob ichs gelernt, ob jetzt ein Gott in die Seele mir's hauchte;
Dieses verkünd' ich dir nie, wie sehr auch die Neugier dich plage,

Ferne von der grofsen Stadt, 95
Nimm mich auf in deine Stille,
Thal, das mit der Frühlings Fülle

Die Natur geschmücket hat!
Wo kein Lärmen, kein Getümmel
Meinen Schlummer kürzer macht, 100
Und ein ewig heitrer Himmel
Über sel'gen Fluren lacht!

Freuden, die die Ruhe beut,
Will ich ungestört hier schmecken,
Hier, wo Bäume mich bedecken, 105
Und die Linde Duft verstreut,
Diese Quelle sey mein Spiegel,
Mein Parkett der junge Klee,
Und der frisch beras'te Hügel
Sey mein grünes Kanapeh.

Deiner mütterlichen Spur,
Dem Gesetz, das ungerochen
Noch kein Sterblicher gebrochen,
Will ich folgen, o Natur!
Aus dem dunkeln Schoofs der Erden 115
Will ich Freuden mir erzieh'n,
Und aus Baum und Blume, werden
Seligkeiten mir erblüh'n.

Mein zufriednes Herz erfreut
An den selbstgepflegten Keimen, 120
An den hoffnungsvollen Bäumen
Sich mit Vaterzärtlichkeit.

Wenn die Blumen sich vermählen
In der Sonne mildem Licht:
Will ich jede Blüthe zählen, 125
Die mir süfse Frucht verspricht.

Meine Bienenrepublik
Summet dort im Lindenschatten,
Bringt von blumenvollen Matten
Mir des Honigs Gold zurück. 130
Auf des Hügels trocknem Rasen
Halb im Schatten hingestreckt,
Seh ich meine Lämmer grasen,
Die das feinste Vliefs bedeckt.

Wenn durch Fleifs und Sonnenbrand 135
Früh die schwächern Kräfte schwinden,
Ruh' ich in des Thales Gründen
An der Felsenquelle Rand.
Ihre Lieb' und ihren Kummer
Singt die Turteltaub' im Hain; 140
Und es wiegt in sanften Schlummer
Mich der Quelle Murmeln ein.

Hebt der milde Herbst sein Haupt,
Mit dem Früchtekranz geschmücket,
Aus den Fluren, und erblicket 145
Rings die Gärten halb entlaubt:
O wie laben dann den Gaumen

Trauben, die mein Weinstock trägt,
Oder blau bereifte Pflaumen
Von dem Baum, den ich gepflegt. 150

Endlich, wenn der Nordwind stürmt
Durch die blätterlosen Wälder,
Und auf die erstarrten Felder
Ganze Schneegebirge thürmt;
Dann verkürzet am Kamine 155
Freundschaft mir die Winternacht,
Bis geschmückt mit frischem Grüne
Neu der junge Lenz erwacht.

---

## III.

## DER SÄNGER AM FELSEN.

ALEXIS.

Klag', o meine Flöte! klage
Die entschwundnen schönen Tage,
Und des Frühlings schnelle Flucht,
Hier auf den verwelkten Fluren,
Wo mein Geist umsonst die Spuren 5
Süfs gewohnter Freuden sucht!

Klag', o meine Flöte! klage!
Einsam rufest du dem Tage,
Der dem Schmerz zu spät erwacht.
Einsam schallen meine Lieder, 10
Nur das Echo hallt sie wieder
Durch die Schatten stiller Nacht.

Klag', o meine Flöte! klage
Die entflohnen schönen Tage,

Wo ein Herz, das mir nur schlug, 15
Deinen sanften Liedern lauschte,
Zürnend, wenn ein Zephyr rauschte,
Und den kleinsten Laut vertrug.

Klag', o meine Flöte! klage!
Nimmer kehren diese Tage! 20
Ungerührt hört Delia
Meiner Lieder banges Sehnen,
Sie, die ich bey deinen Tönen
Oft in Lust verloren sah!

Klag', o meine Flöte! klage! 25
Kürzt den Faden meiner Tage
Bald der strengen Parze Stahl;
Klage dann auf Lethe's Matten
Irgend einem guten Schatten
Meine Lieb' und meine Qual! 30

MYCON.

Sey mir gegrüfst, Alexis! Mich hat dein Gesang von des Hügels
Schattiger Höhe herunter gelockt. Das dumpfe Gemurmel
Jenes Baches, der Nachtigall sanft klagende Stimme

Tönt nicht so schwermuthsvoll, als deine Lieder, die mächtig
Selbst mein heitres Gemüth zu sanfter Trauer bewegen. 35

ALEXIS.

Mycon! Süfser ist oft der Wehmuth Wonne dem Herzen,
Als der Freude lautes Geräusch. Komm, setze dich nieder!
Hier, wo trockene Blätter und Moos den schwärzlichen Felsen,
Welchen ein wilder Orkan vom Gipfel des Berges geschleudert,
Decken, hier setze dich, Mycon! Mein Hund wird die Heerden bewachen. 40

MYCON.

Wär' es nicht lieblicher noch auf dem Hügel dort? Es erhebet
Sich der erheiterte Geist in der unermefslichen Aussicht.
Auf den weitverbreiteten See, und die waldigen Berge,

ALEXIS.

Nein, ich folge dir nicht. Mich reizt der düstere Himmel,
Der wie ein Trauerflor die herbstliche Gegend umschleyert, 45
Diese seufzenden Lüfte, die jetzt die Fläche des Teiches
Schauernd kräuseln, und jetzt die gelben Blätter der Büsche
Spielend verstreu'n, die Erde, diefs weite Grab zu bedecken;
Diese welkenden Blumen; die matten Strahlen der Sonne,
Welche durch Nebelgewölk, wie ein Auge durch Thränen mit lächelt; 50
Dieses Scheiden, diefs Sterben der ganzen Natur — o es schmeichelt
So wohlthätig dem Herzen, das auch so welket und hinstirbt!

MYCON.

Stirbt? Was hast du, o Freund! Du sprichst vom Tode, du grämst dich?
Lange schon hab' ichs bemerkt. Du fliehst der Hirten Gesellschaft,
Meidest Tanz und Spiel, und weilst am liebsten im Schatten 55

Finsterer Haine. Was quälet dein Herz? Vertraue den Kummer,
Der dir die Seele bewölkt, dem Freunde. Leichter erträgt sich
Stets die getheilete Last, und oft sieht Hülfe der Freund noch,
Wenn ein verdüsterter Sinn an jeder Rettung verzweifelt.

ALEXIS.

Mycon, ich täusche mich nicht. Mir blüht kein Glück mehr. Du kennest 60
Delien wohl, die schönste, flatterhafteste Hirtinn?
Ach, ich liebte sie mehr, als Worte zu sagen vermögen,
Mehr als Leben und Ruhe! Des Thales Bäume, die jetzo
Sterbend ihr welkes Laub abschütteln, standen in Blüthe:
Blumen entsprofsten der Flur; hier, wo die einsame Meise 65
Melancholisch ihr Lied aus dunkeln Tannen hervorsingt,
Sang noch die Nachtigall, und grüfste wirbelnd den Frühling;

Ach, da war ich wohl selig! Sie liebte mich
wieder; zum mindsten
Wähnt' ich, Thor, mich geliebt. Es schwanden die goldenen Tage
Schnell wie Minuten dahin. Die hohen Götter des Himmels 70
Neidet' ich nicht im Gefühl der allbeglückenden Liebe,
Jetzt ist Alles verschwunden; die kleinste
Hoffnung, die fernste,
Ist auf ewig dahin! Ich fühl' es, ich weiſs
es: und dennoch
Ruft mein allzugeschäftiges Herz mit peinlicher Wollust
Jeden seligen Tag, der an ihrer Seite mir
hinschwand, 75
Jedes zärtliche Wort aus dem Munde der
Falschen, und jeden
Blick, und jeden Seufzer, und jede Liebkosung zurücke.

MYCON.

Wahrlich, du dauerst mich, Freund! Doch
sprich! Wie kannst du so lange
Eines eiteln Mädchens Verlust, das dich
täuschte, beweinen?

Gibt es der Schönen nicht mehr? Vergiſs die
Schmerzen, den Kummer 80
Den dir die Eine gemacht, bey zwanzig Andern —

ALEXIS.

Nein Mycon!
Nein, nie wird dieſs verwundete Herz sich in andere Fesseln
Schmiegen, mir nimmermehr ein anderes Mädchen gefallen.
O sie sind Alle falsch! Getrennt von ihnen und einsam
Soll mein Leben vergehn. Hier in den Klüften der Felsen 85
Will ich einsiedlerisch wohnen, hier, wo in dämmernden Grotten,
Wo in finsterem Tannenhain tiefsinnig die Schwermuth
Wohnet, und ringsher Still' und todtes Schweigen verbreitet.

MYCON.

Und das alles, warum? Weil dich ein Mädchen betrogen?

Schäme dich, Freund! Wie wird sie sich freuen!
Wie wird sie voll Hochmuth 90
Ihren Gespielen die Trauer, die Flucht des schönen Alexis
Prahlend erzählen, voll Stolz auf übermächtige Reize!
Und du gönntest ihr diesen Triumph? Ermanne dich, zeig' ihr,
Dafs auch du sie vergessen kannst. Die bitterste Strafe
Wird dein Gleichmuth ihr seyn. Auf! Folge dem Rathe der Freundschaft! 95
Mische dich wieder in unsere Reihn, in unsere Spiele;
Wecke mit Klagen nicht mehr den Wiederhall; fröhliche Lieder,
Muntre Gesänge nur lafs auf unseren Fluren ertönen.
Blick' um dich her, o Freund! Du sieh, dafs Alles sich ändert!
Diese Bäume vergrünen, das Gras, die Blumen verwelken, 100
Aber sie sterben nicht, so wie du wähnst. Nach stürmischen Tagen
Kommt der belebende Lenz, und Licht und Wärme verbreiten
Sich in der schlafenden starren Natur. Von welkender Wurzel,

Wo es zu sterben dir schien, im Hauch gelinderer Lüfte,
Hebt sich das Blümchen empor. Die Bäche welche der Winter 105
Fesselte, strömen auf's Neue mit lautem Geräusch durch die Thäler.
Alles verjüngt sich und blüht, und von den Schrecken des Winters
Schwindet die letzte Spur auf lachenden Fluren und Triften.

ALEXIS.

Freund! Ein reizendes Bild! Allein was nützet das Wehen
Lauer Weste der Blume die längst die Sichel des Schnitters 110
Abgemäht hat? Kein Thau erquickt sie, kein Sonnenstrahl wecket
In der erstorbenen Brust den Funken des Lebens; sie hebet
Nimmer ihr Haupt empor!

MYCON.

Du willst nicht hoffen, Alexis?
Eifersüchtig bewahrt die traurende Seele den Kummer,
Welchen sie liebt, sie schliefset sich fest an ihn, und vermifst sich 115

Auch der allmächtigen Zeit, der Alles weichet, zu trotzen.
Aber sie, die verborgen und leis' in die Ritze des Felsens
Schwellende Keime streu't, mit still wohlthätigen Händen
Zarte Fäden hervor aus dem Steine locket, mit Regen
Und mit Thau sie erzieht, bis schroffe Felsen mit weichem 120
Moose sich decken, die Zeit, wird die tiefen Wunden dir heilen.
Lafs nur Stunden zum Tag, zum Mond die Tage sich sammeln,
Lafs den Winter vertoben, der jetzo sich nahet, und wenn dann
Neu verjünget die Erd' am Frühlingsstrahle sich öffnet,
Wenn, was jetzo zu sterben scheint, ins Leben zurückkehrt: 125
Dann eröffnet der Freude dein Herz sich, und in die Seele
Kehrt die heilige Ruhe mit neuem Reize dir wieder.

A L E X I S.

Dank dir, gütiger Freund, dafs du den nagenden Kummer,

Welcher mein Innres verzehrt, mit freundlicher Rede beruhigst!
Mild erquicket am Abend der Thau die durstenden Pflanzen 130
Milder tönet dein Trost in die Seele des trauernden Freundes.
Aber siehe schon neigt der Tag sich zu Ende. Die Nebel
Sinken dichter und tiefer herab, und es harret die Heerde
Ungetränket des Hirten. Leb wohl! Wenn morgen die Sonne
Gegen den See sich senkt, besuche mich wieder am Felsen. 135

## IV.

## DIE ZURÜCKKUNFT.

Tobend stürmte der Nord; es taumelten Flocken auf Flocken
Stöbernd vom Himmel herab, der wie aufgelöset in graue
Traurige Nebel hing, auf erstarrten weissen Gefilden.
Pfeifend, im hellen Gekling der Schellen, fuhren die Schlitten
Über den knarrenden Schnee, und der Sturm verwehte die Gleise. 5
Und zu der Winde Geheul, zu des Winters Schrecken gesellte
Jetzt sich die Nacht, die schwer aus dunkeln Lüften herabsank.
Ihr Cimmerisch Gewand durchstralt kein freundliches Glänzen,
Und kein Schimmer des nie genetzten Siebengestirnes
Leitet den Wanderer heut, und zeigt ihm tröstend die Heimath. 10

Aber im einsamen Zimmer, erwärmt von dem Ofen des Weisen,
Welcher mit kühner Hand nach Willkühr lenkte die Blitze, *)
Saſs an verglimmender Gluth, das Haupt auf die blendende Rechte
Traurig sinnend gestützt, des Gutsherrn schöne Gemahlinn.
Lächelnd, der Mutter zu Füſsen, im Morgenschimmer der Kindheit 15
Saſs ein gröſserer Knabe, dem hoch die rosige Wange
Glühte vom eifrigen Spiel' und dem Wiederscheine des Feuers;
Und ein kleinerer lag der Mutter schlummernd im Schoose.
Jetzo neigt sie ihr blühend Gesicht zu dem schlafenden Säugling,
Lächelt mit feuchtem Blick, und spricht, verloren im Anschaun: 20
Du holdseliges Bild des besten Vaters! Wie ruhig
Schlummerst du nicht, und bläsest mit lautem Athem den Schlaf weg!

*) Franklin, Jedermann kennt die Kaminöfen, die von ihm, ihrem Erfinder, den Nahmen tragen.

Lächelst im Traum, und bewegst die halbgeschlossenen Äuglein,
Die mit Thränen kein Schmerz noch gefüllt, als wenn am Mittage
Später der Milchbrey erscheint, und Abends die Wärterinn säumet, 25
Bald zur Ruh dich zu bringen, wenn ungebethen der Schlaf kommt!
Schlummre Kleiner, o schlummre sanft! Du kennest den Kummer
Nicht, der mein Herz erfüllt! Zweymahl aus nächtlichen Schatten
Hob sich säumend der Tag, beschneite Fluren erhellend,
Hüllte nach kurzem Lauf sich zweymahl wieder in Nacht ein, 30
Seit aus der Stadt zurück dein Vater zu kommen versprochen.
Ach er kommt nicht, und ängstlich klopfet das Herz mir im Busen!
Hält ein Zufall ihn dort? Umringen vielleicht ihn Gefahren?
Sollt' er im tiefen Schnee verirrt, auf einsamen Wegen
Nimmer den Rückweg finden, der Tollheit schnaubender Rosse 35
Hingegeben? vielleicht von Räubern — O schweig, du Gedanke!

Der du so oft, so fürchterlich schwarz aus dem Busen mir aufsteigst!
Kehre zurück, mein Gemahl! und du, der in heiligen Stunden
Unsichtbar uns umschwebt, o Schutzgeist ehlicher Liebe,
Häuslichen Glücks, und all der besseren Freuden des Menschen! 40
Schütze den theuern Gemahl, und gewähr' ihm sichere Heimkunft!
Also sprach sie, und trocknete still die strömenden Thränen.

Jetzt ergriff sie den Ring, von blitzendem Stahle gebogen,
Zog die Klingel, und schnell der Gebietherinn Rufe gehorchend
Trat die Wärterinn ein. Die Mutter mit schonenden Armen 45
Hob den Säugling empor, ihn nicht im Schlafe zu stören,
Reicht' ihn der Harrenden hin, und hiefs, ins Körbchen ihn legen,
Welches mit grüner Nacht der taftene Bogen beschattet.
Jene gieng; und die Frau erhob sich vom Englischen Sopha,

Trat ans Fenster, vom Frost behaucht mit
Bäumen und Blumen, 50
Drehte den blanken Griff, und den mächtigen Flügel eröffnend,
Blickte sie sehnlich hinaus, still lauschend,
ob sie von ferne
Nicht ein Geräusch vernähm' und den Schlag
der hallenden Hufe.
Aber die Gegend schwieg. Kein Laut als des
Sturmes Geheule
Tönt durch die Finsternifs her, die traurige
Stille belebend. 55
Seufzend wendet sie sich, und schliefst tiefsinnig das Fenster.

Aber mit schnurrendem Laut enthub sich
der Hammer der Wanduhr.
Gellend erklang das Metall von sieben Schlägen und klingelnd
Spielte das Glockenspiel den Vogelsänger
von Mozart.
Da durchblitzt ihr trauerndes Herz ein Schimmer von Hoffnung! 60
Sieben Uhr erst! Wie lang sich die Zeit
dem Harrenden ausdehnt!
Ach nun kehret vielleicht noch heut mein
Lieber zurücke!

Sprachs; da niesete laut der spielende Knabe, sie lächelt:
Soll ich dem Zeichen trau'n, dem freundlichen? Telemach nieset,
Wenn von des trauten Gemahls Heimkehr Penelope redet! 65
Aberglauben und Täuschung ists, und dennoch erfreut michs.
Ach, mein liebendes Herz ergreifet jegliche Hoffnung!
Also sprach sie, und trat zum schönen Mahagonie-Schranke,
Hellgeschliffen und reich mit schimmernden Bronze verzieret.
Hier, in niedliche Laden vertheilt und verborgene Fächer, 70
Lag ihr Geschmeide, die goldenen Ketten, und Spangen und Ringe,
Sonn, und Mond von Demant, und schwere Ohrengehenke;
Köstliche Perlen, ihr liebster Putz, der weiſs und bescheiden
Ohne prunkenden Glanz, wie sie selbst, durch inneren Werth galt;
Auch in Englisches Leder gehüllt ein Bündelchen Briefe 75
Ihres Gatten an sie, aus den stolzen Tagen, da seufzend

Er um ihr Herz sich bewarb; Geschenk' im seligen Brautstand
Ihr verehret, der goldensten Zeit, die ein Mädchen erlebet;
Und sein gelungenes Bild, ihr theurer als alles Geschmeide.
Doch im geräumigsten Fache des Schranks, in ledernen Hüllen 80
Sorglich verwahret lag ein Schatz von Türkischen Pfeifen,
Von dem Major des Freyherrn Bruder bey Novi erbeutet,
Jede von köstlichem Stoff, und jede künstlich gebildet.
Als sie die schönste gewählt, mit dem Kopf vom bräunlichem Meerschaum,
Unten am silbernen Gitter geziert mit silbernen Kettchen, 85
Und das Rohr aus dem Stamm des Tamarisken-Gebüsches, *)
Nahm sie den duftenden Beutel, geblümt mit Seide, der Nadel
Meisterwerk, welchen sie selbst dem Gatten gestickt, und bedeutend

*) Tamarix, Tamarisken, ein Strauch, aus dessen glatten rothen Stämmen die Türken häufig Pfeifen machen.

Auf dem schimmernden Atlasgrund der Nicotiana *)
Röthliche Blüthe verschränkt mit dem hellen Grüne der Blätter; 90
Schlofs dann klappend den Schrank, und legt auf das Tischchen beym Ofen
Alles zum Schmauchen zurecht. Da, horch, erschallet auf einmahl
Knallend der Peitsche Geklatsch; der Pferde Stampfen, und rasselnd
Über die donnernde Brück' in das Schlofsthor rollet der Wagen.

Freudig erschrocken, mit glühender Wang' und offenen Armen 95
Fährt sie empor: Er ists! er kommt! und fliegt aus dem Zimmer.
Jubelnd folgt ihr das Kind, und in der Schwelle des Vorsaals
Sinkt sie mit freudigem Ruf dem lieben Gemahl in die Arme,
O willkommen! willkommen! Gottlob! ich habe dich wieder!
Sehnlich hab' ich geharrt und voll Angst seit gestern am Mittag! 100

*) Nicotiana, Tabakkraut. Ein schönes schlankes Gewächs mit rosenfarber Blüthe.

Aber umschlingend sein holdes Gemahl erwiedert der Freyherr:
Zürnst du trautestes Weib? Wie gerne wär' ich gekommen!
Ist mir doch nirgend wohl, als wo ihr Lieben bey mir seyd!
Und aus den glänzenden Zirkeln der Stadt von Spielen und Festen,
Selbst aus des Vaters Haus, dem theuren, gewohneten, sehnt' ich 105
Herzlich in deinen Arm und mein stilles Dorf mich zurücke.
Aber es hielt mein Geschäft, das verdriefsliche, welches du kennest,
Bis zum Mittage noch gestern mich hin, und bey dämmerndem Lichte
Wollte zu reisen mir nicht mein zärtlicher Vater erlauben.
Heute trieb ich die Pferde mit Macht, nicht achtend des Schnees; 110
Denn mich spornte die Sehnsucht nach dir, und der ängstlichen Sorge
Bild, die dein treues Herz um den zögernden Gatten erfüllet.
Doch vor dem Thore der Stadt zerbrach das tückische Rad mir,
Und ich kehrte voll Unmuth zurück zum staunenden Vater,

Tausend Grüsse von ihm, an mein treffliches Weib und die Kleinen; 115
Aber wo sind sie? Hier bin ich, Papa! und Brüderchen schläft schon.
Sieh mich ein Bischen doch an, ich bin recht artig gewesen!
Rufet der Knab' und klettert empor am Vater, und küfst ihn,
Und der Glückliche hält sein Weib und Kind in den Armen,
Schwelgend im reinsten Genufs, der sterblichen Menschen vergönnt ist. 120

Nun als die erste Lust des Wiedersehens gestillt war,
Mahnet die sorgliche Frau an des Vorsaals schneidende Kälte.
Armer! Dir brennt die Wange vom Nordwind, und an dem Pelze
Glänzt der gefrorene Hauch dir in Flocken Lafs uns hineingehn!
Warm ists drinnen und heimlich im grünen Zimmer; dein Pfeifchen 125
Liegt auf dem Tische bereit, und sogleich erscheinet der Punschnapf.
Spricht's, und öffnend die Thür' in die mild durchwärmten Gemächer,

Liefs sie Gemahl und Kind voraus gehn, eilete seitwärts
Durch die Tapetenthür ins nahe Zimmer der Jungfer,
Rief sie vom Arbeittisch, und sprach die geflügelten Worte: 130
Eile geschwind in die Küche hinab! Der Herr ist gekommen!
Hohl' uns siedendes Wasser zum Punsch; dann, liebe Sophie!
Geh' in das Speisegewölb, hier sind die Schlüssel, und bringe
Feinen russischen Thee, und Zucker und Rum und Citronen
Sammt dem Japanischen Topf, und der kleinen silbernen Kelle. 135

Und jetzt kam sie zurück, und suchte den Gatten, und fand ihn
Ueber das Körbchen gebeugt des schlummernden Säuglinges stehen.
Und es weidet ihr Herz, voll stolz aufwallender Liebe,
An der edeln Gestalt des hochgebildeten Mannes
Sich, an dem feinen Sinn, dem milden Ernst in den Zügen, 140

Mehr noch in diesem Moment an der Vaterzärtlichkeit Ausdruck,
Welcher sein blühend Gesicht verschönerte, an dem Bewufstseyn,
Wie so glücklich der Mann, der Treffliche, Hohe, sie mache.
Jetzo tritt sie zu ihm, und aus der süfsen Betrachtung
Weckt ihn ihr freundlicher Ton. Er schauet empor, und es danket 145
Ihr sein strahlender Blick, sein Kufs, das blühende Leben
Und das frohe Gedeihn des selbstgenährten Säuglings,
Dem sie, des Zwangs nicht achtend und mancher Verläugnungen, freudig,
Ehrend die heilige Pflicht, den schönen Busen gereichet.

Als sie nun beyde zurück ins verlassene Zimmer gekommen, 150
Nahte Sophie mit dem Punschgeräth' und der Kanne von Silber,
Schlank und Hetrurisch geformt, und gefüllt mit kochender Quelle,
Welche, brudelnd gestürzt auf das Blatt der Chinesischen Staude,

Lieblich das ganze Gemach durchduftete. Nahe beym Ofen
Stellet sie Alles zurecht auf den ründlichen Tisch und entfernt sich. 155
Und die Gebietherinn theilt die Hesperische Frucht mit dem Messer,
Preſst auf Zucker den Saft in die Schaale, schüttet des Thees
Goldene Fluthen darauf, und aus langhalsiger Flasche,
Welche mit stärkerer Hand indeſs der Freyherr entsiegelt,
Gieſst sie das flüssige Feuer des Rums in bräunlichen Wellen 160
Messend mit Vorsicht darein, und kostet prüfend die Mischung,
Oefters mit klugem Sinn abändernd Maaſs und Verhältniſs.

Als sie untadelich nun den Punsch gefunden, da schenkt sie
Voll das Böhmische Glas, in zierliche Rauten geschliffen,
Strahlend im Farbenspiel, und bringt es nippend dem Gatten; 165
Selbst sich enthaltend vom Punsch, der dem saugenden Kinde Gefahr droht.

Und es rühmet den trefflichen Trank der kundige Freyherr,
Setzt zu dem lieblichen Weibe sich hin, und am lodernden Feuer,
Welches sie selber zur Lust erregeten, freuend des Glanzes
Sich, und des wechselnden Scheins, bey freundlichen Kosen und Scherzen 170
Eilten dem glücklichen Paar die geflügelten Stunden vorüber.

## V.

DER

## HERBSTABEND AM KAHLENBERGE.

RÖSCHEN.

Guten Abend, Lenore! — Lenore! Wahrlich, sie hört nicht!
Nun doch wendet sie sich! — Du warst jetzt tief in Gedak nen!

LENORE.

Ich in Gedanken? Du irrst. Was willst du?

RÖSCHEN.

Kannst du noch fragen?
Hörst du denn nicht die Musik, und das frohe Getümmel im Dorfe?

Hohlen will ich dich, Kind! was sitzest du sinnend am Ufer, 5
Heftest den starren Blick auf den Flufs, und hörest und siehst nicht?
Alles jubelt umher. Von jeglichen Hügel herunter
Lärmt ein frölicher Zug, und bringt auf Wägen, mit Bändern,
Flittern und Blumen geschmückt, den Most in schäumenden Kufen.
Jauchzend springen die Kinder voran; mit Scheffel und Hippe 10
Folgen, und lautem Gesang, die Winzerinnen und Winzer,
Freudig und froh der gesegneten Lese, welche so reichlich
Ihnen die Sorge des Sommers vergilt, und die Lasten der Arbeit.
Komm, du mufst in das Dorf; man sieht das im Jahre nur einmahl.

LENORE.

Wohl, ich gehe mit dir. Doch sieh, schon sinket die Sonne 15
Tiefer und tiefer hinab, bald ist sie gänzlich verschwunden.

Laſs uns noch weilen. Hier ist so groſs und prächtig die Aussicht
Auf den erhabenen Strom, der in nassen Armen die Inseln
Hält, und die luftigen Au'n, und in breitem Zuge hinabwallt.

RÖSCHEN.

Wahrlich die Gegend ist schön!

LENORE.

So bleib. Die Tänze beginnen 20
Erst, wenn es dunkelt, und Thau aus feuchten Wiesen emporsteigt.
Schau nur betrachtend umher! Dort tief hinunter zur Rechten
Ganz in Nebel gehüllt, der Stadt hochragende Thürme;
Hier das Rebengebirg; da drüben unendliche Flächen,
Wo, gleich Inseln im Fluſs, umbüschte Dörfer zerstreut stehn! 25
Und die mancherley Farben der Auen, welche der Frühling
Nimmer so wechselnd mahlt, und so bunt! Hier gelbes Gesträuche;

Da verwelkendes Braun; dort Purpurblätter des Mehldorns,
Und das bunte Gemisch, durchbebt von silbernen Espen!

RÖSCHEN.

Prächtig erhebet sich dort die Abtey, und spiegelt die Zinnen 30
Und die Kronen darauf im Strom. Wie stattlich des Stiftes
Fünffach gethürmete Mauern auf unsere Hüttchen herabseh'n!
Recht als wäre der Fluſs für Sie nur geschaffen, als färbte
Ihnen der Herbst die Wälder so bunt, und kochte der Trauben
Würzigen Saft nur ihnen allein!

LENORE.

Da gleitet ein Schiffchen 35
Langsam hin, und zertheilt die weiſs aufschäumenden Wellen.
Horch! wie der Schiffer singt, und das rauschende Ruder den Takt gibt!

RÖSCHEN.

O ich hätte wohl Lust im Schiffe zu fahren!
Die gleiche
Sanfte Bewegung, der Ruder Geräusch, die weichenden Ufer,
Welche mit Hügel und Thal vor unseren Blicken vorbeyziehn! 40
Dann ein spielender Wind, der die Spiegelfläche des Wassers
Kräuselt, wie Mücken den Teich an Sommerabenden kräuseln!
Köstlich müſste das seyn! Nicht wahr Lenore?

LENORE.

Wie meinst du?

RÖSCHEN.

Mädchen! Was geht mit dir vor? Was spuckt dir im Köpfchen? Du hast ja
Nichts von allem gehört, was ich sagte?

LENORE.

Was dir nicht einfällt! 45

RÖSCHEN.

Lorchen! Mich täuschest du nicht. Ich sehe, dein Herz ist beweget.
Glänzend strahlet dein Aug, und ein feines Lächeln verräth dich,
Das um die Lippen dir schwebt. Du denkst besondere Dinge,
Etwas Liebes, was Süfses, vergangen oder noch künftig.
Gleich gestehe mir Alles!

LENORE.

So seys denn; aber versprich mir, 50
Dafs du nicht lachen willst.

RÖSCHEN.

Gewifs nicht. Rede nur, Lorchen!

LENORE.

Auch dafs du Niemand erzählst, was jetzt mein Herz dir entdecket.

RÖSCHEN.

Niemand! ich bin so stumm wie das Grab.

LENORE.

Noch eine Bedingung!
Ansehn darfst du mich nicht. Da gucke vor dich auf den Flufs hin,
Sonst erröth' ich zu sehr.

RÖSCHEN.

Mein Gott! Ich sterbe vor Neugier, 55
Und vor Ungeduld schon. Sprich nur! Ich zähle die Wellen.

LENORE.

Kannst du des jungen Barons dich erinnern, welcher im Sommer
Eben ums Erntefest, die gnädige Herrschaft besuchte?

RÖSCHEN.

Ah, der so zierlich tanzte, so schön war, und so gefällig?
Freylich weifs ich es noch. Wie wär' es anders auch möglich! 60
Also der junge Baron?

LENORE.

Nun sieh, so lang' er im Schloſs war,
War mir ganz anders als sonst! so wohl, und doch so beklommen!
Immer dacht ich an ihm, und wo mein Auge nur hinsah,
Rief mir irgend ein Ding sein Bild in die Seele zurücke.
Schlank, wie sein hoher Wuchs war die Tanne des Hügels, die Saaten 65
Waren so gelb wie sein Haar, und blau wie sein Auge die Tremsen.

RÖSCHEN.

Seht mir die Heuchlerinn an! Wie that sie immer so spröde,
Wenn wir Andern im Scherz mit dem schönen Herren sie neckten?
Dennoch war sie verliebt. Das will ich dir künftig gedenken.

LENORE.

Zürne nicht, Röschen, mit mir! Ich will auch redlich bekennen. 70

Abends am dritten Tag, bevor der Ernte-
tanz anfing,
Schlendert' ich hinter das Dorf, und setzte
mich hier an dem Hügel
Unter das Erlengebüsch, und sann, und dach-
te so Manches;
Auch, ob wohl der Baron beym Feste tanzen,
mit wem er
Tanzen würde; besah mich im Schatten, und
putzte mich besser. 75
Sieh! da rauschte das nahe Gebüsch, und
der junge Baron stand
Plötzlich vor mir! Ich erschrack, ich wollte
fliehen; er hielt mich,
Setzte sich hin, und zog an seine Seite mich
nieder.
Zitternd safs ich bey ihm, und wagt' es
kaum, so verstohlen
Hinter dem Hute hervor, nach dem gnädi-
gen Herren zu schielen. 80
Doch es verscheuchte sein freundlicher Ton,
sein gütig Betragen
Bald die thörichte Furcht. Mir ward die Zun-
ge gelöset,
Und wir plauderten viel und lang, von dem
Feste des Abends,
Von dem Leben im Dorf, und den Freuden
und Leiden des Landmanns;

Auch von Gutseyn und Lieben — Ach, Röschen! ein süfses Geschwätze; 85
Bis die Dämmerung kam, und mit ihr die Stunde zum Tanze.
Lorchen! rief der Baron auf einmahl: Siehst du das Schiffchen
Dort im Schilf, wo der Wind die braunen Büschel beweget?
Hättest du Lust und Muth: so führt' ich im Kahn dich hinunter.
Sprachs, und eilte voraus. Ich folgte; wir lös'ten den Nacken, 90
Sprangen hurtig hinein, und glitten über den Strom hin,
Welcher im röthlichen Schein des Abends prächtig dahin flofs.
Schon erstarb in Westen die Gluth; nur rosige Düfte
Schwebten am tiefen Blau des Himmels; sichtlicher funkelnd
Trat der strahlende Stern des Abends jetzt in die Röthe, 95
Und in den Büschen entglomm der grüne Funke des Lichtwurms.
Alles war still. Kein Laut, als das leis're Zirpen der Grillen,
Und des Ruders Geräusch im bewegten Wasser! Ach Röschen!

Ach das war dir ein Abend! so schön, so herrlich!

RÖSCHEN.

Was stockst du?
Rede nur weiter. Wie kamt ihr zum Tanz?

LENORE.

Du kannst das Erstaunen, 100
Als ich dem Schiffchen entsprang mit meinem Begleiter, der Mädchen
Leises Geflister umher, und die hämischen Winke dir denken!
Nun begann die Musik. Es bath der Baron mich zum Tanze,
Mich vor Allen zuerst, und allein! Ich weidete kindisch
Mich an dem Ärger der Dirnen, dem Neid, der auf ihren Gesichtern 105
Ach, so deutlich sich wies! Doch Röschen! Der Tanz mit dem Herren!
So am Arme des schönsten, des Ersten in der Gesellschaft
Nach dem Schall der Musik dahin zu schweben! Nein, Röschen

Das beschreib ich dir nicht! Der Lust war
nichts zu vergleichen!

RÖSCHEN.

Ha, nun begreif' ich es wohl, warum das
schwebende Schiffchen, 110
Das so im Abendglanz wie euer Nacken vor-
beyglitt,
Süfse Gedanken dir weckt', und heimliche
Seufzer entlockte!

LENORE.

Spotte nur, Lose! Ich sage nichts mehr, und
ich wüfste noch Manches.

RÖSCHEN.

Heifset das Spott wenn ich scherze? Sey nicht
empfindlich! Erzähle!

LENORE.

Nun, wenn du redlich versprichst, nicht wie-
der zu lächeln, so will ich 115
Mehr noch thun; ich will ein neues Lied-
chen dir singen,

Das ich so eben ersann, als du zum Tanze
mich riefest.
Aber lache mir nicht!

RÖSCHEN.

O singe nur immer: ich will auch
Weinen, so du's verlangst, wenn ich dein
Liedchen nur höre.

LENORE.

Schon hat mit buntgefärbtem Laube 120
Der Herbst den Grund bestreu't,
Das stärkern Lüften leicht zum Raube
Von Büschen niederschney't.
Doch heiter, ohne Nebenhülle,
Sieht noch die welke Flur, 125
Und schön, wie in des Frühlings Fülle,
Stirbt lächelnd die Natur.

Jetzt, da schon über leere Felder
Der flieh'nde Sommer zieht,
Tönt aus der lichten Nacht der Wälder 130
Uns noch der Vögel Lied.
Noch rauscht geschäftig ohne Decke
Von Eis, der Bach durchs Thal;

Noch glänzen Wiese, Baum und Hecke
Im goldnen Abendstrahl. 135

Mit ihrem letzten Segen lächelt
Die Sonne noch uns zu
Und sinkt, von Lüften mild umfächelt,
Hinab zur frühern Ruh.
So wirft der treue Freund im Scheiden 140
Noch einen heissen Blick,
Voll von der nahen Trennung Leiden
Auf seinen Freund zurück.

Ja! Sinke hinter diese Hügel!
Dein Strahl, o Sonn', erblickt 145
Sie von des Zephyrs lauem Flügel
Einst schön und neu geschmückt.
Doch wer vermag mir wohl zu sagen,
Ob, wann der Winter flieht,
Auch mir nach langen trüben Tagen 150
Ein neuer Frühling blüht!

RÖSCHEN.

Richtig, du armes Kind! Wer weiſs denn, ob der Baron auch
Künftig zur Ernte kommt!

LENORE.

Muthwilliges Mädchen! du denkst doch
Überall Arges von mir: Doch komm! Schon
schwimmet der Nebel
Bläulich auf jedem Dorf, und Thau befeuchtet die Pfade. 155
Auch hallt stärker bereits der Ton der Flöten und Geigen
Durch die stillere Luft. Komm, Röschen! Lafs uns hineingehn!
Tanzen ist allemahl gut, wenn auch der Baron nicht dabey ist.

---

## VI.

## DER BLUMENSTRAUS.

SIEGMUND.

Nein! sie schlummert zu süfs; ich kann, ich
darf sie nicht stören.
Wie so ruhig sie schläft, vom Haselstrauche
beschattet!
Hochroth glüht ihr die Wang', und langsam
hebet die Brust sich,
Und ihr Athem bewegt die Schlüsselblumen
und Veilchen,
Die auf ihr schönes Gesicht und die braunen
Locken sich neigen. 5
Sieben Monden hab ich sie nun nicht wie-
der gesehen!
Ach, sie dünkten mich schrecklich lang! Ob
sie während der Zeit wohl
Sich des Entfernten erinnert, der schönen
Tage gedacht hat,

Die bey vereintem Fleifs und fröhlichem Scherz uns entschwunden?
Jetzt bewegt sie die Hand! die Finger spielen im Grase, 10
Und sie seufzet! Ach Lenchen! Was gäb' ich, hätte der Seufzer,
Der im Traum dir entfloh, dem fernen Siegmund gegolten?
Aber wie ungestümm sie im süfsesten Schlummer die Mücken
Stören! Sie sollen es nicht. Ich breche den blühenden Zweig mir
Dort vom Akacienbaum, und scheuche die summende Brut weg. 15
Doch sie regt sich; sie öffnet die Augen!

LENCHEN.

Siegmund? Was seh ich?
Träum' ich noch? oder —

SIEGMUND.

Nein, Lenchen! Du träumst nicht. Gestern am Abend
Kam ich zum ältesten Bruder herüber, ihm in der Wirthschaft

Wie das vergangene Jahr zu helfen. Es mangeln beständig
Ihn arbeitende Händ', und klein ist zu Hause das Gütchen, 20
Und mein Vater, noch rüstig und stark, und der jüngste beschicken
Spielend das Feld, und lassen mich ziehn. Doch, Lenchen, du sprichst nicht?
Zürnest du, Lenchen, mit mir? Seit zwey unendlichen Stunden
Sucht' ich im Dorfe dich schon, im Wald, auf den Wiesen, und nirgends
Konnte mein Blick dich erspäh'n. Schon wollt' ich traurig zurückgehn. 25
Aber ein Junge, der dort am Hügel sorglos ein Lied pfiff,
Wies in das Thal mich hinab. Ich stürzte den Hügel hinunter,
Fand dich im süfsen Schlaf, und harrete froh des Erwachens.

LENCHEN.

Weifst du, es war nicht fein, mich zu belauschen. Du hättest
Gehen sollen. Du hast mich im Schlafe gestört. Wenn uns jemand 30

Sähe, was würde man denken? Was wird der Junge sich denken,
Den du nach mir gefragt? Geh fort! ich bin böse.

SIEGMUND.

Wie Lenchen?
Ist nach so langer Zeit, so viel durchseufzeten Tagen
Dieſs mein Empfang? Du schikest mich fort? Leb wohl denn; ich will dir
Länger nicht lästig seyn.

LENCHEN.

Mein Gott! So bleib doch nur, Siegmund! 35
Wie du gleich alles nimmst! Ich meint' es wahrlich nicht böse.
Sieh, ich war nur so bang. O blicke nicht mürrisch zu Boden;
Wirst ja wohl Scherz verstehn? Sey nicht empfindlich, und bleibe.

SIEGMUND.

Soll ich? der Scherz war bitter!

LENCHEN.

Komm näher, Siegmund, und setze
Dich auf den Rasen zu mir. Sieh doch, wie
üppig er aufschwüllt, 40
Und wie die Blumen umher zum weichen
Sitze dich laden!
Schmolle nicht länger, und lafs von vergang-
nen Zeiten uns plaudern.

SIEGMUND.

Lenchen! Was magst du mit mir, du Zaubre-
rinn! Kann ich wohl schmollen,
Wenn du so freundlich bist, so gut? Hier bin
ich. Erzähle.
Wie dir der Winter vergieng; ob des ver-
flossenen Herbstes, 45
Ob du meiner gedacht? Ich zählte die trau-
rigen Tage
Ach! so voll Ungeduld, voll Sehnsucht. Ich
hatte sie alle
Zierlich in langer Reih' in Holz gekerbet,
und jeden
Abend löscht' ich ein Kerbchen aus, voll
heimlicher Freude,
Kleiner wurde die Zahl, doch immer gröfser
die Sehnsucht, 50

Mehr wohl als hundert Mahl zählt' ich die Kerben, denn immer
Schien mir's, ich hätte geirrt. Die langen Tage des Frühlings
Mehrten noch meine Qual, und ach! die letzteren Wochen
Wähnt' ich, es stünde still die Sonn' am Himmel, und könne
Nimmermehr untergehn.

LENCHEN.

Ich weifs wohl, Siegmund, man freut sich 55
Immer so sehr auf den Lenz, so sehr auf sein Blühen und Grünen.
Bringt er gleich Arbeit und Müh', er bringt auch fröhliche Tage,
Blumen, und Korn und Obst, und Tanz und Spiel bey den Festen.

SIEGMUND.

Spötterinn! Wie du mich quälst! Du weifst wohl, Lose, was diefsmahl
Mir den Winter so lang, so werth den Frühling gemacht hat: 60

Aber dich kümmert es nicht. Ach, vorigen Herbst in der Lese
Warst du so gut und hold, und glaubtest, wenn ich dir zuschwur,
Daſs ich des Frühlings nur um deinetwillen mich freute.

LENCHEN.

Wer dir auch glauben könnte! Nein, nein! Der Männer Gedächtniſs
Reicht nicht so weit, und lang ist die Trennung von sieben Monden. 65
Aber, was schmücket da für ein hübsches Schnürchen den Hut dir,
Zierlich aus blauer Seid' und silbernen Fäden geflochten?
Wahrlich recht artig! Wer gab dir's?

SIEGMUND.

Das ist doch endlich zu boshaft!
Kennst du das Schnürchen nicht mehr? Zwar so unwichtige Dinge,
Wie das Schnürchen, und der, den man's gab, sind leichtlich vergessen. 70
O das Mädchen, von dem ichs erhielt, war sanft und gefällig,

Neckte mich nie so bitter, sie hiefs auch Lenchen! Doch Himmel,
Welch ein anderes Lenchen —

LENCHEN.

Still! Nicht geschimpft! Ich verbitt' es
Glaubst du, ich kenne das Schnürchen nicht mehr, das ich selber geflochten,
Selbst um den Hut dir geknüpft? Es freu't mich, dafs du es werth hältst, 75
Dafs du es trägst. Auch ich bewahre das seidene Band noch,
Das du beym Tanze mir gabst, als Schleife prangt es am Mieder
Von geblümten Damast mit silbernen Hacken und Schnüren,
Welches am Hochzeittag die selige Mutter getragen.
Nur zur heiligen Zeit, zu Ostern, Pfingsten und Weihnacht, 80
Oder am Erntefest, zur Kirmse trag' ich es selber.

SIEGMUND.

Sich! noch trag ich am Herzen den Straufs, den lange verwelkten,

Den du mir voriges Jahr am Rebenhügel gepflücket!
Fröhlich safsen wir dort mit Winzerinnen und Winzern
(Denn die Lese war reich, und strotzend schäumten die Kufen,) 85
Mitten im Schlehengebüsch; vor uns die scheidende Sonne,
Wie sie feurig und roth in die glühenden Fluthen hinabsank,
Und wir geleiteten sie mit muntern Liedern zur Ruhe.
Da verlief sich dein Hund. Ich eilte fort ihn zu suchen.
Lange rief ich vergebens, und fluchte heimlich dem Thiere, 90
Bis er aus Brombeerstauden auf einmahl wedelnd hervorsprang.
Freudig bracht' ich ihn dir, und erhielt zum Danke dies Sträufschen,
Von Zeitlosen und Astern; den späten Blumen des Herbstes.

LENCHEN.

Wohl erinnr' ich mich noch; auch wie die Jungfer der Gräfinn

Abends zum Tanze kam, mit stolzen Blicken uns Alle 95
Ringsumher betrachtend. Es schien, wir wären zu schlecht ihr.
Du nur hattest das Glück, mit der hohen Dame zu tanzen,
Und da gab sie zuletzt mit höfisch gnädigem Lächeln
Dir den prächtigen Straufs von späten Nelken und Rosen,
Künstlich im Treibhaus gepflegt, und mit breitem seidenem Bande 100
Ganz nachlässig geknüpft, vom Busen, welchen die Spitzen,
Ketten und rothen Korallen kaum bis zur Hälfte bedeckten.

SIEGMUND.

Richtig, und sagte dazu, ich sollte das Gras und das Unkraut
Wie die weise Mamsell dein Sträufschen zu nennen beliebte,
Nur wegwerfen. Das alberne Ding!

LENCHEN.

Du thatst es nicht, Siegmund! 105

O ich weiſs es recht gut. Unachtsam legtest hernach du
In ein Fenster ihr köstlich Geschenk, und behieltest dein Unkraut.
Als sie beym Fortgehn nun verschmäht die Blumen erblickte,
Nahm sie sie zornig hinweg, zerriſs den Strauſs, und vertheilte
Unter die gaffenden Kinder des Dorfs die prächtigen Nelken. 110
Aber du fandest am Boden das Band, das den zierlichen Strauſs hielt,
Und du schenktest es mir. Ach, Siegmund! Ich danke dir minder
Für dein schönes Geschenk, als mein geehretes Sträuſschen.

SIEGMUND.

Ach, mich ärgerte schon ihr Hochmuth, wie sie hereintrat.
Ist nicht auch sie auf dem Dorf wie wir übrigen Alle geboren? 115
Spielte sie nicht als Kind noch mit uns? Ihr Vater war Küster.
Aber weil sie der Gräfinn die Haare kräuselt und Putz macht,
Bläht sich die Hoffart auf.

LENCHEN.

Ey lafs das alberne Mädchen,
Und erzähle vielmehr, was du den Winter geschafft hast.
Hast du kein neues Liedchen gelernt, keins selber gedichtet? 120
Siegmund ist ja im Dorfe berühmt, als Dichter und Sänger.

SIEGMUND.

Lieder weifs ich recht viel, mein Lenchen! War doch der Winter
Lange genug, und einsam und still mein Leben im Winter!
Wenn ich oft eingeschney't in der Dämmerung da safs am Ofen,
Denkend der vorigen Zeit, und schön vergangener Tage, 105
Reihten sich mir Gedanken und Reime von selber zu Liedern.
Aber was biethest du mir, wenn ich ein Stückchen dir singe?

LENCHEN.

Seht mir den Eigennutz da!

SIEGMUND.

Umsonst ist der Tod nur, das weifst du.

LENCHEN.

Nun so singe nur erst, wir sprechen dann wohl von dem Lohne.

SIEGMUND.

Blumen, theurer mir vor Allen, 130
Ihr, die mir mein Mädchen gab!
Ihr verwelket, langsam fallen
Eure bunten Blätter ab,
Eure Farben sind verglühet.
Mein Geschick ist Euerm gleich: 135
Ach, es hat mit Euch geblühet,
Und es welket nun mit Euch!

LENCHEN.

Welch ein Gesang ist das? Weifst du nichts anders zu singen?

SIEGMUND.

Höre nur aus.

LENCHEN.

Ich will nicht.

SIEGMUND.

O Lenchen, wenn ich dich bitte!

LENCHEN.

Wohl, ich halte die Ohren mir zu. Jetzt
singe nur weiter. 140

SIEGMUND.

Sie, von der ich ferner klage,
Sie, die einst euch mir geschenkt,
Ob sie wohl der schönen Tage,
Des vergangnen Herbsts gedenkt?
O es schwand aus ihrem Herzen 145
Lange schon vielleicht diefs Bild,
Dafs noch immer, bald mit Schmerzen,
Bald mit Freude mich erfüllt!

Unschuldsvolle, süfse Stunden
Meiner ersten Zärtlichkeit, 150
Die auf ewig mich gebunden,
Ihr, des Lebens schönste Zeit!

Werd' ich euch zurück erflehen?
Werd' ich sie, die mich entzückt,
Ach, das Mädchen wiedersehen, 155
Dafs mir diesen Straufs gepflückt?

Ja, wenn diese Wiesen grünen,
Die jetzt hoher Schnee versteckt;
Wenn umschwärmt von jungen Bienen
Sich der Baum mit Blüthen deckt; 160
Wenn am Bach, vom West gefächelt,
Blümchen, eure Brüder, stehn,
Und der Lenz der Erde lächelt!
Dann, werd' ich mein Lenchen sehn!

Nun, wie gefällt dir mein Lied?

LENCHEN.

Geh — mir so etwas zu singen! 165
Nein, das ist wahrlich zu arg! Was denkst du denn?

SIEGMUND.

Dafs ich dich liebe,
So von ganzer Seele, so innig, ach, und so lange!

Dafs du mir gut seyn sollst! O wende nicht
immer den Blick ab!
Sieh mich doch an! Wie Lenchen? Dir glänzt
von Thränen das Auge?
O du bist mir doch gut. Du schweigst? Zum
Zeichen der Freundschaft 170
Gieb mir die Hand.

LENCHEN.

Ach Siegmund!

SIEGMUND.

Geliebtes Lenchen!

LENCHEN.

O Himmel!
Hörst du nicht rauschen? Man kommt.

SIEGMUND.

Die Mäher gehen zur Arbeit.

LENCHEN.

Lafs uns aufstehn! Ich möchte nicht gern,
dafs die Leute beysammen

Uns hier fänden. Wir geh'n durchs Erlengebüsch an dem Bach hin,
Und sind dann noch vielleicht vor ihnen beym Heu'n auf der Wiese. 175

---

VII.

## DIE GERETTETEN.

EINE NACHAHMUNG VON VIRGILS ERSTER EKLOGE.

Heim aus der stärkenden Luft des winterlichen Spaziergangs
Durch die keimenden Saaten gekehrt, und den lichteren Buchwald,
Safsen im Dämmerschein des stille verlöschenden Tages
Traulich der Freyherr, des glücklichen Dorfs verehrter Gebiether,
Und sein treffliches Weib Amalia. Blühende Kinder
Scherzeten spielend um sie, und auf gepolsterten Schämel
Lag die geschmeidige Katz', und schnurrte behaglich im Schlafe,

Aber trübe Gedanken bewegten und mancherley Sorgen,
Jetzo der Gatten Gemüth. Des Krieges blutige Flamme,
Welche so nah ihr stilles Gebieth, das lange geschonte, 10
Furchtbar lodernd umgab, des Jahrhunderts schauriger Ausgang,
Und die Zeit, an Ereignissen reich, und was ihr im Schoofse
Ruhte, des Hauses Geschick, und des Vaterlands, und der Menschheit,
Waren ihr ernstes Gespräch: noch mehr der theuern Verwandten
Trauriges Loos, die seufzend jetzt des drückenden Feindes 15
Lasten trugen, mit zagender Angst ihr Schicksal erwartend.
Und es blutet' Amalia's Herz, wenn der Jugend-Gespielinn
Sie in den Tagen der Noth gedachte, des schüchternen, sanften
Julchens, mit welcher sie einst als früh verlassene Waise
Sorglich erzogen ward von Juliens Mutter, die zärtlich 20
Ihrer verlorenen Schwestern Bild in dem Kinde noch liebte.

Zwar als der siegende Feind, dem schönen Lande sich nahend,
Seines Heeres gewaltige Fluth schon über die Grenze
Wälzte, schrieb ihr Amalia gleich, und both der Geliebten
Und der verehrten Tant' ihr Haus zur sicheren Zuflucht; 25
Denn noch schützeten sie der Donau heilige Fluthen
Damahls, scheidend das stille Gestad, und des Gatten Besitzthum,
Schöne Gefilde voll Ruh, von des Kriegs unseligem Schauplatz.
Aber noch harrt' Amalia bang der tröstenden Antwort,
Ungewifs, ob ihr Brief in der allgemeinen Verwirrung 30
Sicher zur Freundinn gelangt, ob die Freundinn wieder geschrieben,
Als sie noch sprachen, da hielt ein Wagen rasselnd im Schlofshof;
Stimmen ertönten von unten herauf, und freudiges Rufen,
Und sie eilten hinaus an die Fenster des Salls, und erkannten,
Von den Bedienten des Hauses umringt, von Fackeln umleuchtet, 35

Schnell den Wagen der Tant' und den Jagdzug. Voller Verwundrung
Standen sie noch, und bestürzt, da sahn sie, von der betagten
Kammerfrau und Johann den treuen Jäger begleitet,
Welcher als Kinder so oft die Fräulein geschauckelt, im Walde
Beeren für sie gesucht, und manches Eichhorn gefangen, 40
Julchen, das holde Geschöpf, dem Reisewagen entsteigen.

Als sie die Freundinn erblickte, da eilt' Amalia freudig,
Sie zu empfangen, hinab, und wie von Bruder und Schwester
Ward von dem trefflichen Paar sie mit warmer Liebe bewillkommt.
Fröhlich umhüpften die Kinder die Kommenden, küfsten und herzten 45
Bald das gefällige Julchen, und bald den rüstigen Alten,
Den von der Tante Schlofs sie kannten und liebten. Der Freyherr
Und Amalia grüfsten nun auch die gute Therese,

Und den treuen Johann, und hießen sie freundlich willkommen.
Aber nachdem der Baron für Pferd' und Wagen und Leute 50
Sorglich Befehl ertheilt und Alles geordnet, da führten
Sie im Triumphe den lieben Gast hinauf in die Zimmer.

Herzlich umarmten sich hier die Freundinnen wieder, und während
Julchen aus Bärenmuff und Pelz und schirmenden Schleyer
Sich mit Amalia's Hülf entkleidet', ergoß sich in Fragen 55
Und im freundlichen Forschen das Herz der langen Getrennten.
Und das sanfte Julchen begann mit lieblicher Stimme:
Wie es die Zeit uns ergieng ihr Lieben, und was wir erduldet,
Wie viel Drangsal und Noth und Schrecken und Schmach und Gefahren,
Fordert nicht, daß ich getreu euch schildere. Manches vergaß ich 60
Wirklich im raschen Gedräng der stets sich wandelnden Scenen,

Manches begrub mit Bedacht ich in ew'ger Vergessenheit Dunkel;
Denn es empört sich mein Herz bey den schrecklichen Bildern, und schauernd
Bebet die Seele zurück den alten Schmerz zu erneuen.
Ach ihr lebet in Ruh! Ihr Überglücklichen wifst nicht, 65
Ahnet das Elend nicht, das uns Gequälten der Krieg bringt!
Wie so manche, vom Feinde gedrängt, die heimischen Fluren
Flieh'n, und dafs süfse Gefild, wo zuerst ihr Auge das Licht sah!
Andere kaum aus der Gluth, die ihren Wohlstand, die Hoffnung
Ihrer Kinder verzehrt, das nackte Leben sich retten! 70
Aber, fiel in die Red' ihr Amalia: Sage mir, Liebe,
Warum flohest du nicht, den Gräuelscenen entweichend,
Längst herunter zu uns in die stille Gegend, wo sehnlich
Dein und der gütigen Tante wir harreten? Traf dich mein Brief nicht,
Wo zur Rettung und Flucht ich euch so dringend ermahnte? 75

Wohl erhielt ich den Brief, erwiederte Julchen: doch Liebe!
Weifs denn immer der Mensch, was in künftigen Tagen ihm frommet?
Oftmahls fafst er den Schlufs nach langer Prüfung, den besten,
Weislichsten — siehe! da wendet sich schnell der Ereignisse Rad um,
Und in Thorheit verkehrt ist sein klügstes Sinnen und Trachten. 80
Also erging es auch uns. Wie sich dem Lande die Feinde
Näherten, dachten wir nicht zu fliehn; es standen die Unsern
Noch an den Felsengestaden des Inn, in den Bergen von Salzburg.
Auch war auf jeglichen Fall, was immer das Schicksal uns brächte,
Und der Menschen verderbende Krieg, die Mutter entschlossen, 85
Nicht zu verlassen ihr Schlofs, und die Unterthanen, und redlich
Gutes mit ihnen zu theilen und Böses, immer noch hoffend,
Das in der Ihrigen Schoofs, und in eignem Besitze sie findend,
Sie mit Achtung der Feind, und schonender Milde behandle,

Ehrend das schöne Vertrau'n, und des Gastrechts heilige Sitte. 90
Aber uns lebt' in der Brust noch stets ein Schimmer von Hoffnung,
Drohung nur sey die Gefahr, es werde der göttliche Friede,
Retten das Land, und das reiche Gefild vor Verheerung bewahren.
Ach nur zu bald entschwand die süfse Täuschung, und furchtbar
Weckt' uns die Wirklichkeit auf mit ihren Schrecken. Die Feinde 95
Drangen siegend heran, und, mit dem Muth der Verzweiflung
Kämpfend, wich unser Heer von allen Seiten zurücke.
Und nun zog es in fliehender Eile, mit Rossen und Wagen,
Mit Gepäck und Geschütz und Verwundeten, durch die erschrocknen
Dörfer hinab. Wir sahen den Zug. Der Verwundeten Wimmern, 100
Und der Weiber Geheul, die Verwirrung, das wilde Gedränge —
Nimmer wird das entsetzliche Bild aus der Seele mir schwinden!
Kaum dafs die Häuser des Dorfs, und des Schlosses Gemächer die Menge

Fasseten, welche sich täglich erneu'te durch Kommen und Fortziehn.
Aber wir trugen es gern. Es waren ja Brüder und Freunde, 105
Unser tapferes Heer, das uns so lange, so mächtig
Schützete. Willig spendeten wir, was wir immer vermochten,
Warme Speisen und Wein, und weiche Betten und Linnen,
So nach Kräften erleichternd das Loos unglücklicher Krieger.
Doch wie jetzo der Feind dem Dorfe nahte, die Unsern 110
Sich mit der letzten Macht entgegen stämmten, und donnernd
Nun das Gefecht an der Gartenmauer, und unter den Fenstern
Unserer Zimmer begann, das, Liebe! laſst mich verschweigen.
Laſst mich des schrecklichen Tags Erinnerung ewig vergessen,
Der die Besinnung mir, der fast das Leben mir raubte. 115
Hier schwieg Julchen erschöpft. Es flossen Amalia's Thränen,
Und der Freyherr drückte die Hand des leidenden Mädchens

Schweigend und mitleidsvoll. Und nun begann sie von neuem:
Siegreich zogen die Feind' ins Schloſs. Wir empfingen mit Demuth,
Und mit Artigkeit sie, wie armen Besiegten es ziemet, 120
Forschend nach ihrem Befehl, und den fremden Gebothen uns fügend.
Und sie wählten sogleich die schönsten Zimmer im Schloſse,
Jene freundlichen, welche du kennst, mit der prächtigen Aussicht
Über den spiegelnden See, bis an die Felsen des Traunsteins,
Schalteten dort als Gebiether und Herrn, und was sie nur heischten, 125
Was sie voll Übermuth, oft mit trunkenen Sinnen begehrten,
Muſsten, wie kostbar es war, wie selten, wir ihnen verschaffen.
Bald ertönte das stille Schloſs, der Wohnsitz der Ruhe
Nur von Gelagen und Schwelgerey'n, und nächtlichen Schmäusen,
Welche das Auge noch sah des spät erwachenden Tages. 130
Mancher Frevel auch wurde verübt. Bald reizte des Landvolks

Unbesonnene Kühnheit den Feind: dann loderten Hütten,
Scheuern und Speicher empor mit heller Flamme zum Himmel.
Oder man fand im Wald die Leichen erschlagner Franzosen,
Und wir zitterten bang vor der Ihrigen Rache. So brachte 135
Jeglicher Tag uns neue Gefahr und neues Entsetzen.
Sichtbar litt mein Gemüth, und meine Gesundheit. Die Mutter
Sann nun ernstlich darauf mich zu entfernen, und jetzo,
Da ein glücklicher Tag den ersten Schimmer des Friedens
Unserm seufzenden Lande gebracht, und das Waffengetümmel 140
Nun auf einige Wochen verstummte, sandte sie eilig
Mit Johann und Theresen, den treuen Seelen, die Manches,
Liebes und Leides erlebt und erduldet in unserem Hause,
Mich herunter zu euch. O wie ist Alles hier anders!
Wie so ruhig und still! Euch, Glückliche, ängstet der Feind nicht, 145

Störet kein Schrecken, kein Greu'l im Genufs des häuslichen Friedens!
Alles ist unversehrt, und alles verkündiget Ruhe!

O mein Julchen! die Ruh hat uns ein Engel gegeben!
Rief Amalia schnell mit Freude strahlenden Blicken:
Denn das wird er uns ewig seyn, ein Engel des Friedens, 150
Welcher das zitternde Land beschirmete, und der Verwüstung
Schrecklich drohendem Strome geboth: Bis hieher und nicht weiter!

Ja, fiel der Freyherr ein, und der sieben- und zwanzigste Morgen
Dieses Monds, der so schrecklich begann, und nun so voll schöner
Hoffnungen endet, für uns und die ganze leidende Menschheit, 155
Soll mir ein Festtag seyn. So oft die rollenden Stunden
Wieder zurücke den Tag, den unvergefslichen, bringen,

Wollen wir unserer Rettung uns freu'n, der erhaltenen Ruhe,
Des gesicherten Glücks, und das Angedenken des besten
Menschlichsten Helden mit Dank begehn, und inniger Rührung. 160
Herrlich strahlet der Tag bey Zürch, und jener bey Würzburg
Hin bis zur fernsten Zeit des Enkels: aber in mildern,
Wärmeren Lichte glänzt die Morgenröthe des Friedens,
Die, ein freundlich Gestirn, Verkünderinn besserer Zeiten,
An dem Himmel voll Nacht der Arm des Helden heraufführt; 165
Und ihm schlingt um das Lorberreis, und die Krone von Eichlaub,
Die der Erhaltenen Leben ihm dankt, sich der friedliche Oehlzweig.

Seht ihr, rief Julchen jetzt, indem ein heiteres Lächeln
Ihre Züge verklärt', und die feuchten Augen ihr glänzten:

Seht ihr, dafs ich mit Recht euch überglücklich gepriesen? 170
Er, das Jahrhunderts Stolz, des Vaterlandes Erretter,
Er, so grofs als Feldherr und Mensch, wird in euerer Mitte
Wohnen, ihr werdet ihn sehn, ihr werdet mit stolzer Freude
Fühlen, dafs er euch angehört! O in unseren Leiden,
Unter dem härtesten Druck des Siegers war es uns Labsal, 175
Trost und Vergnügen, sein Lob, das unbestochenste, reinste,
Aus dem Munde des Feinds zu hören! Neulich beym Mahle,
Ach, wie ward mir das Herz so grofs! wie schlug es so freudig,
Als sein Nahme, sein Ruhm von ihren Lippen ertönte,
Als sie uns sagten, nur ihm, nur seinen Tugenden dankten 180
Wir der ruhenden Waffen Glück, und die Hoffnung des Friedens!

Ja, die danken wir ihm, und wer für häusliche Freuden,

Rufte der Freyherr aus, für vaterländische
Sitte,
Für den eigenen Herd Gefühl hat, wird sie
ihm danken,
Wird mit Ehrfurcht stets und Liebe den
theueren Nahmen 185
Nennen, und keine Zeit, und keine Verhält-
nisse schwächen
Ihm in der treuen Brust das Bild der un-
endlichen Wohltbat.

Recht, ihr Lieben! Er wäre nicht werth
ein Deutscher zu heifsen,
Nicht der Segnungen werth aus des Frie-
dens spendendem Füllhorn,
Könnt' er, erwiedert Amalia drauf, sie je-
mahls vergessen. 190
Aber ihr redet so heftig, so viel, und mein
leidendes Julchen
Ist von der Reis' erschöpft, und dem lange
getragenen Kummer.
Komm denn, Liebe, zum Kaffehtisch, und
nimm mit den kleinen
Vesperbrote vorlieb, wie es die Eile berei-
tet;

Zwar nur ein ländliches Mahl, kein theurer
Requisitionsschmaus 195
Aber gewürzt durch stillen Genufs, durch
Freundschaft und Liebe,
Und die Erinn'rung an Ihn, dem wir diefs
Alles verdanken.

---

## VIII.

## DER TANZ.

AN DAS FRÄULEIN GABRIELA VON BAUMBERG.

Sanfte Dämmerung flofs zur Erde nieder. Des Abends
Purpur schwand in röthliches Grau. Von thauigen Wiesen
Hob sich Nebelgedüft, und einzeln traten die Sterne
Matt noch schimmernd hervor, aus der blauen Tiefe des Himmels.
Dort auf dem Wiesengrund, den dunkle Tannen, und heller 5
Lärchen gefiedertes Grün umkränzet, sammeln die Hirten
Heute sich alle zum festlichen Tanz. Durch luftige Wipfel

Schimmer ein hohes Gezelt, und bunte Bänder und Kränze
Flattern rauschend daran, ein Spiel muthwilliger Lüfte.

Bunt, mit Blumen geschmückt, dem bescheidnen Putze der Hirtinn, 10
Kommen die blühenden Mädchen zum Fest. Gesang und Schalmeyen,
Von der Jünglinge Lippen beseelt, ertönen, und ihrer
Jugend, der guten Zeit! gedenkend, sitzen die Alten
Fröhlich im Zelt, und weiden den Blick an Kindern und Enkeln.

Daphnis, der trefflichste Sänger umher, der Jünglinge schöner, 15
Hatte die Reihen wohl sonst mit seiner Leyer geführet.
Aber einsam und schwermuthsvoll vermied er die Feste
Jetzt, und den fröhlichen Schwarm, und in düstern Hainen und Grotten

Tönte der Silberklang der Saiten, weckte der Stimme
Süfser, schmelzender Laut die Schwesterklage der Echo. 20
Denn er beweinte Melidens Verlust, der Inniggeliebten,
Sie, die schön war wie Rosen im Thau, und sanft wie des Haines
Taube. Sie liebten sich schon in der Kindheit seligen Tagen,
Und mit den Jahren erwuchs zum Baum die kindliche Pflanze.
Sonst erschien sie beym jährlichen Fest der versammelten Hirten. 25
Daphnis spielte die Leyer alsdann, und sang zu Melidens
Leichtem geflügeltem Tanz die lieblichsten Weisen, und schöner
Schwebte die holde Gestalt dahin nach den Tönen des Jünglings.
Armer! Dir nicht allein war Melida reizend! Es sah sie
Nicias neulich beym letzten Fest, der reiche Besitzer, 30
Welchen die Triften umher unzählige Heerden bedecken.
Lüstern irrte sein Aug auf ihrer Schönheit; er schwur sichs,

Sie um jeglichen Preis zu besitzen. Reiche Geschenke
Both er ihr jetzo, köstlich Geschmeid' und was in den Städten
Üppige Frauen erfreu't und eitle Mädchen bethöret. 35
Ungeblendet vom Glanz verwarf Melida die Gaben.
Da entbrannte sein wüthender Zorn; in nächtlicher Stille
Raubt' er sie halb mit List und halb gewaltsam, und schleppte
Sie in die goldene Stadt, wo des Landes Mark er verschwelgte.
Hülflos seufzte sie dort umringt von Gefahren; ihr Jüngling 40
Klagte verlassen um sie, und vermochte nicht sie zu retten.

Heute hatten mit sanfter Gewalt, wie sehr er sich sträubte,
Ihn zum Feste die Hirten geführt. In trüben Gedanken
Stand er, gelehnt an den Stamm der überhangenden Tanne.
Reizend entfalteten sich vor seinen Blicken die Tänze; 45

Munter schallte der Wechselchor und die hellen Schallmeyen;
Fröhliches Lachen und Scherz belebte das Fest, und so manches
Fühlende Mädchen warf verstohlene Blick' auf den schönen,
Trauernden Jüngling hin, und hätte, wie gern! ihn getröstet.
Aber Daphnis bemerkte sie nicht. Kaum dafs er die Tänze 50
Sah, und die Lieder vernahm. Weit von dem fröhlichen Schwarme
Irret sein trauernder Geist, es schwebte die ferne Geliebte
Hell vor des Jünglings Blick; und lauter pochte das Herz ihm,
Wenn im wechselnden Reihentanz ein ähnliches Mädchen
Ihm die geliebte Gestalt mit lebendigem Zauber hervorrief. 55

Jetzo ruhte der Tanz. Es schwieg der Chor und die Flöte.
Jüngling' und Mädchen zerstreueten sich auf dem blumigen Anger.
Über den schwärzlichen Kieferwald erhob sich die volle

Scheibe des Monds. In Weifs gekleidet wallten die Mädchen
Leicht und schimmernd einher, wie Elysiums selige Schatten. 60
Zwey der blühendsten naheten jetzt dem Daphnis, und bathen
Ihn mit freundlichem Ton, ein Lied zur Leyer zu singen.
Aber Daphnis begann: O fordert, liebliche Mädchen!
Keine Gesänge von mir; ich weifs kein fröhliches Lied mir,
Und ein Klagegesang würd' eure Freud verstimmen. 65
Sing' uns immer, antwortete drauf, indem sie mit leisem
Drucke die Hand ihm berührte, die Schönste: Sing' uns, o Daphnis!
Immer ein trauriges Lied. Man hört gern ernste Gesänge,
Wenn die stille Natur, die Nacht, des kommenden Mondes
Milder Schimmer das Herz zu ernstern Empfindungen stimmen. 70

Jetzo traten die Hirten hinzu, umringten ihn bittend,

Drangen mit freundlichem Ungestümm, bis endlich der Jüngling
Überwunden den Bittenden wich. Ich will euch ja singen,
Sprach er mit freundlichem Ton, und gefälligem Lächeln: doch spielen
Kann ich nicht, da die Lsyer mir fehlt. Da nahte das Mädchen, 75
Welches zuerst ihn bath, und legte die Leyer, mit schönen
Bändern und Kränzen geschmückt, erröthend ihm in die Arme.
Und der Jüngling empfängt mit warmen Dank sein bekränztes
Saitenspiel aus der lieblichen Hand. In feyernder Stille
Ruht die Gegend umher. Nur Grillen zirpen im Busche, 80
Oder ein Heupferd rauscht durchs Gras. Es lagern die Hirten
Sich auf dem thauigem Rasen herum. Gelehnt an der Tanne
Röthlichen Stamm steht Daphnis sinnend. Hellere Schimmer
Gießt der Mond auf die schlanke Gestalt, die Züge voll stiller
Trauer, und er beginnt, und röhrt die bebenden Saiten: 85

Einsame Grille! Du zirpst so traurig! Klaget dein heis'rer
Laut des Gespielen Verlust, welchem der Lenz dich vereint?
Der in Blumen und Thau mit dir des Lebens sich freute?
O ich verstehe den Gram, welchen dein Lied mir verräth!
Tief bewegt er mein Herz, denn ach! sie ist mir entrissen, 90
Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben geliebt!
Klage, du Gegend, mit mir, die einst Melida verschönert!
Nimmer sucht sie die Nacht deines verschwiegenen Hains!
Nimmer spiegelt ihr Reiz sich in deinen krystallenen Bächen!
Nimmer schwebet ihr Fufs leicht im geflügelten Tanz, 95
Wenn dein fröhliches Fest erscheint! Sie ist mir entrissen,
Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben geliebt!

Dort am beschatteten Bach, wo die Silberpappeln im Mondlicht

Glänzen, stehet verwais't, einsam ihr Hüttchen im Thal.

Ängstlich picket die Turteltaub' ans verschlossene Fenster, 110

Wo aus Melidens Hand täglich sie Futter empfing.

Öd und verlassen liegt das Gärtchen. Wucherndes Unkraut

Hat die Blumen verdrängt, die sie so sorglich gepflegt.

Alles welket und stirbt; denn ach, sie ist uns entrissen,

Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben geliebt. 105

Abendlüftchen! Du spielst so sanft in den Locken der Stirne,

Trocknest die Thränen, die heifs mir auf die Leyer gebebt!

Bist du ein Seufzer Melidens? Hat dein gefälliges Säuseln

Ihre Wangen umweht? Kommst du, o Lüftchen, von ihr?

Oder lispeltest du mit leisem Hauch in den Blumen, 110

Welche das grünende Grab meiner Melida umblühn?
Ach, es hat sie vielleicht schon längst der Kummer getödtet,
Und ein Hügel bedeckt schützend die treueste Brust.
Meine Melida! —

Hier schwieg der Sänger. Strömende Thränen
Hemmten der Stimme zitternder Laut. Es ehrten die Hörer 115
Feyerlich schweigend des Jünglings Gram. Antwortende Seufzer
Flüsterten rings umher, und in den Augen der Mädchen
Glänzte der schönste Lohn des Sängers, Thränen der Rührung.
Plötzlich rauscht es im Busch von hastigen Schritten; es trennet
Eine Nymphengestalt die Versammlung, und mit der Freude 120
Aufruf stürzet in Daphnis Arm Melida, die muthig
Ihrem Räuber entfloh, vom Gott der Liebe geleitet.

Bebend, sprachlos hält im zitternden Arm
sie der Jüngling,
Fürchtet zu träumen, und nur der Menge
jauchzender Zuruf,
Nur der geliebte Ton der Wiedergeschenk-
ten erweckt ihn 125
Endlich zum vollen Genufs des unaussprech-
lichen Glückes.

IX.

## DER FLUSGOTT.

AN DIE

FREYINN HENRIELTE VON TINTI, GEBORNE VON MERTIS. *)

Lilla war jung und schön. Im weifsen leichten Gewande
Schwebte sie über die Flur, dem Morgennebel vergleichbar,
Wenn ihn ein leiser West beblümte Wiesen hinabhaucht.
Feurig strahlt' ihr dunkeles Auge, die blühenden Wangen

*) Diese Idylle hat ihre Entstehung einem scherzhaften Zufalle zu verdanken, welcher meine Freundinn auf dem Lande traf, als wir beyde noch Mädchen waren.

Und den ründlichen Hals beschattete finstres
Gelocke: 5
Aber höher, als jeglicher Reiz der Schönheit
und Jugend,
Schmückte Gefälligkeit sie, und der Unschuld
lauterer Frohsinn.
Seufzend warben der Hirten viel um das lieb-
liche Mädchen;
Manche flehеten laut, die Meisten klagten
verborgen.
Damon brannte für sie, der ernstere Jüng-
ling, der niemahls 10
Sich in die Freuden der Hirten gemischt.
Von Tänzen und Spielen
Wandt' er tiefsinnig den Schritt und irrt' in
einsamen Hainen
Oder am stillen See, den der Mond bestrahl-
te. Da lauscht er
Oft mit glühender Stirn den Liedern, wel-
che die Muse
Willig dem Dichter sang in hoher Begeiste-
rung Stunden. 15
Unzertrennlich begleitet' ihr Bild, seit er
Lillen gesehen,
Ihn in den einsamen Hain, ans Ufer des
spiegelnden Sees.
Immer stand sie vor ihm, die schwebende
Grazienbildung;

Immer sah er ihr Lächeln, und seine Leyer ertönte,
Wenn der Tag sich erhob, und wenn er sich neigte, von Lillen. 20

Keiner der Jünglinge glich an Muth dem kühnen Alcindor,
Wenn er auf seinem Gebirg die bräunlichen Hirschen verfolgte,
Oder die Fluren durchflog, vom schnaubenden Hengste getragen.
Aber obgleich sich des Jünglinges Herz in Gefahren ergötzte,
Schlug es edel und gut, voll standhaft zärtlicher Liebe.
Fünfmahl hatte der Lenz zum Walde die Jäger gerufen,
Fünfmahl hatte die Jagd im Herbst die Hügel durchtobet,
Seit Alcindor für Lillen entglühte. Den theueren Nahmen
Trugen die Bäume des Forsts in zarte Rinde gegraben,
Und der Wiederhall lernte von ihm, für Lillen zu seufzen. 30

Aber nicht Menschen allein, auch Götter entflammte der Liebreiz,
Und für die Sterbliche glüht' ein unsterblicher. Wo das Gewässer
Rauschend den schroffen Felsen entstürzt, im geräumigen Becken
Unten sich sammelt, und rings von dunkeln Büschen beschattet,
Rings von duftenden Blumen umblüht, in lieblicher Kühlung 35
Wie ein verborgener Spiegel ruht, dort weilten die Mädchen
Öfters, und Lilla mit ihnen. Sie lockte die Nacht der Gebüsche,
Und des fallenden Wassers Geräusch. Wenn die offenen Felder
Sengend der Mittagsstrahl durchblitzte, die Hirten den Schatten
Suchten, da trieb auch Lilla die Lämmer ans Ufer, und harrte 40
Unter Geschwätz und Gesang der milden Stunden des Abends.
Oder wenn purpurn der Mond in Osten heraufkam, sein Strahl dann
Zitternd durchs Laubgewölb den Wasserspiegel begrüſste,
Lauschte sie oft dem Gesang der Nachtigall, und es erfüllte

Süfse Sehnsucht ihr Herz. Da sah sie der heilige Flufsgott, 45
Als er einst am Mittag aus der wirbelnden Tiefe herauffuhr,
Unter den Mädchen die Schönste. Er sah sie und brannte. Doch Lilla
Achtete des Unsterblichen nicht, der flammenden Liebe
Nicht, und der reichen Geschenk' aus vollen Händen gebothen;
Denn sie hatte schon lange gewählt. Die rührende Treue 50
Ihres Alcindor, sein Muth, sein männlich gebändigtes Feuer
Hatte ihr Herz ihm ersiegt. Die Frohe wählte den Frohen,
Hing mit jeglichem ihrer Gedanken an ihm, und vergalt ihm
Jedem durchseufzeten Tag mit überschwenglicher Liebe.

Tief im Herzen den tödtlichen Pfeil, der sein Leben verletzte, 55
Zog sich Damon zurück, als Lilla den Tapfern ihm vorzog.
Seinen Lippen entfloh nicht Klage, noch Seufzer. Die Haine

Nur, und die Felsen sahen sein Leid, denn finster und schweigend
Floh er die Menschen, zu stolz, um Lillens Mitleid zu reizen.
So nicht der Gott. Voll Trotz auf übermenschliche Gaben, 60
Hofft' er noch immer dem sterblichen Mann das Mädchen zu rauben.
Was unedlere Liebe nur eingiebt, Bitten und Dringen,
Stürmische Klagen, und reiche Geschenk', und Drohungen endlich,
Alles versucht' er ihr Herz zu bewegen; doch Alles vergebens.
Oftmahls lag er am Rande der Fluth, und wenn Lilla nicht fern war, 65
Sang er dem staunenden Hain die Gluth, die sein Inn'res verzehrte.

Stürze wild vom Felsen nieder,
Rausche, weifs beschämte Fluth,
Laut in deines Herrschers Lieder!
Denn ich singe meine Gluth. 70
Ja, ich singe diese Liebe,
Die mein Innerstes durchwühlt,
Diese heifsen Flammentriebe,
Die Vernunft und Zeit nicht kühlt.

O der Reiz, der mich entzücket, 75
Bringt um Ruh und Frieden mich.
Lilla, seit ich dich erblicket,
Kenn' ich, denk' ich nichts als dich!
Meine vollen Wangen schwinden;
Meiner Haare helles Grün 80
Geb' ich Wellen, geb' ich Winden
Unbegränzt zum Spiele hin!

Komm, und heile meine Schmerzen!
Komm! Ich biethe dir zugleich
Herrschaft an in meinem Herzen, 85
Und in meinem nassen Reich.
Wohnt' in flüssigen Krystallen,
Theile, was die Fluth mir zollt,
Schmücke dich mit Seekorallen,
Trink' aus Muscheln, speis aus Gold! 90

Kann ein sterblich Mädchen wagen,
Solche Gaben zu verschmäh'n?
Soll ein Gott verlassen klagen,
Und um Gegenliebe flehn?
Soll ich betteln um erbarmen? 95
Zittern, wenn dein Blick mir dräu't?
Harret nicht in meinen Armen
Deiner die Unsterblichkeit?

Kannst du wohl noch Höher's fodern?
Liebt ein Sterblicher wie ich? 100
Kennst du dieser Flamme Lodern,
Und verwirft dein Leichtsinn mich?
O ich weiſs, wer dich mir raubet,
Wer begünstigt für dich glüht,
Wenn ihr gleich euch sicher glaubet, 105
Weil kein sterblich Aug' euch sieht!

Zittre für Alcindor's Leben,
Zittre, Grausame, für dich!
Nie wird ihm mein Haſs vergeben,
Und ein Gott rächt schrecklich sich. 110
Meine lang verschmähte Treue
Wandelt endlich sich in Wuth,
Dann versöhnt nicht Schmerz und Reue,
Dann versöhnet mich nur Blut.

Also drohte der Gott. Doch unerschütterlich hörte 115
Lilla sein Drohn, und hing mit schönerer Treu an Alcindorn,
Welchen theuerer noch des Gottes Drohung ihr machte.

Dicht an des Beckens Rand im dämmernden Schatten entsproſste

Willig dem feuchten Grund der Erdbeern saftige Würze,
Prangend im glühenden Roth. Da kamen in thauiger Kühle 120
Früh die Mädchen herbey, und Lilla mit ihnen. Sie trugen
Niedliche Körbchen am Arm, und unter Lachen und Scherzen
Wallten am Ufer sie hin, die duftigen Beeren zu pflücken.
Da vernahm sie der Gott in der Tiefe der Wasser, und lange
Schon auf Tücke bedacht, und Rache, hob er sich plötzlich 125
Rauschend aus seinen Fluthen empor. Mit nervigen Armen
Faſst er Lillen, und reiſst das erschrockne bebende Mädchen
Unter die Wellen hinab. Laut schreyend eilen die Andern,
Ihrer Freundinn zu helfen, und sehn voll Erstaunen, wie Lilla,
Zorn und Liebe gaben ihr Kraft, sich den Armen des Gottes 130
Muthig entringt, und ans Ufer sich rettet. Jauchzend empfangen
Sie die frohen Gespielen, und schallendes Hohngelächter

Tönet dem Gotte nach, der ob seiner mifslungenen Tücke
Zürnend unter die Fluthen taucht, das schäumend das Wasser
Weit hin das Ufer bespritzt. In hohem Triumphe begleiten 135
Jene das träufelnde Mädchen zurück. Es eilet die Sage
Schnell mit geflügeltem Fufs umher in der Gegend, und Alles
Lachte des drohenden Gottes, und pries die muthige Lilla.
Und wer schildert Alcindors Gefühl, sein hohes Entzücken,
Als er gerettet und treu, sein Mädchen im liebenden Arm hielt! 140
Aber der Gott voll Schaam verbarg sein Haupt in der Erde,
Suchte verborgene Klüft', und kam fern von den verhafsten
Stätten, den Zeugen verschmäheter Lieb' und mifslungener Rache,
Mit verändertem Nahmen spät an das Antlitz der Sonne.

---

X.

## DIE RUMFORDSCHE SUPPE.

Traurig neigte die welke Natur sich dem kommenden Winter,
Und dem eisernen Schlaf im Arme des Frostes entgegen.
Wenig Blätter zitterten nur in den Wipfeln des Haines,
Einzelne Halmen Gras auf staubigem Anger. Die Erde
Klafft' in gähnende Spalten zerlechzt, durch durstende Pappeln 5
Schlich im vertrockneten Bett die matte Quelle, und Alles
Zeugete von der verheerenden Macht des wüthenden Sommers,
Welcher mit tropischer Gluth die schmachtenden Fluren versengte.

Banger Ahnungen voll blickt' in die Zukunft der Landmann;

Denn es standen die Scheunen ihm leer, und trocken die Kelter. 10
Kaum, dafs der Erde Schoofs, vom Sonnenstrahle gespalten,
Und nur selten vom Thau erquickt, und befruchtenden Regen,
Kärglich, auf dünnem Halm, in ragender Ähre, die Aussaat
Wieder zurück ihm gab, die er einst in fröhlichen Tagen,
Hoffend auf besseren Lohn, den dunkelen Furchen vertraute. 15

Aber finster und trüb, von Winden umheult, und das düstre
Antlitz in Nebel gehüllt, kam nun die gefürchtete Jahrszeit
Näher und näher heran. Des Eichwalds Wipfel erseufzten
Unter dem beugenden Sturm, kein Strahl der Sonne belebte
Freundlich den traurigen Tag, kein Stern die zögernden Nächte; 20
Und so lange vergebens erfleht, entströmte der Regen
Rauschend dem düstern Gewölk, zu spät der erstorbenen Erde
Nicht mehr nährenden Schoofs, mit unzeitiger Nässe befeuchtend.

Jetzt in den engeren Raum der Zimmer verschlossen, am Schreibtisch,
Nach dem erquickenden Wehn des mild erwärmenden Ofens 25
Safs mit gefurchter Stirn der Freyherr: denn er gedachte,
Tief im innersten Herzen bewegt, des Jammers der Seinen,
Dachte der drohenden Noth, und des Wintes schreckender Länge.
Was nur immer entbehrlich ihm war an Samen und Früchten,
Und an jedem Geschenk der Nahrung gebenden Erde, 30
Spendet' er liebreich den Ärmeren aus; doch hatten nur sparsam
Ihm die Felder gelohnt, und die Gärten vom Sommer versenget,
Enge beschränkend die Kraft, bey unendlichem Willen zu helfen.
Nicht erfreuet ihn jetzt der lehrenden Todten Gesellschaft,
Nicht der lieblichen Kinder Geschwätz, die ihn fröhlich umschwärmten, 35
Nur in das treue Gemüth der liebenden Gattinn ergofs sich
Gern sein Sorgen belastendes Herz, und fühlte sich leichter.

Sieh, da erschien aus der Stadt, von des Freyherrn Bruder gesendet,
Der ihn mit neuen Büchern und Zeitungen stets, und Journalen
Reichlich versah, (ein köstlich Geschenk für den einsamen Winter) 40
Jetzt ein gewaltig Packet, und verhiefs willkommne Zerstreuung.
Aber Amalia lös'te der Schnur verschlungene Knoten
Schnell mit geschäftiger Hand, und durchblickte flüchtig den Inhalt;
Reichte die Zeitungen dann, und politischen Blätter dem trauten
Vielerfahrnen Gemahl, und ergriff mit sichtlicher Freude 45
Ahnend den frohen Genufs, was an der geehreten Stirne
Strahlende Nahmen trug, die jüngsten Blüthen der hohen
Trefflichen Sänger, die spät des Enkels Enkel bewundert.

Also safsen sie dort und genossen. Aber auf einmahl
Sprang mit freudigem Blick der Freyherr auf von dem Schreibpult, 50

Reichte der Gattinn ein Blatt, und sprach die geflügelten Worte:
Lies, und freue dich, theuerstes Weib, und segne des Edlen
Andenken mit mir, der tausend Thränen getrocknet,
Tausend nagende Sorgen um tägliche Nahrung gestillt hat!
Mir auch lös't er den Kummer vom Herzen, zeigt für die Meinen 55
Fröhliche Hoffnungen mir, läfst in die geborgene Zukunft
Heiteren Blickes mich schau'n, und verheifst mir glückliche Tage.
Wenn vor des Hungers Qual so kräftig geschützet, der Landmann,
Nicht mehr ein zitterndes Spiel der Elemente, das Schicksal
Seiner Saaten, des Fleifses Lohn, mit gelafsnerem Muthe 60
Aus der waltenden Hand der weisen Vorsicht erwartet;
Wenn für geringen Preis, mit leichter Mühe, sich künftig
Tausend fleifsige Menschen ernähren; wenn aus der Armuth
Hütten der Mangel entweicht, und mit dem Mangel die niedern

Laster, zu welchen die Noth, die unerbittliche, zwinget; 65
Dann verdanken wir froh das Glück der veredelten Menschheit
Deinem erfindenden Geist, o Rumford! der du des Segens
Unversiegbaren Quell in leicht erworbener Speise,
Einfach und still, wie ein Werk der hehren Natur, uns bereitest.
Hast du das Blatt gelesen, Amalia! hast du gesehen?
Wie in Hamburg, in England jetzt, und in der zerstörten,
Ach einst glücklichen Schweitz mit dem nährenden Breye sich täglich
Millionen von Menschen erhalten? Laſs uns dem schönen
Beyspiel folgen, geliebtestes Weib! Laſs heute noch eifrig
Uns beginnen das Werk, daſs die guten Bewohner des Dorfes 75
Bald die gesegnete Frucht der treuen Sorge genieſsen.
Geh und eile, mein Kind! Wir haben ja Erbsen und Gerste,
Haben süsse Kartoffeln zu Haus' und Fleisch und Gemüse;

Und es lehret das Zeitungsblatt dich Maſs
und Verhältniſs,
Zeit, und pünktlich Gewicht, und die beste
Art der Bereitung. 80
Also der Freyherr, und trieb mit schmei-
chelnden Worten die Gattinn.

Aber Amalia schlang die schönen Arme
voll Rührung
Um den theuern Gemahl, und sprach mit
Thränen im Auge:
Edler, trefflicher Mann! Wie dein Blick von
himmlischer Freude
Strahlet! wie innig, wie tief der Menschheit
Wohl dich beweget! 85
Sieh, dieſs heil'ge Gefühl, den schönen
Eifer wird Gott dir
Lohnen! Ich gehe sogleich dem edlen Befehl
zu gehorchen;
Und wenn anders genau die Vorschrift lehrt,
und mein bischen
Kochkunst morgen nicht ganz mich verlässet,
speisest du, Lieber!
Sicher dein ganzes Dorf im Schloſshof un-
ter den Linden. 90

Sprachs, und küſste den theuern Gemahl,
und eilte mit leichten

Schritten zum Zimmer hinaus in die helle reinliche Stube,
Wo, von der Emsigen Frau zu Fleifs und Ordnung gewöhnte
Mägde, bey lautem Geschwätz, am Nähpult safsen und Rocken.
Und sie trat in die Thür', und rief vom schnurrenden Spinnrad 95
Agnes auf, so die Herrschaft führt' in der hallenden Küche,
Auch die Mägde zugleich, die ihr dienend halfen. Mit diesen
Stieg sie hinab in das Speisegewölbe. Zierlich in Reihen
Standen die Kisten umher und feingeflochtene Körbe,
Alle mit nährendem Kern des Halms und der Schotten gefüllet. 100
Aber die Mauern entlang, auf blankgescheuerten Fächern,
Prangten in buntem Schmuck die Gaben des Herbstes; die schönen
Goldnen und streifigen Äpfel, französische Birnen und Pflaumen;
Und an Schnüre geknüpft, für den kargen Winter gesparet,
Hing ein Traubenfeston an schlanken Pfeilern herunter. 105

Aber im Winkel des hohen Gewölbs, in Haufen geschichtet
Lag des Hauses Bedarf an Engelländ'schen Kartoffeln,
Fein, von der edelsten Art, mit gelbem mehligen Marke,
Hiervon hiefs Amalia jetzt die dienenden Mägde
Fassen in mächtige Körb', auch Gerstengraupen und Erbsen, 110
Und geräuchertes Fleisch, das neue Gericht zu bereiten.
Und die erfahrene Agnes nahm vom reinlichen Brette
Spanische Zwiebeln herab, die in langen schimmerndern Zeilen
Standen, mit starkem Geruch die ganze Halle durchduftend.

Als sie mit kluger Wahl nun Alles gesammelt, da stiegen 115
Sie die wenigen Stufen hinauf, zur geräumigen Küche,
Und nun wimmelt' es dort von geschäftiger Eile. Mit Sorgfalt
Sondert die Eine vom Spreu die Graupen und Erbsen; die Andre
Reinigte schnell vom entstellenden Staub die braunen Kartoffeln;

Agnes weckte die Gluth aus verhüllender Asche mit Schwefel. 120
Legte das harzige Reis der Tanne darauf und mit Knistern
Fuhr die lebendige Flamme heraus, den Boden des blanken
Räumlichen Kessels, der längst zu manchem häuslichen Dienste
Über dem Heerde geschwebt, mit gewaltiger Spitze beleckend.

Aber Amalia stand mit Wag' und Gewicht an der Tafel, 125
Als mit lächelndem Blick der Freyherr über die Schwelle
Trat, ein werther Besuch in der selten gesehenen Küche.
Freundlich grüfst' er die Mägd' im Vorbeygehn, welche vor Ehrfurcht
Knicks'ten, den gnädigen Herrn, der so gut und so hübsch war, betrachtend;
Eilt' auf Amalien zu, und die schlanken Schultern des holden 130
Jugendlich blühenden Weibs umschlingend, sprach er mit sanftem
Ton und frohem Gesicht: Nun, liebes Malchen, die Gäste

Sind auf Morgen bestellt. So eben gehet der Schulze,
Dem ich Befehl ertheilt, und um eilf erscheint die Gemeine.
Aber laſs mich nun auch, du Liebe! thätigen Antheil 135
Nehmen an unsern Entwurf. Die zarten Hände vermögen
Nicht die eherne Wag' und die Last der Gewichte zu heben.
Mein sey des Wägens Geschäft. Du Malchen, lies aus dem Blatte
Zahl, und Verhältniſs mir vor, und lenke die Arbeit am Heerde.
Also der Freyherr, und nahm mit freundlichen Scherzen die schwere 140
Last aus der Gattinn Hand. Nun brachten die Mägde die Schinken
Sammt der gesonderten Gerste herbey, den Kartoffeln und Erbsen,
Und die prüfende Wag' entschied der Theile Verhältniſs.
Agnes schüttete jetzt auf die braunen Knollen der Quelle
Silbergesprudel, und häufte das Holz um den dampfenden Kessel. 145
Zischend wallt' um den Rand die brudelnde Fluth, und in Kurzem

Hatte der Flamme Gewalt, und des hoch-
aufsiedenden Wassers
Innig durchdrungen das nährende Mark.
Nun entschöpften die Mägde
Eilig dem qualmenden Rauch die weichge-
sottnen Kartoffeln,
Legten breitend sie hin auf flache Schüsseln,
bis tröpfelnd 150
Sich das Wasser verlor, und der Dampf in
Wolken hinwegzog.

Aber von Neuem hiefs der Freyherr jetzt
mit bestimmter,
Sorglich gemessener Fluth den Kessel füllen:
von Neuem
Loderte lustig das Feuer empor. Die mehli-
gen Graupen
Fühlten der Flamme Gewalt im strudelnden
Wasser, und als sie 155
Kochten in weifslichem Schaum, da stürzte
Agnes die goldnen
Feingeschrotteten Erbsen hinein aus stäuben-
dem Korbe.
Und nun war das Geschäft für heute geen-
det. Die Flamme
Sank allmählig zur Gluth, Amalia stieg mit
dem theuern
Gatten die Stufen hinauf in die freundlich
erleuchteten Zimmer, 160

Und bey trautem Geschwätz, und manchem schönen Entwurfe
Für das verbesserte Wohl des Dorfes, eilten des Abends
Flüchtige Stunden dahin, bis auf gemeinsamen Lager
Süfser luftiger Schlaf mit lieblichen Bildern des frohen,
Wohlgeendeten Tags auf die glücklichen Gatten herabsank. 165

Still' und Finsternifs herrscheten noch auf dem schlummernden Erdkreis,
Als die treue Sophie, wie Amalia gestern gebothen,
Leis' an verschlossener Thür des Zimmers pochend, sie weckte.
Schnell entschlüpfte dem Lager Amalia, hüllte die schlanken
Glieder in schützenden Pelz, und eilte sacht' aus der Stube, 170
Nicht zu stören die Ruhe des lieben Gatten. Sophie
Ging mit dem Lichte voraus, die braunen Schatten verjagend,
Und so stieg sie zur Küche hinab. Von ferne schon glänzte
Ihr der willkommene Schein des Feuers entgegen; denn Agnes

Stand am leuchtenden Heerd' und es wallt' in der gestrigen Mischung 175
Schon das geräucherte Fleisch, in kleine Stücke geschnitten.
Und Amalia rufte der klugen Sophie, und geboth ihr:
Nimm den gehenkelten Korb, mein Kind, und die gläserne Leuchte,
Geh dann eilig hinüber zum Gärtner, welcher gewiſs schon
Wachet, der rüstige Greis, und bedeut' ihm, daſs er vom Keller, 180
Wo das Gemüſs' er verwahrt für den Winter, Möhren und süſse
Petersiljen dir gebe, so viel nur immer der Korb faſst.
Sprachs, und die muntre Sophie enteilte geschäftig der Küche.

Aber dem kommenden Tag entwich allmählich die Dämm'rung,
Und es schimmert in Ost. Die lang entbehreten Strahlen 185
Gieſsen erfreuliches Licht auf winterlich schöne Gefilde.
Funkelnd hängt an den Bäumen der Reif. Aus friedlichen Hütten

Steigt der wirbelnde Rauch in geraden Säulen zum Himmel.
Tief an der Berge Fuſs, in wunderbaren Gestalten
Ziehen die Nebel sich hin, und zum ersten Mahle nach langen, 190
Stürmischen Tagen lacht aus blauen Lüften die Sonne.
Fröhlich, mit Dank und leisem Gebeth, begrüſset den heitern
Morgen Amalia's Herz, und der erste röthliche Lichtstrahl
Spielt um ihr schönes Gesicht. Da fühlt sie plötzlich sich rückwärts
Fest von liebenden Armen umschlungen. Freudig erschrocken 195
Dreht sie das Haupt, und hängt die süſse Bürd' an dem Halse
Ihres geliebten Gemahls, der freundlich scherzend sie ausschmählt:
Warte nur, Lose! Wer schlüpft bey nächtlicher Weil' aus dem Bette,
Lässet einsam den Mann, und denkt des zufriedenen Dorfes
Lohnenden Dank allein zu ernten? Soll ich mich rächen? 200
Also spricht er, und küſst die blühenden Wangen ihr röther.

Aber nun kehrte Sophie mit dem Gärtner wieder. Der Alte
Trug den gehenkelten Korb voll Petersiljen und Möhren,
Grüfste mit freundlichem Grufs die gnädige Herrschaft, und sagte:
Nun, das nenn' ich mir doch ein treffliches Paar, das am Morgen 205
Aufsteht, ehe es tagt, wenn andere Reiche noch schlafen,
Und für das Armuth sorgt! Das lohnt an Kindern und Enkeln
Reichlich der liebe Gott mit hundertfältigem Segen.
Aber der Morgen ist auch besonders schön, und der Reif hat
Heute den braunen Kohl mir gebrannt, wie ich lange schon wünschte. 210
Sprachs, und setzte den Korb auf die rein gescheuerte Tafel.
Und es traten die Mägde hinzu, und ergriffen die süfsen
Wurzeln, schabten sie rein, und warfen, so viel als der Wage
Richtendes Zünglein zu nehmen geboth, in den siedenden Kessel.

Langsam kochete nun das Gericht, von den emsigen Mägden 215

Rastlos mit wechselndem Fleiſs in steter Bewegung erhalten.
Und nun mengte das mehlige Mark der süſsen Kartoffeln
Agnes, reinlich geschält, und zum Muſs gestampft, in den Kessel,
Goſs die Schärfe des Essigs daran, und harrete wieder,
Bis die beschiedene Zeit vorüber schlich, nach der Vorschrift 220
Innig die kochende Fluth die festen Theile durchdrungen
Hatt', und zu kräftigem Brey die flüssige Masse verdickt war.
Jetzo wurde das Reiz erweckende Salz und im Fette
Gelb geröstete Zwiebel zur Würz' in die Speise gemischet.
Langsam wallte noch einmahl der Kessel empor, und nach langem 225
Mühsamen Fleiſse war nun die Arbeit glücklich geendet.

Drausen sammelten schon im geräumigen Hofe des Dorfes
Frohe Bewohner sich, erwartungsvoll, und mit Schalen,

Töpfen und Schüsseln versehn, wie der Schulze Jedem gebothen.
Und mit glänzendem Blick voll schöner menschlicher Freude 230
Tritt der gütige Freyherr jetzt in die Mitte der Seinen,
Grüſset liebreich umher, und nennt die Nächsten mit Nahmen.
Und nun beginnt er und spricht: Willkommen, ihr Kinder! Es freut mich
Herzlich euch Alle zu sehn. Ihr wiſst, warum ich euch rufen
Lieſs, und was ich ersann, um den langen dürftigen Winter 235
Euch vor Mangel und Noth, so viel ich's vermöchte, zu schützen.
Geht nun einzeln hinein, die Speise zu hohlen. Verzehrt sie,
Wie es euch besser gefällt, im Vorsaal oder im Hofe;
Und wenn das neue Gericht euch behaget, will ich mit Freuden
Kessel schaffen und Heerd; und täglich soll es der Schulze 240
Kochen für's ganze Dorf, so lange die drückende Noth währt,
Oder so lang' ihr es selbst mit Lust genieſset. Nun, Kinder,

Gehet, es harret bereits der werthen Gäste die Gattinn.

Sprachs, und eilte voran. Es hatten die Mägde den Kessel
Jetzt in den Vorsaal gebracht. Von ihren Kindern umgeben 245
Stand Amalia lächelnd dabey, und dankte den Ältsten,
Welche mit ländlichem Gruſs voll ehrerbiethiger Liebe
Nahten der holden Frau des allverehrten Gebiethers.
Und sie schöpfte mit silberner Kell' aus dem dampfenden Kessel,
Goſs auf klein geschnittenes Brot, das im Fette geröstet 250
Agnes mit williger Hand den Kommenden reichte, die Speise,
Füllte Schaalen und Töpf', und ihr freundliches Lächeln erhöhte
Doppelt den Werth des Geschenks. Nun waren alle befriedigt;
Und nun schöpft' Amalia sich, dem Gemahl, und den Kindern.
Also schmausten sie dort: die Alten mit prüfender Zunge 255

Reiflich des neuen Gerichts Geschmack und Nutzen erwägend;
Aber mit herzlicher Lust, bey kindischem Scherzen und Kichern
Naschten die Kleinen den nährenden Brey, und priesen ihn köstlich.

Aber die Ältesten sammelten sich in der Ecke des Vorsaals,
Hielten verständigen Rath, und sprachen lang' und bedächtig. 260
Und nun nahet' ein Creis mit Silberhaaren dem Freyherrn,
Zog die sammtne Mütze vom Haupt, und sagte besonnen:
Gnädiger Herr! Ich trete nun bald mein neunzigstes Jahr an.
Vieles hab' ich erlebt, so manchem in unserm Dorfe
Hielt ich zur Taufe, der längst in kühler Erde vermodert. 265
Ferne Länder auch hab' ich geseh'n, die Sitten und Weisen
Fremder Menschen, und viel in dem langen Leben bemerket;
Denn ich dient' als Reiter vordem bey des seligen Ahnherrn
Regiment', und stand in Wälschland gegen die Spanjer

Unter dem Prinzen Eugen. Seit jenen Tagen ist gänzlich 270
Umgewandelt die Welt. Die klugen Menschen erfinden
Immer Neues mit strebendem Geist. Die sichtende Zeit hat
Manches bewährt, und manches verworfen. Aber vor Vielem
Scheinet mir segensvoll und schön die Erfindung der Speise,
Welche gesund und leicht und wohlfeil, fleifsige Menschen 275
Nährt, und so ganz genau für des Armen Bedürfnifs erdacht ist.
Nehmt denn, gnädiger Herr! ich sprech' im Nahmen des Dorfes,
Nehmt den kindlichsten Dank für die Vatertreue, die Sorgfalt,
Die ihr uns immer erzeigt, und heut auf's neue bewiesen.
Euch verdanken wir schon die verbesserte Schule, die Wohlthat 280
Nachgelassener Frohnen, des Kleebau's lehrendes Beyspiel,
Schweizer-Rinder und Spanische Schaf' und so mancherley Gutes,
Das ich nicht zählen kann. Wir können euch nimmer vergelten.

Aber vor Gottes Thron, vor dem ich bald zu erscheinen
Hoffe, da sind sie gezählt, die Thaten gütiger Herrscher, 285
Und sie erwartet ein herrlicher Lohn in ewigen Freuden,
Also der Greis, und es zitterten ihm vom silbernen Wimper
Helle Thränen herab. Amalia drückte die Hand ihm,
Schlang dann den anderen Arm voll stolzer Lieb' um den Gatten,
Schmeichelnd hingen die Kinder an ihm, es schwieg die Versammlung 290
Ehrfurchtsvoll und gerührt, und wie ein segnender Gott stand
Innig bewegt der gütige Herr in der Mitte der Seinen.

## INHALT.





Rauth.

# Biblische
# Idyllen.

Von

Carolina Pichler

gebornen von Greiner.

1. Rebekka
2. Hagar.
3. Ruth.

Wien,

bey Anton Pichler

1812.

# VORREDE.

Es ist meiner Meinung nach keine Epoche in der Geschichte, und überhaupt kein Verhältniſs des menschlichen Lebens, welches so ganz geeignet wäre, Stoff zu jener Gattung von Gedichten zu geben, die man im wahren Sinne des klassischen Alterthums Idyllen nennen kann, als die Zeit der Patriarchen, deren einfache Lebensart, hohe Einfalt und innige Vertrautheit mit der sie umgebenden Natur, uns die heiligen Bücher mit so lebendigen Zügen darstellen. Zwar erlauben uns ihr heiſses Klima, ihre Wüsten, selbst ihre zum Theil sehr rohen Sitten, ihre Kriegszüge u. s. w. nicht, uns bey diesen Idyllen, den For-

derungen mancher neuen Theoretiker gemäſs, in ein goldenes Zeitalter, in eine idealische Welt zu denken. Die kühnen Söhne der Wüste sind keine arkadischen Schäfer, es sind Nómaden, die sehr oft den Hirtenstab mit der Lanze, und das friedliche Kameel mit dem Schlachtrosse vertauschen. Aber mich dünkt, diese Forderungen der modernen Theorie entspringen weder aus dem Wesen noch aus dem Nahmen der alten Idyllen und Ecclogen. Theokrit schildert, ohne an ein goldenes Zeitalter zu denken, die Sitten, Empfindungen und kleinen Begebenheiten der untern Classen seines Volks in aller ihrer Einfalt und Rohheit. Bey den Fischern wird man durch ihre Noth und Armuth nur zu sehr daran erinnert, daſs das Reich des Saturn vorüber ist, und seine Syrakusanerinnen spielen gar nicht auf dem Lande. Wir hören die kunstreichen Gesänge, wir sehen ein glänzendes Fest, das der König des

Landes gibt, und eine Menge Stadt-Volk, das sich neugierig hindrängt, die Pracht der ausgestellten Sachen zu bewundern. Wenn schon Virgils Hirten etwas zierlicher sprechen und singen, so bleiben sie doch Menschen aus seiner Zeit, das ist aus einer Epoche, wo Krieg und bürgerliche Ungleichheit schon tausenderley Bedrückungen hervorgebracht hatten.

Von diesen Bemerkungen geleitet, und durch das Beyspiel grofser neuerer Dichter unterstüzt, glaube ich diese biblischen Erzählungen mit Recht Idyllen nennen zu können, besonders da in dem Nahmen selbst gar kein bestimmender Begriff liegt, und ich dem Zauber, welcher für manche Theoretiker darin enthalten ist, und der sie auf einmahl aus der wirklichen in eine idealische Welt versezt — ausweichen hätte können, wenn ich das Griechische Wort durch das eben so viel sagende Deutsche Bild oder Gemählde hätte ersetzen wollen. Doch dieser

Kunstgriff hätte mich unwürdig gedünkt, indem er nichts als eine schwachherzige Verläugnung meiner innigsten Ueberzeugung gewesen wäre.

Was die Bearbeitung des biblischen Stoffes betrifft, so habe ich mich, so genau ich konnte, an die eigenen Worte und Ausdrücke der Schrift nach Luthers Übersetzung gehalten, indem ich mir keine Ausdrücke oder Wendungen zu finden getraute, welche nach meinem Gefühl einfältiger, kräftiger, und wahrhaft homerischer gewesen wären, als Luther's Sprache. Nur in einigen Stellen habe ich mir nicht Veränderungen, nur Erweiterungen erlaubet, besonders in den Motiven, welche Rebekka zu handeln bewegen, und über welche der heilige Text nur ganz flüchtig hingleitet. Ob die Darstellung dadurch gewonnen oder verloren hat, mufs ich von dem Urtheil des Publikums erwarten.

I.

# R E B E K K A.



Nah dem gastlichen Thor des Hauses, unter den Palmen,
Welche den mosigen Sitz beschatteten, ruhet' am Abend
Tharah's Erzeugter, der göttliche Greis, den am hoh'n Moria
Hatte der Herr geprüft, und treu in der Prüfung erfunden.
Zahllos kehreten jetzt von unabsehbaren Weiden
Ihm die Heerden zurück zu den Rinnen der Tränke. Da kamen
Langgehals'te Kameel' und seidenhaarige Ziegen,
Schwere Rinder, und Schaf', und die Kraft der muthigen Rosse;
Alle vom Strahle des Tags ermattet, alle nach Kühlung

Lechzend umwimmelten sie die Tränke. Rüstige Knaben
Stiegen eilend hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Schöpften die silberne Fluth, und füllten die mächtigen Rinnen.
Mädchen kamen herbey, und brachten Futter und blanke
Eimer, und setzten sich hin, die strotzenden Euter zu leeren.
Abraham sah das frohe Gewühl, er sahe die Fülle
Seines Reichthums verbreitet vor sich, und im dankenden Herzen
Pries er den Herrn, der ihn hoch vor vielen Andern gesegnet,
So wie am Abend jegliches Tags, so schaut' er am Abend
Seines Lebens zurück in die wohl vollendete Laufbahn;
Und es gingen vor ihm die entfloh'nen Jahre vorüber,
Jen' im fröhlichen Licht, und dies' im Dunkel gehüllet,
Wie sie nach ewigem Rath der Gott der Väter ihm sandte.
Ernst gerührt durchdacht' er den Weg, den der Herr ihn geführet,

Wie er zuerst ihn rief aus der Heimath fernen Gefilden,
Wie er in Schlachten ihm Sieg verlieh, die verlorene Gattinn
Wieder zurück ihm gab am siebenarmigen Strome,
Und den blühenden Sohn im Greisenalter ihm schenkte.
Süfser, freudiger Stolz, erhöht durch zärtliche Sorge,
Füllte sein väterlich Herz, als ihm des trefflichen Sohnes
Jugendlich schönes Bild vor die Seele trat; denn es regte
Mächtig schon in des Jünglinges Brust sich ein ahnendes Sehnen,
Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.
Abraham dachte der Zeit, da er einst um Sarah geworben,
(Sarah, welche schon längst im Schoofs der zwiefachen Höhle
Schlief den ewigen Schlaf auf Ephrons Feld, des Hethiters,)
Dachte des häuslichen Glücks, das ihn so lange beseligt,
Und mit trüberem Blick, der noch im Grabe die Gattinn

Ehrte, beschlofs er dem Sohn ein holdes Weib zu erwählen.
Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Perlen.
Aber die Töchter des Lands, und ihre Sitten mifsfielen
Seinem ernsten Gemüth', und ungern hätt' er den theuern
Einzigen Sohn mit ihnen vermählt. Nachdem er nun Manches
Lang' im innersten Herzen erdacht, und erwogen; da rief er
Eliezer herbey, den ältesten Diener des Hauses,
Welcher mit pünktlichem Fleifs vorstand den unendlichen Gütern;
Und der göttliche Greis begann so: Lege die Hand mir
Unter die Hüft', und schwöre bey Gott, dem Herren des Himmels
Und der Erde, getreu zu erfüllen, was ich dir sage.
Sich, es wächset heran mein Sohn, und nahet der Zeit sich,
Wo der liebende Mann nach dem Weib verlanget; auch reget
Mächtig schon in des Jünglinges Brust sich ein ahnendes Sehnen,

Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.
Darum hab' ich bestimmt, ihm ein holdes Weib zu erwählen,
Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Perlen.
Aber die Töchter des Lands, und ihre Sitten misfallen
Meinem Herzen: so ziehe denn hin in die süfsen Gefilde,
Wo mein Auge zuerst das Licht sah; zieh' zu den Freunden
In mein Vaterland hin, und bring dem trefflichen Sohne
Dorther ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich erfreue.
Doch es erwiederte drauf der verständige Knecht Eliezer:
So mir aber das Weib nicht folget; soll ich den Sohn dann
Bringen in jenes Land, woraus der Herr dich geführet?
Lieber! das thue mir nicht, antwortete Tharahs Erzeugter:
Er, der allmächtige Herr des Himmels, der von des Vaters
Theurem Hause mich nahm, und der Heimath, der mir geschworen,

Meinem Samen dereinst diefs Land zu geben, er wird auch
Seinen Engel senden vor dir, damit du dem Sohne
Nehmest ein liebliches Weib. So aber das Weib dir nicht folget,
Bist du des Eides los; doch niemahls führe den Sohn hin.
Und es legt' Eliezer die Hand an Abrahams Hüfte,
Schwörend, alles getreu zu erfüllen, was er ihm saget.
Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Gezelten,
Jugendlich schön, und stark, als ein Held die Bahn zu durchlaufen:
Nahm der verständige Knecht Eliezer zehen Kameele,
Nahm auch Knecht' und köstlich Geschmeid, und allerley Güter,
Und er machte sich auf, und zog nach Nahor ins ferne
Mesopotamien hin zu seines Herren Verwandten.
Abend war es, die Schwüle sank, die Wipfel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend rege Lüfte

Raubten dem Nardenstrauch und dem Cinnamomum Gerüche,
Da Eliezer vor sich die Mauern Nahor's erblickte.
Und er liefs vor der Stadt die Männer und die Kameele
Lagern im Schatten des Baums am Brunnen. Jeglichen Abend
Kamen hierher die Töchter der Stadt, um Wasser zu schöpfen.
Und Eliezer bethet' und sprach im innersten Herzen:
Höre mich, Abraham's Gott! und sey mir gnädig, und lafs mich
Flehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir kund thut!
Sieh, hier fleh' ich am Wasserquell; die Töchter aus Nahor
Kommen täglich herab, am Brunnen Wasser zu schöpfen.
So nun ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: O neige
Deinen Krug mir, und lafs mich trinken; und sie erwiedert:
Trinke, mein Herr, ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen; dafs die es sey, die du für Isaak bestimmt hast,

Also sprach er, und hatte nicht ganz die Bitte geendet,
Siehe, da trat aus dem Thor Rebekka, Bethuels Tochter.
Bethuel aber war Nahor's Sohn, den ihm Milka geboren,
Nahor'n, der Abraham's Bruder war, und Tharah's Erzeugter.
Aber die Dirne trug den gehenkelten Krug an der Achsel,
Und sie war lieblich von Angesicht, jungfräulich und sittsam,
Und es hatte kein Mann sie erkannt. So stieg sie zum Brunnen
Über die Stufen hinab, und füllte den Krug sich, und eilte
Wieder empor. Da trat der verständige Knecht Eliezer
Ihr entgegen, und sprach: O laſs mich ein wenig des Wassers
Trinken aus deinem Krug; ich komme weit her und habe
Mühsam die Last des Tags und die Gluth der Sonne getragen.
Und sie erwiederte freundlich darauf: So trinke mein Herr denn;
Lieſs den zierlichen Krug auf die Hand herunter, und reichte

Eliezern den kühlenden Quell. Als dieser
getrunken,
Sprach sie: Nun will ich denn auch den Knech-
ten und den Kameelen
Schöpfen, bis Alle den Durst des heifsen
Tages gelöschet.
Und sie gofs in die Rinnen die Fluth, und
eilte zum Brunnen
Wieder hinab, und füllt' auf's Neu', und ruh-
te nicht eher
Bis sie jeden der Männer erquickt und jegli-
ches Lastthier.

Wundernd stand Eliezer von fern; es weil-
te sein Auge
Froh auf der hohen Gestalt, und den edeln
Zügen der Jungfrau.
Aber so sehr ihn sein Herz auch drängte,
schwieg er bedächtlich,
Bis er alles erkannt, und erforschet, ob auch
sein Flehen
Habe gesegnet der Herr, und Gnade zur Rei-
se gegeben.
Und er eilte zu seinem Kameel, das auf wil-
ligem Rücken
Köstliche Güter trug, viel Gold und Silbec-
geschmeide,
Duftende Kleider und heifses Gewürz aus
Saba's Gefilden.

Als er die Knoten gelös't an der wohl verschlossenen Kiste,
Und das Geschmeide durchsucht, da nahm er die Spange, des Künstlers
Göttliches Werk, die Stirn der holden Jungfrau zu schmücken;
Auch zwey Ringe von schwerem Gold in getriebener Arbeit,
Daſs sie den ründlichen Arm umschlöſsen. Wie er nun Alles
Sinnig hatte gewählt, und bedacht die verständige Rede,
Trat er zur Jungfrau hin, und sprach mit zierlichen Worten:

Nicht von niederm Geblüt, und aus unansehnlichem Hause
Scheinst du, o Tochter, entsproſsen zu seyn, die du gütig des Fremdlings
Dich erbarmst, und mild ihm reichst das Labsal der Quelle.
Möge dich segnen der Herr, und Gedeihn dir geben zu Allem!
Aber verschmähe die Gabe nicht, wie gering sie dir scheinet,
Welche dein Knecht dir verehrt, und verkünde mir treulich, aus welchem
Edeln Hause du stammst, und ob auch Raum ist in deines

Vaters Wohnung für mich, und Jene, so mich begleiten.
Also sprach er, und reicht ihr die zierliche Spang' und die Ringe.
Aber das Mädchen empfieng sie erstaunt, und bewunderte lange
Schweigend die göttliche Kunst der Arbeit, auch der Geschenke
Unvergleichlichen Werth, und dachte Manches im Herzen,
Wer wohl möchte der Fremdling seyn, woher er gekommen,
Der ihr so köstliche Gaben verehret. Endlich erwiedert
Sie mit freundlichem Ton: O Fremdling wer du auch seyn magst,
Der du den kleinen Dienst so überschwenglich belohnest,
Höre, was du zu wissen verlangest. Bethuel's Tochter
Bin ich, den Nahor'n einst die Gattinn Milka geboren;
Auch ist Raumes genug in unserm Hause; wir haben
Reichlichen Vorrath an Futter und Stroh für deine Kameele.
Darum bleibe bey uns; denn sieh, schon nahet die Dämm'rung,

Und ich eile sogleich es meinem Vater zu
melden,
Dafs er räum' und bereite das Haus. So sprach
sie, und hub jetzt
Auf die Schulter den Krug, und grüfste
freundlich, und kehrte
Sittsam eilend zurück in Nahor's wirthliche
Mauern.
Und es folgt' Eliezers Blick der wandelnden
Jungfrau
Staunend nach; dann neigt' er sich tief an-
bethend, und sprach so:
Hochgelobet sey Gott, der seine Wahrheit
und Gnade
Nicht verläugnet an meinem Herrn! Sein hei-
liger Engel
Hat den Weg mir gezeigt, und mich zum
Hause des Bruders
Meines Gebiethers geführt. Der Nahme des
Herrn sey gepriesen!
Aber indessen am Quell der verständige
Knecht Eliezer
Bethete, hatte Rebekka die Stadt erreicht, und
den Ältern,
Und dem Bruder erzählt, was ihr am Brun-
nen begegnet,
Auch die Spange gezeigt, und die köstlichen
Ringe, dafs Alle

Hoch erfreu't und erstaunt der Jungfrau Rede vernahmen.
Laban eilte sogleich, und gab den Knechten und Mägden
Schnellen Befehl das Haus zu räumen, und nährende Speise
Für die Männer, und Futter und Stroh für ihre Kameele
Zu besorgen; dann ging er hinaus zum Brunnen, und sahe
Eliezer bei seinem Gefolg'. Und Laban begann so:
Komm herein in die Stadt, du Gesegneter Gottes! Was stehest
Du am Brunnen? Ich habe das Haus bereitet, und Raum ist
Nun für die Männer und dich, und alle deine Kameele.

Sprach's, und führt' Eliezer hinein. Es folgten die Andern.
Und nun eilten herbey die Knechte des Hauses, und zäumten
Ab die belad'nen Kameel', und trugen in räumige Kammern,
Wie sie den freundlichen Hof umgaben, alles Gepäcke,
Führeten dann zum luftigen Stall das folgsame Lastvieh,

Stellten es tief in die Streu, und schütteten reichliches Futter.
Aber am rauchenden Heerd stand mit der Mutter Rebekka
Ämsig besorgend das Mahl zu des lieben Gastes Bewirthung.
Und es wallte die Fluth im dampfenden Kessel, und feuchter
Qualmender Rauch stieg hoch empor. Da rufte die Mutter
Einer dienenden Magd, und sprach die geflügelten Worte:
Eile zum Garten hinab, Sipora, und bring mir die Kräuter,
Wie ich immer ins Bad sie zu mengen pflege; denn weither
Kommen die Fremdlinge wohl, und an heissen Tagen belästigt
Unaussprechlich der Staub; das Geh'n im erhitzeten Sande,
Und der sengende Strahl die Füsse wandelnder Menschen.
Zwiefach bedürfen sie dann der Erquickung, und es erfrischen
Jene Kräuter, und stärken zugleich die ermüdeten Glieder.
Sprach's; da eilte die Magd aus der Küche. Aber die Hausfrau

Wandte zur Tochter sich um, und sagte: Lange vom Nagel
Dort den Schlüssel, und steige hinauf mit Jemmima zur Kammer,
Wo des Geräthes viel mir verwahrt liegt, hohle die Wannen
Mir herunter, die schön geglätteten, blanken, und schütte
Dann auf die Kräuter die Fluth, und prüfe sorglich, und sende
Sie durch die Dirnen hinein, der Männer Füsse zu baden.
Diese safsen indefs im hohen kühligen Saale
Und erfreuten ihr Herz durch Gespräche. Da traten die Mägde
Mit den Wannen herein, der Männer Füfse zu waschen.
Ihnen folgten zwey Jünglinge nach, und breiteten weiche
Zottige Fell' auf dem Estrich umher, und dem köstlichen Teppich,
Von den Weibern des Hauses gewirket, und von Rebekka
Und der Mutter geziert mit den Schildereyen der Nadel.
Als des Waschens Geschäft vollbracht war, eilten die Mägde

Fort, und kehreten bald mit herzerfreuenden Speisen
Wieder und nährendem Brot in feingeflochtenen Körben.
Aber Rebekka selbst erschien, und brachte den Männern
Einen gehenkelten Krug voll Palmwein. Als sie nun Alles
Hatte mit klugen Sinn geordnet, rufte der Vater
Seine Gäste herbey zum lecker bereiteten Mahle.

Aber also begann der verständige Knecht Eliezer:
Das sey ferne von mir, daſs ich die Speisen berühre,
Eh' ich kurz das Geschäft, weswegen ich kam, euch verkündet.
Ich bin Abrahams Knecht. Des Himmels Herr und der Erde
Hat mit reichlichem Gut gesegnet meinen Gebiether,
Und er ist groſs geworden. Es hat der Herr ihm Kameele,
Schafe, Silber und Gold, und Knecht' und Mägde gegeben.
Auch hat Sarah, sein Weib, selbst hochbetaget, dem greisen

Gatten noch einen Sohn gebohren. Diesem nun hat er
Seine Habe bestimmt, und all die unendlichen Güter.
Aber er rief mich zu sich, und liefs mich schwören, ich wollte
Seinem Sohne kein Weib aus des Landes Töchtern erwählen,
Sondern nach Mesopotamien zieh'n in die süfsen Gefilde,
Wo er das Licht erblickt', und dorther dem trefflichen Sohne
Bringen ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich ergötze.
Doch ich erwiederte drauf: Wie, wenn das Weib mir nicht folgte?
Und er sagte: der Herr, vor welchem ich wandle, der wird auch
Seinen Engel senden vor dir, und Gnade zur Reise
Geben, damit du dem Sohn von meiner Freundschaft ein Weib bringst.
Lassen sie aber das Weib nicht mit dir ziehen; dann, Lieber,
Bist du des Eides los. So kam ich heute zum Brunnen,
Und ich flehte zu Gott, und sprach: Sey gnädig, und lafs mich

Sehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir kund thue.
Wenn ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: O neige
Deinen Krug mir, und laſs mich trinken; und sie erwiedert:
Trinke, mein Herr; ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen, daſs die es sey, die du für Isaak bestimmt hast.
Also sprach ich, und hatte nicht ganz die Bitte vollendet,
Siehe, da kam Rebekka heraus, und trug auf der Schulter
Einen gehenkelten Krug, und stieg zur Quelle hinunter.
Aber ich nah'te mich ihr, und bath sie um Wasser, und freundlich
Lieſs sie den zierlichen Krug herab, und gab mir zu trinken,
Schöpfte den Männern sodann, und tränkte meine Kameele.
Als ich die Spangen darauf, und die goldnen Ring' ihr gereichet,
Fragt' ich, aus welchem Haus sie stamme? Bethuel's Tochter
Bin ich, erwiederte sie, den Nahor'n Milka gebohren.

Siehe, da neigt' ich mich tief, und bethete Gott an, und lobte
Ihn, den allmächtigen Herrn, der Gnade zur Reise gegeben.
Seyd ihr nun Freundschaft und Treu an meinem Herrn zu beweisen
Wirklich gesinnt: so verkündet es mir. Doch habt ihr im Herzen
Andres erdacht, und beschlossen: so seyd aufrichtig, und sagt mir's
Auch, daſs zur Rechten ich dann mich wende, oder zur Linken.
Da antwortete Laban darauf, und sein trefflicher Vater:
Deine Sendung kommt von dem Herrn! Sein heiliger Engel
Hat den Weg dich geführt zu deines Herren Verwandten.
Darum können wir nichts dawider reden, nicht Böses
Und nicht Gutes. Da ist Rebekka, nimm sie, und ziehe
Hin, daſs sie werde das Weib von deines Herren Erzeugten;
Denn so hat es beschlossen des Himmels Herr und der Erde.
Als die Worte vernahm der verständige Knecht Eliezer,

Bückt' er sich tief vor Gott; dann winkt' er Einem der Männer,
Die ihn begleitet, Der eilte hinaus, und kehrete wieder
Mit den reichen Geschenken zurück, die seinen Verwandten
Abraham hatte bestimmt; und Eliezer vertheilte
Alles nach kluger Wahl mit verständigem Sinne. Die schönen
Duftenden Kleider erhielt Rebekka, auch des Geschmeides
Viel von Silber und Gold; der Mutter aber und Laban
Gab er köstlich Gewürz aus Saba's heifsen Gefilden.

Als sie nun Alle die Pracht der reichen Geschenke bewundert,
Und gepriesen die Werke der Kunst, und den herrlichen Geber.
Setzten zum lecker bereiteten Mahle die Männer sich nieder,
Und erfreuten ihr Herz mit Trank und mancherley Speise.

Schon bedeckte die Nacht rings alle Gefilde, die Sterne
Flammten am dunkeln Gezelt des Himmels, als sie sich endlich

Von den Tischen, gestärkt und gesättigt, erhuben. Die Mägde
Kamen mit Fackeln herein, und führeten Jene zum Lager,
Welches im oberen Saal des Hauses ihnen bereit stand.
Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Gezelten,
Jugendlich schön, und stark, als ein Held die Bahn zu durchlaufen,
Wacht' Eliezer auf, und weckte seine Gefährten,
Trieb mit eilenden Worten sie an, und hiefs die Kameele
Aus dem Stalle sie ziehn, und die Last den Rücken vertrauen.
Als nun Alles zur Reise bereit war, ging er hinunter,
Wo mit Laban und Bethuel schon sein harrte die Mutter.
Und er bath sie, ihm nun das Mädchen zu geben, auf dafs er
Zöge mit ihr in sein Land, und ihrem Gatten sie brächte.
Aber die Mutter begann: O lafs nur wenige Tage
Meine Rebekka verweilen bey mir, und bleibe du selber,

Uns ein geehreter Gast im Hause, daſs sich der Mutter
Herz noch auf kurze Zeit' an der blühenden Tochter ergötze,
Welche mein Auge vielleicht nie wieder siehet! denn ferne
Wohnet dein Herr von uns, und ich bin alt und gebrechlich.

Doch es erwiederte drauf der verständige Knecht Eliezer:
Liebe! Haltet mich nicht. Es hat zur glücklichen Reise
Abraham's Gott mir Gnade gegeben; sein heiliger Engel
Hat den Weg mir gezeigt zu meines Herren Verwandten.
Darum wünscht' ich auch nun geschwinde nach Hause zu kehren,
Und den trefflichen Herrn zu erfreu'n mit der fröhlichen Bothschaft.

Als ihr eifrig Gespräch vernahm der treffliche Laban,
Naht' er sich ihnen und sprach: Ihr werdet mein' ich, mit Nichten
Enden den Streit. Zu sehr ist Euer Wille verschieden,
Und zu wichtig der Grund, der Jedes Seele beweget.

Darum, wollt' Ihr den Rath, den ich Euch gebe, vernehmen:
Nun so ende Rebekka den Zwist; ihr Wille bestimme,
Ob sie heute noch zieh', ob bey der Mutter sie weile.
Also sprach er, und Beyden gefiel die verständige Rede.
Und es eilete Laban hinauf die Schwester zu hohlen.
Als sie den Saal betrat, und vernahm die Quelle des Streites,
Schwieg sie lange mit sinnendem Blick; denn ernste Gedanken
Und ein wehmüthig Gefühl bewegten kämpfend das Herz ihr.
Aber endlich begann sie, und sprach: Nur wenige Tage
Sollt' ich noch weilen, o Mutter, bey Euch, und sind sie verflossen,
Scheiden auf lange Zeit, so wie es jetzt mir bevorsteht;
Denn so habt Ihr es Alle bestimmt, dafs ich zöge mit diesem
Mann, und würde das Weib von seines Herren Erzeugten.
Aber nützet es wohl, dem kommenden Jammer so lange

Zitternd entgegen zu sehn, bis er endlich lastend auf's Herz fällt?
Welchen Genufs gewährten uns wohl die wenigen Tage.
So wir, die Mutter und ich, in Gram und Seufzern verbrächten,
Immer denkend des Augenblicks, der grausam uns scheidet?
O so lasset den bitteren Kelch auf einmahl uns leeren;
Lafst noch heut mit dem Manne mich ziehn; so geschehe des Herren
Wille, der deutlich sich uns in dieser Schickung gezeigt hat.
Aber wollt Ihr den Schmerz der bangen Trennung mir lindern;
So erlaubt, dafs mit mir die treue Amme Ketura
Zieh' und im fernen Gefild an theuren gewohnetén Zügen
Sich mein sehnendes Herz in süfser Trauer erfreue.

Also sprach sie, und Allen gefiel die verständige Rede,
Selbst der Mutter, wie sehr auch ihr Herz dagegen sich sträubte.
Aber vor Allen vernahm mit Lust Eliezer die Jungfrau,

Selig preisend den glücklichen Mann, dem ein solches Gemahl ward.

Jetzo nahte mit festem Muth, mit verhaltenen Thränen
Und hochschwellender Brust Rebekka ihren Erzeugern,
Kniete vor ihnen, und sprach: O seyd mir gnädig, und segnet
Euer scheidendes Kind, dafs mir's wohl gehe auf Erden.
Und der Vater erhub die bethenden Augen zum Himmel,
Legt' ihr die Hand auf's Haupt, und sprach mit gerühreter Stimme:
Unsere Tochter bist Du; wachs' in viel tausendmahl' Tausend,
Und dein Same besitze dereinst die Thore der Feinde.
Also sprach er, und drückt' an sein Herz die treffliche Tochter.
Jetzo trat auch die Mutter hinzu, und Laban und Alle
Hielten sie weinend umfafst das laut aufschluchzende Mädchen.

Als gestillet nun war der Wehmuth süfses Verlangen,
Mahnte des Aufbruchs sie der verständige Knecht Eliezer;

Bethuel aber befahl der Dirne, welche vor Allen
Hatte Rebekka geliebt, und der treuen Amme Ketura
Zu begleiten sein liebliches Kind in die fernen Gefilde,
Dafs in dem fremden Land an theuren gewohneten Zügen
Sich ihr sehnendes Herz in süfser Trauer ergötze.
Also bestieg Rebekka mit ihren Dirnen die ruhig
Wandelnden sichern Kameel', und folgte dem kundigen Führer.

Abend war es, die Sonne sank, die Wipfel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend regere Lüfte
Raubten dem Nordenstrauch, und dem Cinnamomum Gerüche.
Da ging Isaak hinaus auf's Feld, so wie er gewohnt war
Jeglichen Abend zu thun, um an dem Brunnen zu bethen,
Der von reinlichen Steinen umfafst im Platanengebüsche
Kühl und verborgen lag. Hier kniet' er nieder, und strebte

Seine beklommene Brust durch heifses Gebeth zu erleichtern;
Denn ihm schwoll das männliche Herz von unendlicher Sehnsucht,
Und von Gefühlen empor, die er nicht zu deuten vermochte.
Wehmuth nannt' er sie zwar, und Schmerz um die zärtliche Mutter,
Welche so früh ihm entfloh; auch war seit ihrem Verluste
Düsterer noch der ernste Sinn des Vaters geworden;
Und so fühlte denn überall verlassen und einsam
Sich der Jüngling, mit wundem Gefühl die schonende Milde
Und das weiche Gemüth des zarteren Weibes vermissend.
Jetzo bethet' er noch, da kam urplötzlich ihm stille
Unbegreifliche Ruh ins Herz, und himmlischen Trostes
Voll erhub er sich nun, und trat aus der Nacht des Gebüsches.
Sieh, da gewahrt' er den langen Zug von hohen Kameelen,
Welch' im Schimmer des Abends daher durch's wallende Saatfeld

Zogen, nahe bereits des Vaters gastlicher Wohnung.
Ahnende Freud' und frohes Erstaunen faſsten des Jünglings
Herz, und rascheren Schritts eilt' er dem Führer entgegen.
Da erblickt' ihn von ihrem Kameel Rebekka. Die edle
Haltung der schlanken Gestalt im eilenden Gange, der Züge
Milder Ernst, die Gluth auf den jugendlich blühenden Wangen
Goſsen höheres Roth auf die ihrigen, und in der Jungfrau
Seele regte sich leise der Wunsch, es möchte der hohe
Jüngling Abraham's Sohn, und ihr bestimmter Gemahl seyn.
Und sie wendete sich zu ihrem Begleiter, und zitternd
Vor dem entscheidenden Wort, das seinen Lippen entflöhe,
Sprach sie: Wer ist der Mann, der über das Feld dort heraneilt?
Nicht unedel scheinet er mir; auch dünkt mich, er kenne
Dich; denn er nahet sich dir, wie man Bekannten sich nahet.

Und Eliezer betrachtete froh das erröthende Mädchen;
Dann erwiedert' er lächelnd darauf: Du hast dich, o Tochter,
Nicht getäuschet; der Mann, der über das Feld da heraneilt,
Dieser ist Abraham's Sohn, der Erbe meines Gebiethers,
Dein bestimmter Gemahl, für welchen ich um dich geworben.
Und es erfreuet mein Herz, daſs du ihn edel und werth hältst.
Als Rebekka die Worte vernahm, da wallet die Brust ihr
Hoch von süſsen Gefühlen empor, und Purpur bedeckte
Ihr jungfräulich Gesicht; sie glitt von ihrem Kameele
Schnell herunter, und hüllte sich dicht in den flieſsenden Schleyer.
Auch Eliezer sprang von dem Thier, und faſste der Jungfrau
Zitternde Hand, und führete sie dem Jüngling entgegen.
Sey mir, o Isaak, gegrüſst, so sprach er: Deines Erzeugers
Gott hat herrlich und treu an deinem Haus sich erwiesen.

Sieh, hier bring ich dein künftig Gemahl, um welches dein Vater
Mich zu werben gesandt für den Sohn, den Inniggeliebten.
Deines Blutes ist sie, von deines Vaters Verwandtschaft,
Jung und schön, wie du siehst, doch mehr noch, gut und verständig.
Und es hat der Engel des Herrn den Weg mich geführet,
Dafs ich die Holde dir fand, an der dein Herz sich erfreue;
Denn ein tugendsam Weib ist edler als köstliche Perlen.
Und nun erzählt' er ihm Alles getreu, wie er erstlich dem Vater
Einen heiligen Schwur gethan, dem theueren Sohne
Nie sein künftig Gemahl aus des Landes Töchtern zu wählen;
Wie er dann auf sich gemacht, was ihm am Brunnen begegnet,
Und wie Laban und Bethuel gern, sobald sie des Herren
Fügung so deutlich geseh'n, die holde Braut ihm gegeben.
So Eliezer, und funkelnd hing das Auge des Jünglings,

Während Jener erzählt', an dem Mädchen, das in Verwirrung,
Schamhaft den Blick gesenkt, und hold errö-thend vor ihm stand.
Und er reicht' ihr die Hand, und sprach mit feurigen Worten:
Du, die der Herr mir gesandt, die mir sein heiliger Wille
Deutlich bestimmt: o werde mein Weib, und theile des Lebens
Tage, Beyde mit mir, die Guten so wie die Bösen,
Bis einst spät uns der Tod, der Alles enden-de, scheidet.

Sprach's, und führte die Braut zum Vater, welcher mit frohem
Staunen die Kunde vernahm, die gottgesen-dete, holde
Schnur mit Freuden empfing, und des Hau-ses Führung ihr auftrug.
Dafs sie an Sarah's Stell' in der Wirthschaft schalt', und mit klugem
Sinne das innere Haus, und die dienenden Mägde regiere.

Also ward Rebekka das Weib des treffli-chen Isaak,

Und er gewann sie herzlich lieb, und es wurde der Mutter
Schwerer Verlust ihm reich durch die liebende Gattinn vergolten.

II.

# H A G A R.



„Hagar! Komm aus der Hütte hervor, und höre gelassen,
Was ich auf Gottes Befehl dir verkündige! Lange schon störet
Dein und Sarah's gereitztes Gemüth den Frieden des Hauses;
Lange strebet ihr schon mit feindlichem Sinne, den Busen
Glühenden Hasses voll, einander zu kränken, und fruchtlos
Blieb noch jeder Versuch, die empörten Geister zu stillen;
Denn mit Nichten vergifst den Stolz der dienenden Sclavinn
Ob des früher geborenen Sohns, und des spottenden Knabens
Übermüthigen Trotz die gebiethende Frau, so wie nimmer

Schwindet aus deiner Brust der Schmerz vereitelter Hoffnung,
Und die Bilder des Glücks, das deinem Sohne bestimmt war.
Darum trennet euch jetzt. So hat der Herr es befohlen,
Welchem höchlich der Zorn mifsfällt, und die lodernde Feindschaft.
Wandle nach Sur hinab zu deinen Freunden, wohin du
Schon vor Jahren einmahl entflohst, mit unwilliger Seele
Nicht zu dulden den Druck, und den lastenden Zwang des Gehorsams.
Dorthin wandle nun mit deinem Knaben, und nimm noch
Diese Gabe von mir, und diese Flasche mit Wasser
Sammt dem Brote, das dir für die kurze Reise genüget,
So du achtest des Wegs, und nach dem Brunnen bey Kades
Richtest den sicheren Schritt. Nun geh, und rufe den Knaben,
Zeuch im Frieden dahin; es möge der Herr dich geleiten."

Also sprach zu der Magd, der Ägyptischen, welche den ersten

Sohn ihm hatte geboren, der Gottgesegnete Weise
Abraham, reichte dann die Geschenk', umarmte den Knaben,
Und entliefs sie im Nahmen des Herrn.— Betroffen, im tiefsten
Innersten Herzen verletzt durch die unerwartete Kunde,
Hielt mit Mühe nur Hagar's Stolz die Thränen, auf dafs sie
Nicht hinströmten vor ihm, der sie verstiefs, und des Herzens
Blutende Wund' ihm zeigten. Verdüsterten Sinnes und schweigend
Nahm sie die Gaben, ergriff die Hand des Kindes, und wandte
Hin zur Wüste den Schritt. Es stiegen dunkel und nächtlich
Feindliche Bilder auf in ihrem Gemüthe, und liefsen
Sie nicht achten des Wegs, nicht an des Irrens Gefahren
Denken, welche so leicht dem Wanderer droh'n in der Wüste.
Rastlos eilte sie fort, und fort, als wäre Gewinn ihr
Jeglicher Schritt, der weiter sie schied von Abrahams Hause.

Jetzo hatte bereits des Gluthversendenden Mittags
Thron die Sonne bestiegen; nach Kühlung lechzend verbargen
Sich die Thiere des Felds; zur Höhle schlüpfte die Eidechs,
Als von der Hitze geweckt, und dem Fleh'n des ermattenden Knabens
Auffuhr aus dem Gedankentraum die sinnende Hagar.
Wild und staunend sah sie umher, und erkannte die Gegend
Nicht, und fand sich allein in nie gesehenen Gründen,
Wo kein leitender Pfad ihr erschien, kein freundliches Zeichen
Lenkte den irrenden Schritt nach wohlbekannten Gefilden.
Aber sie schwieg, nicht mehr das zagende Kind zu betrüben,
Welches mit Thränen immer, und kindischem Schmerz die Verweisung
Klagend, zurück in das Haus der Jugendfreuden sich sehnte.
Und sie lagerte sich im Palmenschatten, und theilte
Mit dem Knaben ihr Mahl; und schauderte bey dem Gedanken,

Wenn nun den kommenden Tag der kleine
Vorrath verzehrt seyn,
Und kein wirthlicher Ort sich zeigen würde.
Da senkte
Tröstend und mitleidsvoll, des Kummers
süfses Vergessen,
Sich balsamischer Schlaf herab; die armen
Verbannten
Schlummerten hin in seinem Arm, und fühl-
ten ihr Leid nicht.
Tiefer sank nun die Sonne, es dehnten über
die Flächen
Riesenschatten sich hin, und Kühlung ent-
wehte den Palmen,
Als, vom Schlummer erquickt, die Mutter er-
wachte, mit Schonung
Weckt' ihr schlafendes Kind, und beyde ge-
stärkt sich erhuben,
Muthig zu suchen den Pfad, der aus der Wild-
nifs sie führe.
Aber kein Pfad erschien. Es sank vom Zelte
des Himmels
Dunkel, und dunkeler stets die Nacht; es
traten die Sterne
Glänzend hervor aus tiefem Blau; die Thie-
re des Waldes
Regten allmählich sich; nach Raube brüllten
die jungen

Löwen, heischend von Gott die zugemessene Speise.
Da erzitterte Hagars Herz, da verliefs sie ihr hoher
Muth, und sie weinte vor Furcht, nicht ihrentwillen, des holden
Knabens willen, der bang an ihre Seite sich schmiegte.
Träg, endlos verschlich in unsäglichem Grauen und stummer
Angst ihr die lange Nacht, und schien ihr ewig zu währen.
Als nun endlich hervor aus des Aufgangs Thoren der Morgen
Trat, und alles verjüngt des frischaufblühenden Lebens
Sich erfreut' im goldenen Strahl, da hub nur die arme
Hagar, ermattet, erschöpft sich auf vom unwirthlichen Lager,
Wo sie die bangen Stunden verwachte. Der ärmliche Vorrath,
Nicht für so langes Irren berechnet, das einzige Brot war
Gestern verzehrt, und leer der Krug mit der labenden Quelle.
Ach und vielleicht wie fern ein gastfrey Dach, das den Müden

Freundlich Erquickung böth', und Schutz in
den glühenden Stunden!
Aber noch war das Maſs von Jammer, welches des Herren
Unerforschlicher Schluſs ihr hatte bestimmet, noch war es
Nicht erfüllt, noch nicht versöhnt des Ewigen Zürnen.
Schon stieg höher und höher hinauf zur Zinne des Mittags
Gluth ausströmend die Sonne; die blauen Lüfte verschwebten
Tief am Himmel im weiſslichen Duft; ein trockener Nebel
Lag auf qualmenden Flächen umher; die sengenden Strahlen
Schossen brennend herab auf der Wand'rer Scheitel, und brennend
Dampfte der heiſse Sand, und athmete wehende Gluth aus.
Qualvoll wurde nun jeder Schritt in der offenen Wüste,
Wo nur selten ein Baum, ein halbentblättert Gesträuche
Dürftigen Schatten both. Nun kam zu den Qualen der Hitze
Zu der Ermüdung Last, des Dursts verzehrende Marter.

Weinend flehte das Kind um Wasser, ach nur um Einen
Tropfen! sein Flehn zerrifs das Herz der verzweifelnden Mutter.
Bald vermocht' er nicht mehr auf heifsem Sande, mit wunden
Sohlen zu gehn; da nahm selbst halbohnmächtig ihn Hagar
Auf, und trug ihn mit Müh, bis endlich zu schwer ihr die theure
Last ward, und sie erschöpft ausbrach in die jammernden Worte:
Nein, ich vermag nicht mehr, dich Sohn zu tragen! Es brechen
Unter des sinkenden Körpers Last die ermatteten Glieder,
Jede Hoffnung entflieht dem erschöpften Geist, und die letzte
Regung der schwindenden Kraft verläfst mich! So ist es beschlossen,
Dafs in der Wüst' unwirthbarem Schoos die verbannte, verstofsne
Hagar sterbe den Tod, den jammervollsten, den längsten,
Ach, des Verschmachtens Tod! Mit ihr der hülflose Knabe! —
Unglückseliges Kind! zu welcher Hoffnung gebohren,

Und zu welchem Schicksal verdammt! Sind
diefs die Gezelte
Deines Vaters? die Wohnungen diefs der Füll'
und des Reichthums?
Diefs dein Erbe? die Wüste voll Grau'n, und
unnennbaren Schreckens,
Dieser brennende Sand, die seltnen Bäume,
durch deren
Welke Zweige der Strahl der Sonne sengend
hindurch dringt!
Ach und rings umher kein Quell, kein Bach,
nicht ein Tropfen
Wassers, den lechzenden Mund des Knaben
zu netzen, die Seele,
Welche zu fliehen droht, in der zarten Hülle
zu halten!
Er, der die Raben nährt, die Lilien kleidet,
er hört nur
Unser Rufen um Hülfe nicht, und wendet sein
Antlitz
Ab von des Knaben Noth, von der Mutter
unendlichen Jammer!
Ist nun dein Zorn gestillt? Ist deine Rache
gesättigt,
Die du mit glühendem Hafs mich verfolgest,
grausame Sarah?
Bin ich elend genug? Nun sind die feindli-
chen Wünsche

Deines finstern Gemüthes erfüllt! Die gefürchteten Beyde,
Welche seit Jahren dein Geist zu verderben strebte, sie sind nun
Elend, verbannt, verirrt, verschmachtend, nahe dem Tode! —
Und um welches Vergeh'n? Weil spät dem alternden Gatten
Sarah den Sohn der Verheifsung gebar, und mit neidischem Auge
Sah des Frühergebohrnen Gedeih'n, die Liebe des Vaters
Unter die Söhne getheilt, und des Jüngeren Erbe geschmälert.
Darum wardst du verbannt, darum aus dem Hause des Vaters
Fort in die weite Welt, in die Wüste getrieben, wo deiner
Harrt der entsetzlichste Tod, und deine Mutter verdammt ist,
Hülflos verschmachten zu sehn, den Sohn, den Inniggeliebten.
Weh! ich kann es nicht seh'n, ich kann nicht tragen den Anblick!
Stirb, unglückliches Kind! wenn keine Hülf' uns erscheinet;
Stirb — doch nicht vor dem Aug der jammervollsten der Mütter!

Also klagete laut die unglückselige Hagar,
Legte den Knaben dann, den Verlechzeten, welcher nur leise
Wimmernd, zu reden nicht, kaum mehr zu weinen vermochte,
Sanft in das welke Gras am Fuſse der Palme; dann warf sie
Gegenüber sich hin, und verhüllt' ihr Antlitz, und schluchzte
Laut, vergehend in Schmerz und unaussprechlichen Leiden.
Schweigend und stumm lag rings die weite Wüste, da rauschte
Nirgend ein Quell, da hallte kein Tritt, da tönte kein Bellen
Wachsamer Hunde, die Näh' hülfreicher Menschen verkündend.
Alles war still und öd', und einsam um die Verlaſsnen,
Aber auf einmahl hört in der tiefen Stille sich Hagar
Rufen; melodisch tönt zu ihren Ohren die Stimme,
Und sie erhebt sich erstaunt, und freudig bestürzet. Da sieht sie's
Schimmern, Ein himmlisch Licht, ein unaussprechliches Glänzen

Überstrahlet den hellen Mittag, im rosigen Scheine
Schwebet die Lichtgestalt, und Hagar erkennet den Engel,
Den sie schon einst geseh'n, der ihr vor Jahren erschienen,
Als sie das erste Mahl entfloh, mit unwilliger Seele
Nicht zu tragen den Zwang, und die drückende Last des Gehorsams.
Strafend hiefs sie damahls der Engel zurückgehn, und unter
Sarah den stolzen Sinn demüthigen. Dieser nun war es,
Welcher jetzt ihr erschien, doch nicht ein strafender Warner.
Liebreich glänzet sein Blick, von seinem himmlischen Anhauch
Grünet die Wildnifs auf, in seinen Tritten entsprossen
Blumen, keimendes Gras erhebt sich, wehende Kühlung
Säuselt rings umher erquickend, und er beginnt so:
Hagar! fürchte dich nicht. Gott hat erhöret des Knaben
Stimme, welcher dort liegt, er hat dein Rufen vernommen,

Deine Thränen gezählt. Gebüfst sind deine Vergehen,
Und sein heiliger Zorn ist versöhnt. Erhebe dich jetzo,
Nimm den Knaben, und führ' ihn am Arm; denn ich will ihn zum grofsen
Volke machen, so spricht des Himmels Herr und der Erde.
Und Gott wird mit dem Knaben seyn, er wird in der Wüste
Wohnen, ein Schütze, gereitzt und gefürchtet. Jedermanns Hand wird
Wider ihn sich erheben, und wider Jeden die Seine.

Also sagte der Bothe des Herrn. Im blasseren Schimmer
Schwand sein glänzendes Licht; jetzt ward er nicht mehr gesehen.
Aber wo er entschwebet war, da sprudelte murmelnd
Plötzlich ein Quell hervor aus frisch aufgrünenden Büschen.
Hagar sah die lebendige Fluth, sie hörte das Rauschen;
Ach melodischer hatte zuvor die Stimme des Engels
Nicht ihr getönt! Vergessen war und verschwunden nun jedes

Leiden; sie schöpfte des Quells, erquickte den Knaben, und fand dann
Bald den leitenden Pfad, der aus der Wüste sie führte.
Also ward Ismael von Gott erhalten, und in ihm
Sein zukünftig Geschlecht, das Rosse zähmende hohe
Volk, das ewig frey, die freye Wüste bewohnet.
Edel und kühn, dem Gesange hold, und der zarteren Liebe,
Welchem, als es sich einst in seinem Vermögen erhoben,
Drey Welttheile gebebt, und das, des Wahren und Schönen
Göttlichen Strahl getreu in Mitte der Waffen bewahrend,
Zündend den Funken einst, in Europa's lastende Nacht warf.

III.

# R U T H.

---



I.

„Sey mir gegrüfst, du palmenumschattetes Thal! und ihr Hügel,
Die ihr die grasigen Rücken herab in die Ebene strecket,
Seyd mir mit Thränen gegrüfst! Ich segn' euch, Hügel! Ich segne
Dich, o mein heimisches Land! — Da drüben liegt es, die Höhen
Bergen es nur, und bald, bald wird mein Aug' es erblicken! —
Ach, so soll ich dich wieder seh'n nach Jahren der Trennung!
Wie so ganz anders verliefs ich dich einst! Ein blühendes, junges
Weib, am schützenden Arm des hohen, trefflichen Gatten,
Von zwey herrlichen Söhnen gefolgt, zwey sprossenden Cedern

Gleich an Libanon's Höh'n, vor Vielen beglückt und gepriesen! —
Also zog ich hinab nach Moab. — Feindliches Moab!
Alles hast du zurück mir behalten, was auf der Erde
Theuer mir war! Es schlummern in deinen nächtlichen Gräbern
Mir der verehrte Gemahl, und der Söhne blühende Hoffnung;
Und verwittwet, kinderlos, beraubt und verlassen
Kehr' ich einsam zurück, auf heimischen Fluren zu sterben! —
Bethlehem Juda! Du theurer Ort, wo mein Auge dem Licht sich
Aufschlofs, wo zuerst im glänzenden Schmucke der Jugend
Mir der Gemahl erschien, wo uns're Väter gewandelt,
Wo sie die Herrlichkeit Jehovah's sichtbar geschauet,
Und die hohe Verheissung erfüllt soll werden, o Juda!
Wenn die ausgestorbene Brust ein regerer Wunsch noch
Zu bewegen vermag: so ist's, dich wieder zu sehen,

Und im geheiligten Grund bey meinen Vätern zu ruhen!“

Also grüfste das Vaterland mit Thränen Naemi,
Und mit bitterem Schmerz. Sie kam aus Moab's Gefilden,
Wo sie lang, als glückliches Weib und Mutter, im reichen
Wohlversehenen Hause gewaltet, über der Mägde
Emsige Schaar geherrscht, und das Werk der schaffenden Hände
Hatte mit klugem Sinn nach des Gatten Willen gelenket.
Zwey holdselige Frau'n, der Söhne Gemahlinnen, standen,
Liebreich und anmuthsvoll, als helfende Töchter, zur Seit' ihr:
Und so blüh'te das prangende Haus, den kommenden Fremden
Gastlich, heimlich und traut den besuchenden Freunden, und fest schien
Gegen des wechselnden Zufalls Macht sein Glück ihm gegründet.

Aber ein Anderes hatte verhängt des Ewigen Wille,
Welcher, wie luftige Spreu, der Menschen Entwürfe zerstreuet,

Welcher den Hohen stürzt, und den Niedrigen hebet vom Staube.
Und er sendete hin den Würger, ihn, der am sieben-
Armigen Strom die Erstgeburt schlug. Den Gatten Naemi's
Traf sein ehern Geschofs, und mitten im stolzen Gedeihen
Seines Glückes stürzt' er dahin. Noch in Thränen ergossen,
Noch von dem schrecklichen Schlage betäubet, klagte Naemi
Ihren schweren Verlust — da sanken plötzlich die beyden
Trefflichen Söhne, der Mutter Trost, die Lieb' und die Stüze
Ihrer blühenden Frauen, in's Grab. Die Verlassenen blieben
Bey der Verlafsnen zurück. Nun ward's im verödeten Hause,
In den einsamen weiten Gemächern, wo die Geliebten
Nicht mehr wandelten, wo kein Schall der süfsen, bekannten
Stimmen ihr Ohr mehr traf, kein freundliches Scheiden, kein frohes
Wiederkommen mehr war, so weh und bang den Verlafsnen.

Und Naemi raffte sich auf, und sprach zu den Töchtern:
„Höret mich an, unglückliche Frau'n der geliebten, verlornen
Söhne! Hör't den Entschlufs, den reifen, langegehegten,
Den mein bekümmertes Herz nach vielem Jammer gefasset!
Nimmer vermag ich hier in diesem Haus' und in diesem
Lande zu bleiben. Was soll ein hülflos Weib, des verehrten,
Schützenden Gatten beraubt, und der Sorge liebender Söhne,
Unter dem fremden Volk, bey fremden Göttern und Sitten?
Deutet daher den Wunsch nicht unrecht. In den geheimsten
Tiefen regt ein Gefühl, ein langverstummtes, die Sehnsucht
Nach der Heimath reget sich stark und laut mir im Herzen;
Und so ist nun mein fester Entschlufs, aus Moab zu ziehen,
Und in mein väterlich Land, nach Bethlehem Juda, zu kehren."
Also redete klug die verständige Wittwe Naemi.

Und die Töchter, wie tief ihr Herz das gedrohete Scheiden
Kränkte, billigten doch der Mutter Entschlufs, und es ward denn
Alles mit ordnendem Sinn zu der kleinen Reise bereitet.
Als nun des Abschieds Morgen ergraute, drängten die Töchter,
Weinend und flehend, sich fest an der Mutter Busen, und bothen
Sich zu Gefährtinnen an auf des Weges trauriger Stille.
Innig gerührt von dem kindlichen Sinn, erkannte Naemi
Dankbar das schöne Gefühl, und gewährte die Bitte der Liebe.
Und es machten die Frauen sich auf, und zogen mit düstern
Blicken, schweigend und ernst, dahin durch die blühenden Fluten.
Als sie jetzo das Thal erreicht, das Moab von Juda
Scheidet, als weinend begrüfst Naemi die Hügel der Heimath,
Wandte sie seufzend das Haupt zu den staunenden Töchtern, und sprach so:
„Bis hierher, ihr Guten, und weiter nimmer gestatt' ich,

Dafs ihr mit kindlichem Sinn mich geleitet. Kehret nun wieder,
Kehrt nach Moab zurück zu gewohnten Sitten, zu Freunden,
Die euch von jeher geliebt und geachtet. Ist doch dem Menschen
Nirgend so wohl, als nur in der Heimath süfsen Gefilden?
Nirgend scheint ihm die Sonne so freundlich, keinerley Sprache
Tönet so lieblich dem Ohr, als die süfsen Laute, mit welchen
Uns die Liebe der Eltern begrüfste! Darum, ihr Lieben,
Folget der Mutter Rath, und kehrt zu den Eurigen wieder:
Und es möge der Herr an euch Barmherzigkeit üben,
Wie ihr an mir gethan, und an den geliebten Verstorb'nen,
Mög' euch lohnen die Treu, die zarte Sorge, die Liebe,
Diese köstlichste Gabe, die je dem Menschen der Mensch gibt,
Die er allein zu geben vermag aus freyem Gemüthe,
Und die, Reichthum und Macht, und alle Gewalten der Erde

Zu erkaufen, der liebeverlangenden Brust zu
ersetzen,
Viel zu arm sind und schwach. Ihr, treue
Seelen! Ihr habt sie
Mir und den Todten geschenkt in vollem
Maſse. Dieſs kann ich
Nimmer vergelten; doch bethen kann ich, es
möge des Himmels
Herr und der Erde sein heiteres Antlitz über
euch Beyde
Leuchtend erheben. Es sey der Herr euch
gnädig, und segn' euch!"
Jetzo hemmten die Red' ihr schnellvor-
dringende Thränen,
Und sie drückte die Töchter an's Herz in
groſser Bewegung.
Aber dies' erhuben die Stimmen, und wein-
ten, und wollten
Nimmer die Mutter verlassen, und mit ihr le-
ben und sterben.
Da erwiederte drauf die verständige Wittwe
Naemi:
„Was für Reden, ihr Töchter, sind euren Lip-
pen entflohen?
Welch unseliger Wunsch? Euch täuscht die
kindliche Liebe.
Darum geziemet es mir, der Erfahrneren,
euerer Jugend

Rasches Gefühl zu leiten, und euer Wohl zu bedenken.
Sehet, mein Volk ist fremd, und fremd mein Glaube, mein Gott euch;
Und ich habe nicht Söhne, nicht Freunde mehr, der Verlafsnen
An sich zu nehmen mit männlichem Sinn, und euch milde zu schützen.
Darum kehret zurück zu den Eurigen. Jetzo noch blüh't ihr
Jetzt noch lachet der Reiz von den Wangen, Kehret zurücke,
Dafs euch ein edler Gemahl heimführ' in die bräutliche Wohnung,
Und die Herrschaft euch übergebe des inneren Hauses;
Denn das ist der Frauen Geschick, das ihre Bestimmung,
Und sie finden sonst nirgend Ruh, als im Hause des Mannes,
Der an die Welt sie knüpft, und ihrem Daseyn Gehalt giebt."
Also sprach sie. Da weinten die Töchter noch heftiger. Fester
Schlofs die jüngere Ruth sich an den Busen der Mutter.
Aber Arpa, die ältere Schnur, ein muthiges rasches

Weib, bedachte den Rath der Mutter im innersten Herzen,
Prüft' und verglich nachsinnend, und stand in Gedanken verloren.
Endlich ermannte sie sich, warf stumm, mit verhaltenen Thränen,
Sich an der Mutter Brust, und hielt sie lange, und küfste
Ihr die Augen, das theuere Haupt; dann sank sie der Schwester
Eben so sprachlos an's Herz, riſs sich gewaltsam von Beyden
Los, und wandte sich um, und kehrte wieder nach Moab.

Als ihr Beginnen sah die verständige Wittwe Naemi,
Sprach sie zur jüngeren Schnur: „Sieh, meine Gute, die Schwester
Kehret nun um in ihr väterlich Land. Du folg' ihr, und mind're
Meine Sorgen um dich. Mich jammert deiner, o Tochter!
Denn es ist schwer die Hand des Herren über mir worden.“

Aber es schüttelte Ruth das Haupt und erwiedert entschlossen:
Sprich die Worte nicht mehr, die vergeblichen, daſs ich dich lassen

Soll, und nach Moab zurück zu den Meinigen kehren mit Arpa.
Nur die Luft bewegst du damit, doch nie mein Gemüthe.
Das ist entschlossen, und fest, und wanket nimmer. Du bist mir
Vater und Mutter, die früh ich verlor, und Heimath und Gatte.
Sieh, es lebet sein Bild, des Vielgeliebten, in deinen
Theuren Zügen, ich höre den Laut der verklungenen, süſsen
Stimm' in der deinigen wieder, er ruft mir die lieblichen Bilder
Meiner glücklichsten Tage zurück. Darum, o du liebe
Mutter! verstoſs mich nicht! Ich habe nur dich auf der Welt mehr!
Laſs mich leben bey dir, und bey dir sterben! Dir folg' ich,
Wo du auch hingeh'st mit kindlichem Sinn, und bleibe, wo du bleibst.
Dein Volk werde das mein', und dein Gott künftig der meine:
Und wenn einst dich der Pfeil des Todesengels ereilet,
Sterb' ich mit dir zugleich. An deiner Seite begraben

Mich die Nachbarn alsdann, gerührt von unserer Liebe.
Sieh, diefs ist mein fester Entschlufs, und ich schwör' es bey meinen
Göttern, bey deinem Gott, dem Unsichtbaren, welchen du anfleh'st;
Was auch über mein schuldlos Haupt sein heiliger Wille
Zu verhängen beschliefst, ob Böses, ob Gutes: so soll doch
Nur die Stunde des Tods von dir, o Mutter, mich scheiden."

Und zu Thränen gerührt, umfafste Naemi die holde
Tochter, und weinte laut an ihrem Halse, und dankt' ihr
Ihre kindliche Treu, und verhiefs ihr den Segen des Himmels:
„Du hast Vater in mir und Mutter geehret; es wird dir
Wohl auf Erden ergeh'n nach des Herren hoher Verheifsung."
Also sagte bewegt die verständige Wittwe Naemi.
Und sie machten sich auf, und zogen weiter, und Abends
Als die kühle Dämm'rung herab von der Feste des Himmels

Sank auf die dürstende Flur: da hatten der mühsamen Reise
Lohnendes Ziel sie erreicht, sie standen vor Bethlehem Juda.
Freundlich lag es und still, vom Gold der sinkenden Sonne
Überstrahlet im reichen Gefild, das blühende Hügel
Rings beschirmend umkränzten, und schien den ermüdeten Wand'rer
Nach den Gluthen des Tags zu lieblicher Ruhe zu laden.
Aber, im innersten Herzen beweget, schau'te Naemi
Alle die heiligen Stätten umher, durch des Herren Erscheinung
Gleichsam wie zu Tempeln geweiht, die Gräber der Ahnen,
Und der geliebteren Rahel Grab, die Mahle der Vorwelt,
Ihres Volkes Stolz, und der schönsten Hoffnungen Bürgen.
Bebend stand sie, mit Thränen im Aug', und breitete dankend
Ihre Hände gen Himmel, und sprach: „Nun will ich zufrieden
Sterben, es hat sich der Herr barmherzig erwiesen, er hat mich

Wieder zurückgebracht in das Land der Väter. Es werde
Von Geschlecht zu Geschlecht sein heiliger Nahme gepriesen!"
Also sprach sie, und setzt im Palmenschatten mit Ruth sich,
Wo geschwätzig ein Quell dem Felsen entsprudelte, nieder,
Schweigend safs sie, und sann der Vergangenheit nach und der Zukunft;
Siehe, da kam der Geist des Herren auf sie, und es giengen,
In prophetisches Dunkel gehüllt, die kommenden Tage
Ahnend vorbey vor dem offenern Sinn. Sie sah den gekrönten
Sänger, den milden Hirten, zuerst der Kamehle des Vaters,
Dann des erwähleten Volks, sie hört' ihn im Schatten derselben
Palmen, am heiligen Quell, Jehovah's Preis in die gold'nen
Saiten stürmen, und wieder in zärtlichen Tönen die Liebe
Seines fürstlichen Freunds, in sanften Klagen die Trauer
Um den gefallenen Held, den edlen Jonathan singen.

Und es ahnet' ihr mütterlich Herz mit frohe-
rer Regung,
Dafs ihr nahe verwandt sey der fürstliche Sän-
ger, und Ahnherr
Eines Gröfsern, der kommt, den Erdkreis se-
lig zu machen.
Auch die Tochter der Fremd' ergreift ein
heiliger Schauer,
Und ein seltsam Gefühl bewegt ihr Inn'res.
Es rauschet
Durch die Wipfel der Palmen, wie Odem Got-
tes, es flüstert
In den Gebüschen, es schimmert am Quell; sie
fühlt so erschütternd,
Und so süfs zugleich sich bewegt; es neigen
die Bäume
Freundlich die Zweige hernieder zu ihr, es
spielet um ihre
Wangen schmeichelnd die Luft, und in schnell-
entstandener Neigung
Scheint ihr die Gegend umher nicht fremd
mehr, Bethlehem Juda
Ist ihr theuer und lieb, ist ihr zur Heimath
geworden.
So in Gefühle versenkt, die sie auszu-
sprechen nicht wagten,
Safsen sie noch am Quell, da kamen, Was-
ser zu schöpfen,

Bethlehem's Töchter herab aus der Stadt, und fanden verwundert
Ruh'n am Brunnen die Frau'n in Tracht und Sitte der Fremde.
Nicht unedler Geburt, nicht von niedrigen Menschen entsprossen
Schienen die Beyden zu seyn. Es strahlten Spuren von hoher
Schönheit, welche die Macht der Zeit, und des sichtlichen Kummers
Nicht zu tilgen vermocht', aus den edlen Zügen der Älter'n,
Und die jüng're Gestalt umflofs unendlicher Liebreiz.
Sittig standen sie auf bey der Bethlehemitinnen Ankunft,
Grüfsten mit edler Geberd', und traten freundlich zurücke,
Nicht zu stören am Quell die wasserschöpfenden Mädchen.

Diese nun redeten still miteinander, wundernd der fremden
Frauen edle Gestalt, die selt'ne Kleidung bemerkend,
Und nach manchem Gespräch begann der Älteren Eine:
„Sonderbar, wie so oft ein Zufall lange vergefsne

Bilder in unserm Gemüth aufregt, und zu den erregten
Immer mehr und mehr sich neue gesellen, aus tiefem
Schlafe gleichsam erwacht, bis endlich hell und lebendig
Vor dem erstaunten Blick die ganze Vergangenheit dasteht!
Lang schon hab' ich die Frau, die ältere dort, mit Verwund'rung,
Und mit zweifelndem Sinne betrachtet. Jetzo auf einmahl
Wird es mir klar. Sie ist's, Eli Melech's reizende Gattinn,
Deren Schönheit zum Sprüchwort ward in Bethlehem Juda!
Seh't, ich war noch ein Kind; da drückte Theurung das Land einst,
Und da zogen sie fort mit ihren Söhnen nach Moab.
Wohl erkenn' ich sie noch, und sie auch wird mich erkennen.
Hat sie doch oft als Kind mich auf dem Schoofse geschaukelt.
Hat mir süfse Datteln geschenkt, und allerley Spielzeug,
Was die Kinder erfreu't! Denn Freundinn war sie der Mutter.

Ach wie würde die Gute sich freu'n, die theure Naemi
Zu umarmen, wenn ihr des Herren heiliger Wille
Hätte vergönnt, den Tag des Wiedersehens zu schauen'"
Also sagte bewegt das Mägdlein, trat zu Naemi
Dann mit freundlichem Grufs und Thränen im lächelnden Auge,
Nannte vertraulich sie bey'm Nahmen, rief ihr die Tage
Ihrer Jugend zurück, der Mutter theures Gedächtnifs,
Und hiefs, innig gerührt, sie in der Heimath willkommen.
Aber Naemi umfafste vergnügt die freundliche Thamar,
Küfst' ihr die heitere Stirn, ued die thränenden Augen, und sprach so:
„Hier erkenn' ich die Hand des Herren, welcher mich leitet,
Welcher nimmer verläfst, die seinen Worten vertrauen.
Sieh, er führt mich hierher zur guten Stunde; die Erste,
Die mich in Bethlehem Juda begrüfst, ist die Tochter der Freundinn.

Ach ich bedarf des Trosts! Tief hat des Herren Verhängnifs
Mich gebeuget. Voll zog ich aus, leer komm' ich zurücke.
Dieses geliebte Kind ist Alles, was von dem reichen
Kindererfüllten Haus, von Glück und Freuden mir übrigt."
Also Naemi, und nun erzählte sie trauernd ihr Schicksal,
Wie sie den Gatten verlor, die trefflichen Söhn', und wie edel
An den Verstorbenen Ruth, und an der Mutter gehandelt.
Freundlich nah'ten indefs die übrigen Mädchen, Willkommen
Biethend, und herrlichen Grufs; und so von den Guten geleitet,
Unter traulichem süfsen Geschwätz, und mancherley Fragen
Traten sie frohen Muths in's Thor von Bethlehem Juda.

## II.

Süfs ist der Heimath Gefühl dem Langverbannten, wenn endlich
Ihn der gewohnte Kreis umfängt, und in freundlich bekannter
Ordnung sich Alles um ihn her reih't wie es eh'mahls gewesen,
Jedes Geschäft, und jeder Genufs, und jedes Besitzthum,
Und vor Allen die Freunde, die Treugeblieb'nen, dafs heiter
Ihm in der lieblichen Gegenwart die Vergangenheit aufsteht!
Aber trüb und nächtlich wird's um den armen Verlafsnen,
Welcher zurück in die Heimath kommt nach langer Entfernung.
Und nun Alles verändert findet, die Freunde gestorben,

Und die Habe vertheilt, und im theuren Hause der Väter
Schalten die Fremden sieht mit achtlos kaltem Gemüthe.
Ach da faſst die Erinnerung ihn mit wüthendem Schmerze,
Nicht die sanftere Mutter der Wehmuth, der ein verwelkter
Blumenkranz in der Rechten liegt, die grausame, bitt're,
Die aus verlorenem Glück, aus nimmerkehrenden Freuden
Schlangengeiſseln flicht, um das blutende Herz zu zerfleischen!
Also ergieng es dir, Eli Melech's trauernde Wittwe!
Als du zurück nach Bethlehem kamst. Die Jugendgespielen,
Die du im Lenze des Lebens verlieſsest, hatte der Vorsicht
Unerforschlicher Schluſs zerstreu't. Es schliefen die Einen
Längst in dem kühlen Schooſs der Vatererde, die Andern
Hatt' ihr Geschick in die Ferne gerufen, wenig Gebliebne
Waren kalt dir und fremd in den langen Jahren geworden.

Auch des Gatten Besitz, der Väter ruhiges Erbe
Ward nach Landesgebrauch und heiliger Sitte dem Ält'sten
Seines Stammes gegeben, als Eli Melech nach Moab
Ziehend, dem Vaterland und den heimischen Fluren entsagte.
Nirgend erschien ein Freund, dir Schutz und Hülfe zu biethen,
Nirgend öffnete dir sich ein gastlich Haus, die Verlafsne
Tröstend zum freundlichen Heerd, zu häuslichen Freuden zu führen.
Einsam im Menschengewühl, und unbekannt in der Heimath
Heifsersehnetem Schoofs verlebtest du die gehaltlos
Schwindenden Tag' und verweintest still die bängeren Nächte,
Schmerzlich das Einst und Jetzt vergleichend, schmerzlich der guten
Tochter verlafsnes Geschick, des kindlichen Opfers zu herben
Lohn betrauernd, und schmerzlicher noch das schaffende Wirken
Und den reichen Erwerb des Gemahls und der Söhne vermissend;

Denn es hatte zuweilen sich schon der Mangel mit bleichen
Wangen und hohlem Aug der kleinen Hütte genähert.
Nur der zärtlichen Ruth unüberwindlichen Liebe,
Die ihr Muth und dauernde Kraft zu jeglichem Opfer
Gab, gelang es bis jetzt, durch strengen Fleifs und verwachte
Nächte den schrecklichen Feind von der Mutter ferne zu halten.

Also waren nun Tage dahin und Monden gegangen,
Tage voll trüben Ernsts, und bangen Schaun's in die Zukunft.
Längst schon hatte der Traube Blut des Winzers Gewande
Purpurn gefärbt, es hatte längst der Fittig des Nordwinds
Kalt herunter gestürmt von Libanon's Höh'n, und der Ceder
Ewig grünendes Haupt bedeckt mit Lasten des Schnees,
Doch jetzt schmolz er am Strahl der jungen Sonne, die bräutlich
Trat aus des Morgens Zelt. Es gieng der Odem des Lenzes

Über die dampfende Flur belebend dahin, die Gebirge
Rauchten, berührt von der Hand Jehovah's, und in der Erde
Tiefen regete sich mit Macht das erwachende Leben.
Alles drängte sich froh heraus in das Licht, in die laue
Mild umfangende Luft, es schossen üppig die Saaten,
Knospen gewann der Feigenbaum, und Arabiens Düfte
Schwebten im klaren Blau, aus tausend Blüthen gebohren.
Jetzo fühlt' auch der Mensch des Frühlings mächtigen Einfluſs.
Vor dem erheiternden Strahl entwich der Trübsinn, der Sorgen
Kaltes, drückendes Band, und des langegetragenen Kummers
Lösete sanft sich ab von des Menschen Gemüth', und er knüpfte
An die Hoffnung des keimenden Jahrs vertrauend die seine.
Also nahte die Zeit der Weizenerndte, und rastlos
Sinnend auf neuen Erwerb, der Mutter zu helfen, berieth sich

Oft die kindliche Ruth mit Thamar'n, dieser geprüften
Einzigen Freundinn, die treu sich den Verlafsnen bewährte.
Und sie safsen beysammen am Abend unter den Palmen,
Welche der Hütte Thür beschatteten, Ruth und Naemi,
Und die freundliche Thamar mit ihnen, traute Gespräche
Wechselnd, und reifen Sinns der Zukunft Tage bedenkend,
Manches erfindend zum bessern Erwerb, und Manches verwerfend.
Eifrig sprachen die Mutter und Thamar, wenig die fromme
Ruth, die sinnend und still da safs, in Gedanken verloren,
Und die Schnitter im Feld betrachtete. Jetzo auf einmahl
Fuhr sie empor von dem moosigen Sitz, und rief: ,,O ihr Lieben!
Höret, was ich ersonnen, und was in die flehende Seele
Sicherlich mir Jehovah gelegt! Nicht kann ich es anders
Glauben, zu schön ist fürwahr, zu plötzlich kam der Gedanke.

Seht ihr der Schnitter Gewühl auf den Feldern d'rüben, und hört ihr
Wie sie beschäfftigt sind, mit Singen und Jubeln, des Jahres
Überreichen Ertrag in die räumigen Scheuern zu führen?
Lafs mich, o Mutter! hinaus auf die Felder gehen, ich schliefse
An die Schnitter mich an, und lese die goldenen Ähren,
Die sie, der Segensfülle gewifs, mit minderer Sorgfalt
Sammeln, und gern im Glück der armen Brüder gedenken;
Denn der fröhliche Mensch giebt lieber, und in das offne,
Lusterfüllete Herz dringt leicht die Stimme des Mitleids."

Also die fromme Ruth, und es hörte gerührt das Erbiethen
Ihres schönen Gemüths die verständige Wittwe Naemi.
Aber sie schüttelte weigernd das Haupt, und sagte: „Nicht also,
Meine Tochter! Wie sehr auch mein Herz die Liebe dir danket:
Nimmer kann ich es doch mit klugem Sinne gestatten,

Dafs in der Jugend und Schönheit Glanz du auf offener Strafse
Ohne der Mutter Geleit allein dich den Blicken der Männer
Blofsstellst. Überaus zart ist des Weibes Ruf. Von der kleinsten
Rauhen Berührung wird er verletzt, von achtlosen Worten,
Selbst von dem kühneren Blick, der die Oftgesehene minder
Schätzet und ehrt. Es ziemet dem Weib, nur in der Umschattung
Ihres Hauses zu seyn, und zu wirken. Würde nicht Mancher
Ungleich denken von dir und mir, wenn er also dich sähe?
Darum folge, mein Kind! dem Rath der Mutter, und geh nicht
Auf die Felder hinaus zur Ährenlese. Jehovah,
Welcher Alles, was lebt, mit Gütern sättigt, er wird uns
Nicht verlassen, und Brot auf andern Wegen uns geben."

Doch es erwiederte drauf die freundliche Thamar, und sagte:
„Mutter! Verwehr' es ihr nicht. Es gehen aus Bethlehem viele

Dürftige Frauen hinaus, und Jungfrau'n, Ähren zu lesen,
Und es tadelt sie nicht die Stimme des Volkes, es nahet
Ihnen kein frevelnder Blick; denn Jeder fühlt in des Unglücks
Schauriger Gegenwart sich warnend ergriffen, und heilig
Bleibt auch dem rohesten Sinn die hohe Würde der Unschuld."

Also Thamar, und dringender bath, und mit schmeichelnden Worten,
Unterstützt von der Freundinn Rath, die zärtliche Tochter,
Bis die Mutter sich endlich ergab, und den Segen des Himmels
Innig gerührt herab auf das Haupt des Kindes erflehte.

Aber es fuhr der Hauch des Nachtwinds über die Fluren,
Kältend und feucht, und reichlicher Thau benetzte der Erde
Heifs durchglüheten Schoofs. Da schied, von dem sinkenden Dunkel,
Und dem entglimmenden Heer der Gestirne gemahnet, die treue
Thamar, und wandelte einsam zurück. Es traten die beyden

Frauen in's Haus, und suchten ihr stilles Gemach, und es senkte
Leichter luftiger Schlaf sich mit dem süſsen Bewuſstseyn
Schön erfülleter Pflicht herab auf die Augen der frommen
Ruth, und sie schlummerte sanft dem lieblichsten Morgen entgegen.

Still' und Finsterniſs lag noch schweigend über dem Erdkreis,
Als von der Hoffnung geweckt des kommenden Tags, und des Herzens
Unruhvollerem Schlag sich Ruth erhub von dem Lager,
Und in dichtes langes Gewand, in flieſsende Schleyer
Barg die holde Gestalt, den Bau der zierlichen Glieder
Züchtig dem frecheren Blick verhüllend. Leise die Thüre
Öffnend trat sie hinaus in die stille Gegend. Das Leben
Schlummerte noch, und das Licht im Schooſse der Nacht, und ihr Odem
Wehte geheimniſsvoll und schaurig über die Fluren.
Sieh, da thaten auf einmahl sich auf die Thore des Osten,

Und der erstgeborene Sohn der Schöpfung, jugendlich heiter,
Trat aus der Tiefe der Himmel hervor, der belebende Lichtstrahl
Jetzo sondern sich die verworrenen Massen, es trennet
Von dem Himmelsgewölb sich die Erde. Dampfende Nebel
Steigen segenträufelnd empor, und verschweben im klaren
Immer mehr sich erhellenden Blau. Die Blumen entschliefsen
Freundlich am weckenden Licht den weichen Busen, und zitternd
Sinken die reinen Perlen hinein. Es regt sich im Haine,
Und das Gefieder erwacht, und hebet den Kopf aus dem Flügel.
Jetzt erglühet der Ost im röthlichen Schimmer, es öffnet
Sich die Wimper des Morgenroths, in steigendem Glanze
Immer heller, und immer neu gestaltet, umgeben
Purpurwolken und fliefsendes Gold das Lager der Sonne,
Und sie erhebt sich. Ein zuckender Strahl durchfähret die weite

Schöpfung, und Lust und lebendige Kraft durchbebt die geheimsten
Tiefen, und Alles jauchzt dem kommenden Helden entgegen.
Rings von Wundern der Allmacht umgeben, in heiligem Schauer
Fühlend den wehenden Geist der gegenwärtigen Gottheit,
Stürzet Ruth auf die Knie', und hebt die Hände zum schimmer-
Überbreiteten Himmel empor, und ergiefset des Busens
Drängend heifses Gefühl; und spricht mit bebender Stimme:
„Herr! Herr! der du in Licht als in Gewande dich kleidest,
Und den Himmel wie ein Gezelt ausspannst! Wie erhaben,
Gott! und herrlich und grofs sind deine Werke! Mit welcher
Weisheit geordnet! Wie voll ist deiner Güter die Erde!
Alles, was lebt, blickt auf zu dir. Du reichest ihm Speise,
Und es wird satt, und danket dem Herrn, der seiner Geschöpfe
Keines verläfst. So darf auch ich dir flehen, Jehovah!

Segne, Jehovah! den Wunsch des Kindes
Lafs mein Beginnen
Dir gefallen, und du, der, wie Wasserbäche, die Herzen
Der Gewaltigen lenkt, o lenke dem Flehen der Armuth
Eines Reichen Gemüth, erweich' es zum Mitleid, und flösse
Achtung ein dem roheren Sinn für die wehrlose Unschuld!
Du vermagst es, o Herr! du wirst mich schützen! Auf dir steht
Meine Zuversicht fest, und der Seele gläubige Hoffnung!"

Also bethete Ruth mit Inbrunst. Himmlische Tröstung
Senket beruhigend sich in ihr reines Gemüth, und mit hohem
Muthe wandelte sie den Feldern zu, wo der Schnitter
Fleifsige Schaar mit Gesang und lautem Scherz sich versammelt.

Jetzo, wie sie dem Acker sich naht, und mit eilendem Schritte
Um ein Platanengebüsch herumbeugt, stehet mit freundlich
Grüfsenden Worten vor ihr die getreue Thamar, und spricht so:

Wahrlich, du hast dich früh auf den Weg gemacht. Mit dem ersten
Strahl des erwachenden Tags entsprang ich dem Lager, und eilte
Dich zu suchen, und fand dich nicht mehr. Ich wollte dich sprechen,
Ehe du giengst auf das Feld; denn ich habe dir Vieles zu sagen,
Was in der Stille der Nacht ich ersann, des gestrigen Abends
Warmes Gespräch bedenkend mit kühlerem Sinne. Wenn Alles
Schweiget um uns, und die Nacht, die farbenlose, die ernste,
Jeglichem Gegenstand umher sein täuschend Gewand nimmt,
Nichts des Geistes Berathungen stört: dann erscheint uns so Manches
Anders, als im Gewühl des unruhvolleren Tages.
Sieh, nicht find' ich so ganz der Mutter Sorge zu tadeln,
Welche sie gestern bewies. Schön bist du, und blühend vor Vielen.
Wer vergleichet in Bethlehem dir sich an edler Geberde,
Die kein dichtes Gewand, kein faltiger Schleyer dem Auge

Ganz zu entziehen vermag, und der Glieder Hoheit zu decken?
Was gemeine Gestalten beschützt, die Ruhe der sichern
Unbedeutenheit, schützet dich nicht. Nur ein edles Gemüthe,
Das in der hohen Gestalt die höhere Seele zu ahnen,
Und zu ehren versteht, kann vor Gefahren dich schirmen.
Sieh, es lebet ein Mann in Bethlehem, Boas mit Nahmen,
Angesehen und reich. Es trinken seine Kameele
Wohl aus hundert Tränken, und seine Saaten bedecken
Weit die Gefild' umher. So lange die Erntezeit währet,
Rasten die Schnitter nicht auf seinen Feldern, und ächzend
Unter der goldenen Last, folgt Wagen auf Wagen, den Segen,
Welchen der Herr ihm geschenkt, in die weiten Scheuern zu führen.
Aber nicht reich allein ist Boas, gütig und weise
Wird er von Allen gerühmt, und mild den flehenden Armen,

Die statt Gattinn und Kindes ihm sind; denn
es hat noch die Schönheit
Keines Weibes sein Herz gerührt, und der
Frühling des Lebens
Ist ihm einsam vorübergeeilt. Sein ernstes
Gemüthe
Tadelt den flatternden Sinn der Töchter des
Lands, und er wünschet
Eine Gattinn, den Frauen gleich in den Zei-
ten der Väter.
Also ist Boas gesinnt, und willst du dem Ra-
the der Freundinn
Folgen, so gehe hinaus zu seinen Schnittern.
Kein Unfall
Drohet dir unter dem Schutz des strengen,
trefflichen Mannes,
Welchen kindlich fürchtet und liebt sein zahl-
los Gesinde.
Auch giebt Keiner mit milderer Hand, auf
keinerley Feldern
Bleibt, wie auf Boas Feld, so reiche Lese
der Armuth.“

Also Thamar. Erstaunt, in frommer
Rührung erwäget
Ruth die Rede der Freundinn, und spricht:
„Ich erkenne des Herren
Wege, welcher die Tiefen der Herzen er-
forscht, und von fernher

Hülfe bereitet dem gläubigen Sinn, noch eh
wir ihn bitten.
Sieh, er hat dich erweckt, zu mir zu kommen. Nicht ohne
Sorge, die ich dem Aug der Mutter gestern
am Abend
Unter täuschender Ruh und Freude verhüllet, betrat ich
Heut den dornigen Pfad, und bethete brünstig, und flehte
Hülf' und Beystand von oben herab. Da erscheinst du, ein Engel
Gottes, und leitest mich treu, und lösest der
bänglichen Sorge
Letzten drückenden Rest von dem freyaufathmenden Herzen.
Nimm, o Freundinn! den Dank der Seele,
die du erfreu't hast,
Und wenn heut mein Werk mir gelingt, wenn
am lohnenden Abend
Ich in der Mutter Schoofs die Fülle der goldenen Körner
Giefse, bin ich nächst Gott nur deiner Liebe
diefs schuldig."
Also Ruth, und jetzt von der Freundinn belehret, die sorgsam
Ihr die Pfade nach Boas Feld bezeichnete,
gieng sie

Eilenden Schrittes und froh den fleifsigen Schnittern entgegen.

Schüchtern betrat sie das Feld, und stellte sich hin, wo die Dirnen

Garben banden, und sammelte still die zerstreueten Halmen,

Oft vor der Neugier Blick erröthend, öfter bescheiden

Weichend dem regen Gewühl der emsigumwandelnden Männer.

Als ihr schüchtern Benehmen sah der Ält'ste der Schnitter,

Liefs er die Arbeit, und trat zu ihr mit freundlichen Worten:

„Nicht so furchtsam, mein Kind! Tritt näher, und lies nur die Ähren

Ungescheuet, die nie auf unsern Feldern mit karger

Sorge gesammelt worden; denn also will's der Gebiether.

Boas Knechte rühmen wir uns des reichesten Herren,

Und des besten, von dem noch unbeschenket kein Armer

Ungetröstet kein Weinender gieng. D'rum sammle nur muthig,

Dafs nicht, sieht man so fern dich steh'n und so selten dich bücken,

Uns mit gerechtem Spott der Vorüberwandelnden Einer
Treffe, tadelnd den Geiz, und die nicht befohlene Härte;
Denn, wer in Bethlehem wohnt, der weiſs, wie Boas gesinnt ist."
Also der Knecht, und es strebte Ruth, ihm freundlich zu danken,
Als in der Schnitter Schaar sich ein dumpfes Gemurmel, ein leises
Flüstern erhob: „Es nahet der Herr! Es kommt der Gebiether!
Boas kommt!" Und alles verlieſs die Arbeit, und stellte
Ehrfurchtsvoll sich hin in langen Reihen, die Ankunft
Ihres geliebten Herrn mit stiller Achtung erwartend.
Ruth auch reihete sich an die garbenbindenden Mädchen;
Aber es pocht ihr stärker das Herz, und seltene Unruh
Faſst ihr Wesen, als jetzt des Edelverkündeten Anblick
So überraschend, so unverhofft, so nah ihr bevorsteht.
Eine hohe Gestalt voll Würd' und männlichen Anstands,

Nicht in der Blüthe der Jugend mehr, doch
edel und kräftig,
Schreitet Boas herab durch der Schnitter Reihen, und grüſset
Freundlich zur Rechten und Linken die Seinigen, und es verklären
Sich in Lächeln und Lust die sonneverbrannten Gesichter,
Wie sie der milde Blick des Herrn, sein gütiger Gruſs trifft.
Zögernd weilet er hier und dort, und theilet
Befehl' aus,
Lobt und tadelt, und lenkt mit wenigen Worten die Arbeit.
Jetzo hatt' er die Reihen durchwallt, und am
äuſsersten Ende
Fällt auf die hocherröthende Ruth sein Blick,
und betroffen
Bleibet er steh'n. Sie senket das Aug', und
grüſst ihn bescheiden,
Und ein unwillkührlich Gefühl ergreifet, und
heiſst ihn,
Tiefer sich vor dieser Gestalt, und ehrender
neigen.

Aber nun wendet er langsam sich, und
rufet der Knechte
Ersten, welchem die Aufsicht vertrau't war
über die Schnitter,

Hin zu sich, und befragt ihn leise: „Wefs ist die Jungfrau
Dort am Ende des Reihn's bey den garbenbindenden Mädchen?
Kennest du sie? Wie kommt sie hierher? Was ist ihr Verlangen?
Und es erwiederte drauf der Knecht: „Wohl kenn' ich die Dirne.
Ruth ist's, die Moabitinn, die mit Naemi, der Schwieger,
Wiedergekommen den vorigen Herbst aus Moab's Gefilden.
Herr! du weifst, wie es war, und welche Sorgfalt und Liebe
Sie der Mutter bewies! Jetzt ist sie arm und verlassen,
Und da kommt sie hierher auf's Feld, und lieset die Ähren,
Die wir auf dein Geheifs nicht ängstlich sammeln. Bescheiden
Hält sie stets sich von fern, und weilet züchtig und ehrbar
Nur bey den Dirnen dort, und flieht die Nähe der Knaben."

Freundlich vernahm des Knechts verständiges Wort der Gebiether;
Und er wandelte sinnend hinab, wo hinter den Dirnen,

Still mit gesenktem Blick, die schöne Fremde der Halmen
Gold von der Erd' auflas, und sprach mit gütigen Worten:
Meine Tochter! Es freuet mich sehr, daſs vor anderen Feldern
Du das meine gewählt, und mir Vertrauen bewiesen.
Darum weiche nicht mehr von hier, so lange die Erndte
Währt, und halte dich stets zu meinen Dirnen, und sammle,
Wo sie geschnitten, die Frucht, und fürchte keinerley Kränkung.
So du aber dürstest: so geh, und trinke des Wassers,
Welches die Knaben geschöpft, und setz' am heiſsen Mittage
Mit den Dirnen dich hin in Palmenschatten, erfreue
Mit Getränk und Speise dein Herz, und genieſse der Ruhe."

Und es neigete Ruth sich tief vor dem Edlen, und sprach so:
„Herr! Ich weiſs nicht, wodurch ich Gnade gefunden vor deinem
Blick, da ich fremd bin und unbekannt in Bethlehem Juda?"

Doch es erwiederte Boas darauf mit sichtlicher Achtung:
„Meine Tochter! Nicht bist du mir fremd; denn ich kenne die Liebe,
Die du dem Gatten erzeigt, und der Mutter, kenne die Tugend,
Die dich bewog, dein Vaterland und die heimischen Götter
Zu verlassen, und hier bey dem fremden Volke zu wohnen.
Dir vergelte der Herr die fromme Gesinnung; es werde
Einst vollkommen dein Lohn vor Israel's Gott, weil du Zuflucht
Unter seinen Flügeln gesucht, und vertrauend ihm anhängst."
Als nun jetzo die Zeit des Mittags nah'te, da setzten
Sich die ermüdeten Schnitter hin in den kürzeren Schatten.
Aber den Dirnen folgete Ruth, voll regen Verlangens,
Jeden gütigen Wink des edlen Herrn zu vollziehen.
Also safsen sie dort, und frohes Lachen, und harmlos
Lautes Geschwätz umkreis'te den ländlichen Tisch. Nur die fromme

Ruth, in Gedanken versenkt, saſs still, des muntern Gespräches,
Und der fröhlichen Schaar, und des reichen Mahles nicht achtend.
Aber es wandelt, entfernt vom lauten Schwarm, der Gebiether
Dort im einsamern Schatten; er sieht den schweigenden Tiefsinn,
Welcher der Fremden Blick zu bewölken scheinet, und jetzo
Nah't er und setzt sich zu ihr, und spricht mit freundlicher Güte:
„Warum issest du nicht, mein Kind! und sitzest so schweigend?
Welcher Kummer belastet dein Herz? Es geht mich dein Wohlseyn
Näher an, als du denkst. Doch ich schweige davon, und Naemi
Wird dir erklären, was jetzt mir nicht zu sagen geziemte.
Dieſs nur wünscht' ich von dir, du möchtest als Vater mich anseh'n,
Und mir frey entdecken den Schmerz, der die Seele dir drücket.
Sieh, es gönnet vielleicht mir Gott die Freude, zu helfen;
Oder vermag ich es nicht, so klage dennoch dein Leid mir;

Leichter wird der besprochene Gram, und
lös't vom Gemüthe
Milder sich ab, dem schönen Gemüth, das
für And're nur lebet,
And'rer Glück nur kennt, und sich selbst auf-
opfernd vergisset.“
Also redete freundlich und ernst der
treffliche Boas.
Und es fasset sich Ruth, und spricht: „Wie
kann ich die Güte,
Wie verdienen, o Herr! die Gnade, die du
mir zeigest?
Sieh, mich beschämet dein Lob, und die
allzufreundliche Sorgfalt.
Nicht betrübt ist heute mein Herz, nicht Trauer
umwölket
Mir das Aug. Ich sann mit freyem, hohem
Entzücken
Gottes Fügungen nach, die so wunderbar, so
verborgen,
Und so liebend hierher auf deine Felder mich
führten,
Daſs ich dich sah, dich kennen lernte, den
Edlen, den Guten,
Welchen die ganze Stadt verehrt. Und dieſs
in des Herzens
Innersten Tiefen mit Lust und heiliger Freu-
de bewegend,

Safs ich still, und vergafs zu essen; denn es erquickt ja
Mehr als Speis' und Trank den bekümmerten Menschen die Freude."

Also antwortete ihm die kindliche Ruth, und es ward ihm
Leicht um's Herz, da er froh und ohne Kummer sie wufste.
Aber mit gütigem Ton ermahnt' er sie jetzo zu essen,
Und es bracht' auf seinen Befehl in zierlich geflocht'nen
Körben ein Knabe das Brot, und die Früchte, brachte den gold'nen
Künstlichen Becher, aus dem nur Boas pflegte zu trinken,
Wenn er am heifsen Mittag die Schnitter besuchte, mit reiner
Schäumender Milch gefüllt, und stellt' ihn vor den Gebiether.
Boas aber reichete Ruth das Brot, und die Früchte,
Afs dann selber mit ihr, und trank aus dem zierlichen Becher.

Aber die Sonne verliefs des Mittags Thron, und die Schnitter
Standen gesättiget auf, und kehrten wieder zur Arbeit.

Boas aber entfernte sich, und ertheilte dem Ält'sten
Seiner Knechte Befehl, und hieſs ihn zwischen den Garben
Liegen zu lassen mit voller Hand die geschnittenen Halmen,
Daſs die Fremde, von Keinem beschämt, und gekränket, sie lese.
Also sprach er, und gieng hinauf nach Bethlehem Juda.
Und es sammelte Ruth die reichlich zerstreueten Ähren,
Bis die Kühle des Abends herabsank. Als sie sie jetzo
Ausschlug, trug sie mit Mühe die goldene Last, und erreichte
Schwerbeladen, doch innig vergnügt, die Wohnung der Mutter.

Vor der beschatteten Thür der kleinen Hütte, nicht sonder
Unruh, harrte der Wiederkunft der Tochter Naemi.
Doch von Weitem verkündet' ihr schon Ruth's heiteres Auge
Und ihr fröhlicher Gang die gute Bothschaft, und als sie
Jetzt, die willkomm'ne Last ihr schnell abnehmend, mit Staunen

Sah die reiche Fülle des Korns: da ergofs sich der Tochter
Überströmend Gefühl, und sie erzählte voll Eifer,
Wie sie am Morgen gebethet zu Gott, wie ihr Thamar erschienen,
Und auf Boas Feld sie gesandt, und wie edel, wie liebreich
Sie der treffliche Mann empfangen. Funkelnd von schöner
Freude strahlt' ihr das Aug', und es glühten die rosigen Wangen,
Wie sie jegliches Wort, das Boas gesprochen, der Züge
Hohen Ausdruck, sein Auge voll Ernst und Güte, der Stimme
Süfsen melodischen Laut ihr beschrieb. Es horchte Naemi
Still und gedankenvoll, und wog im Herzen der Worte
Vielbedeutenden Sinn, das allzutreue Gedächtnifs,
Und der Wangen Gluth, und den Feuereifer der Rede.
Endlich nimmt sie das Wort, und spricht: ,,Und weifst du auch, Liebe!
Ahnest du wohl, was Boas dir ist? Vom Geschlecht Eli Melech's

Stammt er, wie jener Mann, der nach der Sitte des Landes
Jetzt die Güter geniefst, die einst mein Gatte besessen,
Und nach demselben Gesetz verpflichtet ist, die verlafs'ne
Wittwe, dich, o mein Kind! zur Gattinn zu nehmen, sobald du's
Wünschest, und deinen Theil an der Habe der Väter verlangest.
Immer verwarfest du noch diefs Bündnifs mit Abscheu, und zogest
Dürftige Freyheit vor, dem theuererworbenen Reichthum
An der Seite des Mann's, des wilden, den du nicht liebest.
Aber höre mich jetzt, und behalt' im Herzen die Worte.
Schlägt der erste Erbe dich aus, und entsagt er den Gütern
Meines Gatten, und deiner Hand: dann erbet die reiche
Habe, erbet das Recht auf deinen Besitz der gepries'ne,
Edle Mann, den du heute geseh'n, der treffliche Boas.
Darum sagt' er dir auch das bedeutende Wort, und verwies dich

Zart und edelfühlend an mich.“ Hier endet
Naemi.
Aber Ruth antwortete nicht. Zu viele Gedanken,
Zu viel Regungen drängten sich schnell und stürmend in ihrer
Brust, und erleuchteten hell die verborgensten Tiefen der Seele.
Jetzt erhebt sie sich rasch, und nahet Naemi, und öffnet,
Wie zur Rede, den Mund; — doch schnell verstummet sie wieder,
Drücket heftig an's klopfende Herz die staunende Mutter,
Und enteilt in's stille Gemach zu einsamen Träumen!

---

## III.

Herrlich pranget die Flur im Feyer-
schmucke des Frühlings,
Wenn in strotzender Füll' an Blüthe Blüthe
sich dränget,
Alles webet und lebt im bevölkerten Hain,
in der Lüfte
Weitem Meer, auf dem Schoofs der nah-
rungspendenden Erde.
Aber wie süfser noch ist des Lenzes Beginn,
wenn mit lauen
Lüften uns Jugendgefühl und Kraft in die
offenen Sinne
Dringen, wenn Alles um uns in's Leben er-
steht aus des Winters
Schlaf, die Knospe des Baums zu schwellen
beginnt, und in zartes
Blättergekräusel der Strauch, wie in grünen
Schleyer, sich hüllet,

Wenn der Erstling der Blüthen, am Morgenstrahl den geheimen
Busen öffnend, mehr Freude gewährt, als in späteren Tagen
Nimmer der üppige Flor auf farbenstrahlenden Beeten!
Also die heilige Zeit der erwachenden Liebe, diefs Eden
Unsers Lebens, zu dem der Verwiesene nimmer zurückkehrt!
Wenn in der Tiefe der Brust verschlossen, das zarte Geheimnifs
Noch die Schranken der Lippe nicht übertrat, nur ein dunkles
Ahnen, ein süfses Hoffen das Herz beweget, wenn Alles
Rings umher zur Beziehung wird auf ein einziges, hohes
Bild, das im himmlischen Glanz die Seele strahlend erfüllet!
O was ist dann ein Blick, ein Händedruck, ein entschlüpfter
Seufzer in jener Zeit der tiefsten, regsten Bedeutung,
Wo selbst Zweifel, und Angst, und Ungewifsheit die zarten
Fäden nur fester schlingt, und unzerreifslicher bindet!

Dann geniefset das reiche Herz die Freuden von langen
Jahren im schnellen Raum des Augenblicks, und die Ahnung
Spendet ihm Himmelsgenufs, den nie die Wirklichkeit kennet.
So im süfsen Gefühl, sobald der heiligen Frühe
Strahl auf den waldigen Höh'n erwachte, wandelte täglich
Ruth auf die Felder hinaus, und kam mit jeglichem Abend
Stiller zurück, und tiefer in sich gekehret. Ein neues
Höheres Leben, beglückend und schön, begann ihr im Innern.
Aber es schwieg ihr Mund; denn seit dem ersten Gespräche,
Das ihr den leuchtenden Blitz in des Busens Tiefen geworfen,
Und ihr verborgenes Selbst ihr enthüllt, vermied sie der Mutter
Sorglich forschendes Aug', und nannte schüchtern den theuern
Nahmen, nie ungefragt, nie ohne glühende Röthe.
Ihn auch drängte das Herz, das verlangende, jeglichen Morgen

Früh auf die Felder zu geh'n, wo die Seinigen schnitten, wo folgsam
Seinem milden Geboth, die schöne Fremde sich einfand.
Wenn am schwülen Mittag die Schnitter ruhten, am Abend
Wenn in dem scheidenden Strahl der Palmen Wipfel erglühten,
Und auf der Garben Gold die frohe Schaar sich gelagert:
Sucht' und entdeckete bald sein Blick sie unter den Mädchen.
Also entdecket des Gärtners Aug von Weitem die Lilje,
Wenn sie, das zierliche Haupt zur Erde gesenkt, in bescheid'ner
Stiller Anmuth steh't, und die Blumenwelt überraget.
Und er ruh'te bey ihr, im Weh'n der säuselnden Schatten,
Oder auf schwellende Garben gestützt, in süßsen Gesprächen.
Dann erzählte sie ihm von Moab, von den Gefühlen
Ihrer Jugend, von ihrem Gemahl, der zu früh ihr hinabsank,
Und von der trefflichen Frau, der hochverehrten Mutter.

Oft auch enthüllte sein reifer Geist das Buch der Erfahrung
Ihrem erstaunten Blick, und gab ihr Kunde von fernen
Landen, von manchem Geschlecht der weitverbreiteten Menschen;
Denn er hatte viel Städte bereis't, und entferntere Meere
Wifsbegierig durchschifft im raschen Treiben der Jugend,
Hatte die Sitten der Völker geseh'n, ihr Wirken und Trachten
Oft mit Staunen, und oft mit zürnender Seele bemerket.
Dann ergofs sein Herz, im begeisterten Lobe der seltnen
Tugend, sich warm und voll, und lauschend hieng der entzückten
Hörerinn Geist, ihr thränender Blick an den Lippen des Redners.
Offen lag dann vor ihm ihr kindlich Herz, und er schaute
Durch der Augen hellen Krystall in die innersten Tiefen
Dieses reinen Gemüths, aus dem die Lehren der Tugend.
Jegliches Guten Keim in schönen Blüthen hervorgieng.

Täglich ward sie ihm mehr, und täglich dacht' er mit ernstem
Geist an die künftige Zeit, an die Freuden glücklicher Ehen,
An der Verwandtschaft Band, das ihm die Holde verknüpfte,
Und was ein liebendes Weib dem Manne seyn kann. Doch ernster
Stand vor dem prüfenden Blick der Jahre mächtiger Abstand,
Und wie leicht ein schönes Gemüth sich täuscht, und für Liebe
Hält, was Dankbarkeit war, und schnell vergehende Rührung.
Und er beschlofs zu schweigen, und tief im innersten Busen
Zu bewahren die Gluth, und des Herzens reges Verlangen.

Also nah'te der Tag, der Erndte letzter. Mit trübem
Trauernden Blick betrat die Stoppelfelder, den Schauplatz
Ihrer seligsten Zeit, der bald entfloh'nen, die fromme
Ruth, und achtete nicht des lauten Jubels der Schnitter,
Welche dem Erndtefest entgegenjauchzten, und sah nur

Sehnend und unruhvoll den Weg hinan, den mit jedem
Morgen Boas herab zu den Seinigen pflegte zu kommen.
Endlich erschien er; doch düsterer Ernst bewölkte sein Auge.
Schnell und finster ertheilt' er Befehl den harrenden Knechten,
Ordnete jedes Geschäft mit sicherem Geiste, begrüfste
Ruth, so gütig, doch nicht so warm, wie sonst, und verliefs sie
Bald, und eilte fort vom Feld, von den Freuden der Seinen.

Diese lagerten sich im säuselnden Schatten zum reichen
Mahl; es giengen, gefüllt mit dem Blut der Traube, die Becher
Blinkend umher, und bäurischer Scherz und lautes Gelächter
Würzten das ländliche Fest, und Segenswünsche der Frohen,
Die er so glücklich gemacht, ertönten dem milden Gebiether.

Aber Ruth entfernte sich still. Die lärmende Freude.
Schmerzt' ihr tief verwundetes Herz, und sie gieng in des Haines

Schatten, ihr thränendes Aug, und ihren
Kummer zu bergen.
Niemahls war die hohe Gestalt des verehr-
ten Geliebten
Ihr so edel, so schön erschienen, niemahls
noch hatte
Ihr erhab'ner sein Wesen gedünkt, als heut
wo er, ähnlich
Einem segnenden Gott, rings um sich Freu-
den gespendet,
Und dem frohen Genufs, dem Dank, wie
ein Gott, sich entzogen.
Aber auch niemahls hatt' er so kalt, so
fremd sie behandelt.
Dennoch liebte sie stärker, als je. Aus jedem
Gebüsche
Trat ihr entgegen sein Bild, sie sah der dü-
steren Blicke
Dunkle, verhaltene Gluth, den Ernst der
sprechenden Züge,
Hörte der Stimme Ton, der ihr im innersten
hallte,
Und empfand gedoppelt den Schmerz der er-
littenen Kränkung.

Also irrte sie fort in des Hain's Um-
schattung, bis weithin,
Wo, von Rosengebüschen umkränzt, ein heim-
liches Plätzchen

Still und verborgen lag. Ein Quell durcheilte die Blumen,
Brütende Vögel sangen im Nest, und Alles umher lud
Freundlich zu einsamer Ruh, und ungestöreten Träumen.
Und sie trat mit Lust in der Büsche liebliche Kühlung,
Die sie säuselnd umfieng — doch plötzlich hemmt sie die Schritte.
Eine männliche, schlanke Gestalt, in die Blumen des Ufers
Hingegossen, schlummert am Bach. — Sie nah't mit beklomm'nem
Pochenden Herzen — und jetzt erkennt sie, was sie geahnet.
Boas ist es, er selbst, den innerer Kampf und gestörte
Ruh' in des Haines Schatten geführt, der Quelle Gelispel,
Und die liebliche Stille des Orts in Schlummer gewieget.
Schauernd, innig bewegt betrachtete Ruth die geliebten
Züge, den stolzen Wuchs, die Würde, welche des Schlafes
Hülle sogar dem Blick nicht zu entziehen vermochte.

Aber die Sonne wich nach Westen; und farbige Schimmer
Fielen durch das Gezweig auf den Ruhenden. Zärtlich besorget
Nah'te sich Ruth mit schüchternem Schritt, und bog des Gebüsches
Blühende Ranken herab, und flocht mit zitternden Händen
Über des Schlummernden Haupt die Rosenlaube, der Dornen,
Welche die zarte Hand ihr blutig ritzten, nicht achtend.
Aber, erweckt vom leisen Geräusch, fuhr Boas vom Schlummer
Hastig empor, und Ruth, erschreckt durch die rasche Bewegung,
Liefs das schwanke Gesträuch, und stand in holder Verwirrung
Glühendroth, den Blick betroffen zur Erde gesenket.
Schweigend betrachtete Boas sie, er sah ihr Erröthen,
Ihren schüchternen Blick, die geflocht'nen Zweig', und erkannte,
Was sie gethan, wie schön sich ihre Liebe verrathen.
Freudig bewegte sich ihm das Herz im Busen, und drängt' ihn,

Alles zu sagen, und rasch durch ein offen Geständnifs den langen
Kampf zu enden, den Streit der Gefühle freundlich zu lösen.
Und er nah'te sich ihr, und mit dem Ausdruck der Liebe
Fafst' er die Hand, die noch von den Dornen blutet', und sprach so:
„Ruth! Was hast du an mir gethan? Wie hab' ich die Liebe,
Wie die zärtliche Sorge verdient? Ich fühle der Neigung
Unaussprechlichen Werth, die du mir schenkest. So höre,
Höre, was mir die Brust seit Langem schmerzlich beweget,
Was in ewige Nacht verhüllt zu bleiben bestimmt war.
Ja, ich liebe dich, Ruth! Nicht wie ein Vater die Tochter,
Nein, wie ein liebender Mann nach dem edeln Weibe verlanget,
Das ihm mehr ist, als Gold und köstliche Perlen; und wenn dich
Nicht der Abstand der Jahre schreckt, wenn die zärtliche Neigung,
Welche mein ernstes Gemüth dir weiht, der Jugend Gefühle

Dir zu ersetzen vermag: so sprich, und werde des Lebens
Treue Gefährtinn mir, und lafs uns jegliches Schicksal,
Welches der Herr verhängt, verbunden leichter ertragen."
Also sprach er, und schwieg, und drückte sanft die geliebte
Bebende Hand, und sah ihr bewegt in's glühende Antlitz.
Aber jetzo entstürzt' ein Strom von seligen Thränen
Ihrem Aug', und nahm ihr die Kraft, und den Willen zu sprechen.
Endlich lehnte sie sanft an seine Brust sich, und leisen,
Schmelzenden Tones flüsterte sie: „Ich liebe dich, Boas!"
Und er schlofs sie fester an's Herz, und drückte den ersten,
Feyerlich bräutlichen Kufs ihr auf die heitere Stirne,
Hob das sinkende Haupt ihr empor, und redete weiter:
„Auch die Bande des Bluts verknüpfen uns, Ruth! Wenn der erste
Erbe, welcher bis jetzt Eli Melech's Habe besitzet,

Nicht der Güter begehrt, und deiner Hand sich verzeihet:
(Und ich weiſs es, sein Herz hat längst schon anders gewählet)
Siehe, dann bist du mein nach der heiligen Sitte der Väter,
Mein auf ewig durch Wahl und Gesetz, und die innigste Liebe.
Heut noch eil' ich zu ihm, und hoffe mit freundlicher Rede
Mir zu gewinnen sein Herz, und nach meinem Wunsche zu lenken.
Aber du kehre jetzt, mein Kind! zurück zu den Schnittern,
Daſs kein böser Verdacht dich treffe, wenn nach des Mahles
Freuden sie hier und dort sich verstreu'n, und die Kühlung des Haines
Suchend, im stillen Gebüsch an meiner Seite dich finden.
Morgen komm' ich zu dir in der Mutter Wohnung, und führe
Heim die erwählte Braut aus ihren segnenden Armen."

Also sprach er, und schloſs noch einmahl fest das geliebte
Weib an sein klopfendes Herz. Sie aber faſste die Hand ihm,

Ruhete lang mit den Lippen darauf, und sprach: „Ich will Alles
Freudig vollziehen, was du gebeut'st. Mir geschehe nach deinem
Willen. Leb wohl! Es möge der Gott der Väter dich schützen!“
Und sie wendete sich, und gieng zurück auf die Felder.
Einer Träumenden gleich, in süſse Gefühle verloren,
Harrte sie ungern noch bey dem fröhlichen Schwarme, bis endlich
Gegen das Waldgebirg die Sonne sank, und mit langen
Schwebenden Schatten die Flur, die goldumschimmerte, deckte.
Jetzo kehret sie eilend zurück nach Bethlehem Juda,
Und sie stürzet der Mutter an's Herz, und rufet: „Er liebt mich,
Mutter! Er hat es gesagt. Ich werde sein glückliches Weib seyn!“
Rasch nun erzählte sie mit freudestrahlenden Blicken
Ihr die Geschichte des Tags, und was auf dem Feld bey den Schnittern,
Was im Rosengebüsch ihr unvergeſslich begegnet.

Und es erwiederte drauf die verständige Wittwe Naemi:
„Meine Tochter! Ich preise die Hand der waltenden Vorsicht,
Welche dich sichtbar geführt. Sie sandte zuerst dir die treue
Thamar, und lenkte durch sie den irren Schritt auf die Felder
Eines verwandten Mann's, sie neigt' in zärtlicher Liebe
Dir sein treffliches Herz, sie wird es Alles vollenden,
Was sie so schön begann, und jene regen Gefühle,
Welche den ersten Tag der Ankunft unter der Palmen
Wipfel, am heiligen Quell, mit dunkler Gewalt dich ergriffen,
Jene Gesichte, sie stammen vom Herrn, sie verkünden uns Grofses,
Was in der Zukunft Schoofs noch schlummert, Allen verborgen."
Also Naemi, und ernst gerührt durch die Rede der Mutter
Faltete Ruth die bethenden Hände, blickte zum tiefen
Nächtlichen Himmel empor, und es glänzten die ewigen Sterne

Funkelnd im schönen Aug, dem Thränen des Dankes entflossen.
Lange safsen sie noch beysammen, süfse Gespräche
Wechselnd, und freudig des nicht vermifsten Schlummers entbehrend.
Als auf der Berge Stirn der röthliche Morgen hervortrat,
Und den luftigen Schlaf von der Glücklichen Augen verscheuchte,
Schmückete sorglich sich die harrende Braut, von der Mutter
Emsig bedient, die gern die Schöne reizender machte.
Nur zuweilen durchflog ein banger Gedanke der Frohen
Geist, ob der Erbe wohl den Tausch genehmigt, ob Boas
Glücklich sein Herz gelenkt, und Alles nach Wunsche vollendet.
Aber Naemi zerstreute die Furcht mit besonnener Rede,
Hiefs sie gläubig dem Herrn vertrau'n, und der seltenen Schickung,
Welche vergebens nicht so wunderbar sie geleitet.
Also sprachen sie noch, da rauscht' es draufsen von Tritten

Kommender Männer, und Boas trat in fürstlichem Schmucke,
Wie es dem Ersten des Stamms geziemt', in die Thüre der Hütte,
Nah'te der zitternden, hocherröthenden Ruth, und begrüfste
Feyerlich sie als Braut, als seine künftige Gattinn.
Denn es hatte sein ruhiger Geist mit Klugheit und Würde
Alles zum Guten gelenkt, es hatte willig der Erbe
Vor den Ält'sten des Stamms sich seiner Rechte verziehen
Öffentlich, und Boas die Braut, und die Güter gegeben.
Solches erzählt' er ihr nun mit geflügelten Worten, die Knaben
Brachten die Hochzeitgeschenke herein, die köstlichen Schleyer,
Reiche Gewand', und Spangen von Gold, und Sabäische Würze.
Aber die glückliche Braut sah nur den Geliebten; des Schimmers,
Der ihn umgab, gewahrte sie nicht, ihr schwimmendes Auge
Hieng bezaubert an seiner Gestalt, an den liebenden Blicken.

Also ward Ruth das beneidete Weib des
trefflichen Boas,
Und es gab der Herr ihm Gedeih'n. Bald
wiegte Naemi
Einen blühenden Enkel im Schoofs, und
pflegte des Kindes
Liebend, wie sie der Söhne gepflegt, der
frühe verblich'nen.
Und der Knabe ward Obed genannt, der Va-
ter Isai's
Aber Isai zeugte den Mann nach dem Her-
zen des Höchsten,
David, den treuen Hirten, zuerst der Kamee-
le des Vaters,
Dann des erwähleten Volks, den Sänger der
Psalmen, und Ahnherrn
Eines Gröfsern, der kam, den Erdkreis se-
lig zu machen.






WERT
BOOKBINDING
Grantville, Pa.
Sept.-Oct. 1988
We're Quality Bound

